



Aufschluss

91. Mitteilungsblatt
der Evangelischen Konferenz
für Gefängnisseelsorge
in Deutschland



„In der Welt habt ihr Angst...“

Berichte von der Jahrestagung in Trier im Mai 2019



Ob ich jemals freigelassen werde, weiß ich nicht

Interview mit Thomas Mayer-Falk



Von Herren in dunklen Anzügen...

Geschichtlicher Rückblick auf die Emerititreffen 1981- 2019



8

November 2019



Editorial	
Hans-Ulrich Agster	3
Anstoß	
Damit uns nicht das Licht ausgeht, Anne Straßberger	4
Zur Sache	
Abolitionis-muss –	
Manifest zur Abschaffung von Strafanstalten und anderen Gefängnissen	6
Stichwort	
Vorsicht beim Joggen und Jonglieren – Religiöse Veranstaltungen, Dr. Tobias Müller-Monning	10
Auf-Gelesen	
Ob ich jemals freigelassen werde, weiß ich nicht – Interview mit Thomas Meyer-Falk	13
Person vorgestellt	
Der eigene Gerechtigkeitssinn ist mir lieb und teuer, Guido Hintz	16
Region vorgestellt	
Niedersachsen/Bremen: Mehr als Grünkohl und Pinkel, Friedrich Schwenger	20
Bundeskongferenz	
Aus Vorstand und Beirat	
Für Russland und den Glauben kämpfen – Petersburger Dialog	24
Jahrestagung 2019	
Texte und Fotos von der 60. Jahrestagung in Trier (6. – 10.5.2019)	26
Emeriti	
Vom Mut miteinander älter zu werden, Werner Wendeberg	41
Rückblicke und Einblicke	
Von Herren in dunklen Anzügen	46
Regionalkongferenzen	
Regionalkongferenz Baden-Württemberg	
Rumänien ist anders, Igor Lindner	48
Regionalkongferenz Nord	
Dem ehemaligen Ostblock angenähert, Martina Zepke-Lembcke	52
Regionalkongferenz Nordrhein-Westfalen	
Kirchentagsrückblicke:	
Was für ein Vertrauen – Kirchentagsrückblick, Barbara Pense	56
Menschen gehen vorbei, Stefan Thünemann	59
Denn im Sitzen kann man nicht laufen lernen, Angelika Knaak-Sareyko	60
Mediales	62
Neben-Sächliches	66
Termine	67
Impressum	68



Liebe Leserinnen und Leser,

trotz einiger Schwierigkeiten kann der AUFSCHLUSS Nr. 8 erscheinen.

Leider kann Thomas Wagner nicht mehr mitarbeiten. Er geht ihm sehr viel besser als noch im Juni dieses Jahres und er möchte im kommenden Jahr wieder in der JVA Rottenburg arbeiten. Die Mitarbeit am AUFSCHLUSS ist ihm augenblicklich aber einfach zu viel. Er fehlt mir beim Planen und Gestalten sehr, aber ich verstehe seine Entscheidung gut.

Wir wollen bei der Beiratssitzung im November dieses Jahres miteinander überlegen, wie es weitergehen kann. Selbstverständlich bin ich froh, wenn sich Kollegen oder Kolleginnen bei mir melden, die Interesse und Lust(!) an der Mitarbeit haben.

Ich finde es sehr schön, Berichte aus den unterschiedlichen Regionen zu sammeln, mich mit Menschen und Themen zu beschäftigen, Kontakte zu knüpfen, immer neu zu schauen, was bewegt uns in der Gefängnisseelsorge, was ist dran?

Die „Zuarbeit“ funktioniert teilweise ganz selbstverständlich und gut, teilweise aber überhaupt nicht. Da helfen auch Appelle nichts. Es liegt immer an Menschen, die etwas wichtig finden oder eben nicht. Um die Mitglieder unserer Bundeskongferenz besser miteinander zu vernetzen finde ich es gut, zu erfahren und anderen mitzuteilen, was an unterschiedlichen Orten - in und außerhalb von Gefängnissen - so gemacht wird. Wir können immer wieder sehr viel voneinander lernen und es gibt so viele Begabungen unter uns. Man muss nicht alles selbst machen und nur für sich. Bei unseren Tagungen und Kongferenzen findet ja immer ein sehr lebhafter Austausch statt.

Der Rückblick auf unsere Jahrestagung macht das ein wenig deutlich, aber ich habe auch gemerkt, dass sich die Fülle einer solchen Tagung nicht wirklich vermitteln lässt.

Zwei Regionalkongferenzen sind in osteuropäische Länder aufgebrochen und geben ihre Erfahrungen aus Rumänien und Tschechien wieder.

Der Rückblick auf den Kirchentag in Dortmund zeigt, wie kreativ unsere Kolleginnen und Kollegen dort präsent und unterwegs waren.

Von einer Diskussion um unser Zukunftspapier nehme ich nur noch wenig wahr. Aber vielleicht täusche ich mich. In der Rubrik „Zur Sache“ erscheint ein „Manifest“, das die Inhalte unseres Zukunftspapiers aufnimmt und zuspitzt, vielleicht kann dieser Text dazu beitragen, die eigene Position zu klären und die Diskussion (wieder) in Gang bringen. ■

Ich wünsche allen eine anregende Lektüre!

Hans-Ulrich Agster





Bei Gesprächen hinter den Mauern der JVA begegnet mir oft das Thema „Warten“. Wartezeit als Lebenszeit wahrzunehmen, wert zu schätzen und auszuhalten (mit Rainer Maria Rilkes Worten: „Die Fragen selbst liebzuhaben“) und nicht zu bewerten ist eine Herausforderung – nicht nur für Menschen in Haft.

Aus Anlass einer Predigtmeditation zum Ewigkeitssonntag 2019, die ich für das Projekt „Feministisch Predigen e. V.“ geschrieben habe, kam ich darüber aktuell ins Nachdenken.



Damit uns nicht das Licht ausgeht

Wartezeit ist Lebenszeit

Auf etwas warten zu müssen, fällt Menschen unterschiedlich leicht oder schwer. Während es für die einen vergeudete Lebenszeit ist, an einer langen Schlange vor der Kasse anzustehen, nutzen andere solche Zeiten zum Meditieren im Alltag.

Als Ostdeutsche machte ich frühzeitig – auch, wenn das nun über 30 Jahre her ist – mit Wartesituationen Bekanntschaft: Warten vor der Telefonzelle, auf den ersten Familien-Trabi, auf Antwort von Behörden, auf die nächste Obstlieferung in der Kaufhalle. Trotz dieses „Trainings“ in meiner Kindheit fällt mir das Warten auf etwas bis heute nicht leicht. Ich beneide die ersten Christinnen und Christen nicht um das Gefühl mit dem sie alltäglich darauf warteten, dass der auferstandene Christus wiederkommt. Ohne eine Vorstellung, wie und wann das geschehen würde, lebten sie in dieser Hoffnung und zugleich war ihr Glaube von der Angst begleitet, den Moment seines Wiederkommens zu verpassen.

Der biblische Text Matthäus 25, 1-13 erzählt davon:

Dann wird die Welt Gottes mit der Wirklichkeit in der folgenden Geschichte über zehn Mädchen verglichen werden: Sie nahmen ihre Fackeln und gingen hinaus, um dem Bräutigam zu begegnen. Fünf von ihnen waren naiv und fünf schlau. Denn die naiven nahmen ihre Fackeln, aber kein Öl

mit sich. Die schlauen jedoch nahmen Öl in den Gefäßen mit ihren Fackeln mit.

Als der Bräutigam auf sich warten ließ, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht ertönte Geschrei: „Da ist der Bräutigam. Geht hinaus, um ihm zu begegnen.“ Da wachten diese jungen Frauen alle auf und machten ihre Fackeln zurecht. Die naiven sagten zu den schlauen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Fackeln verlöschen.“ Die schlauen antworteten: „Dann wird es bestimmt nicht für uns und euch reichen. Geht lieber zu den Händlern und kauft welches für euch.“ Während sie weggingen, um einzukaufen, kam der Bräutigam, und die fertig vorbereiteten gingen mit ihm zur Hochzeitsfeier, und die Tür wurde geschlossen. Später ka-

men die übrigen jungen Frauen und sagten: „Herr, Herr, öffne uns.“ Er aber sagte: „Das sage ich euch: Ich kenne euch nicht.“ Seid wach, denn ihr kennt weder Tag noch Stunde!

(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache, Dr. Ulrike Bail / Frank Crüsemann / Marlene Crüsemann (Hrsg.), Bibel in gerechter Sprache © 2006, 4. erweiterte und verbesserte Auflage 2011, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsguppe Random House GmbH)

Vor Jahren habe ich an einer Führung im Freiburger Dom teilgenommen. Während unsere Gruppe in das Kircheninnere hineinging, passierten wir an den Säulen auf der

**Warten vor der
Telefonzelle, auf den
ersten Familien-Trabi**



rechten und linken Seite die Skulpturen jener zehn biblischen Frauengestalten: fünf Kluge auf der einen und fünf Naive auf der anderen Seite. Mittendrin waren wir. Mir gefällt dieses Bild des „mittendrin zwischen beiden“, weil niemand von uns nur klug oder nur naiv ist, und weil es ohne Sinn ist, uns oder andere in solche Gruppen einzusortieren.

Der Umgang und die Gestaltung von Wartezeit ist hinter Gefängnismauern ein Thema. Von Inhaftierten höre ich, dass sie auf den Tag ihrer Entlassung warten, in der Hoffnung, dass draußen alles wieder gut wird. Damit verbindet sich für mich auch die Frage: Was prägt und trägt das Warten inhaftierter Menschen, wenn für das Leben nach der Entlassung, außer diesen Tag herbeizusehnen, wenig oder nichts vorbereitet, wenn Resozialisierung in Haft nicht möglich oder gewollt ist?

„Gebt uns von eurem Öl“, sagen die fünf Naiven zu den fünf Klugen. Jene aber antworten: „Dann wird es bestimmt nicht für uns und euch reichen. Geht lieber zu den Händlern und kauft welches für euch.“ – Jede und jeder kann nur das eigene Leben leben. Wer z. B. gerade in Trauer ist, weiß, dass ihr/ihm diese niemand abnehmen kann. „In der Trauer lebt die Liebe weiter“, sagt die Logotherapeutin Elisabeth Lukas. Und wenn Liebe da ist, ist sie da. Wenn jetzt die Zeit des Wartens und vielleicht auch Bangens da

ist, dann lässt sich diese Zeit nicht auf später verschieben, dann kann ich mich darin nicht vertreten, wohl jedoch dabei begleiten lassen. Und das tun wir Seelsorgerinnen und Seelsorger in den JVAen für Inhaftierte und Bedienstete auf vielfältige Weise.

Damit das geschehen kann, muss jede/r einzelne von uns achtsam umgehen mit dem eigenen „Lampenöl“. Die Frage: Habe ich „genug Öl in meiner Lampe“? übersetze ich für mich so: Wie wach bin ich, wenn ich mich selbst und meine Bedürfnisse anschau? Verschiebe ich, was mir wirklich am Herzen liegt auf später, darauf wartend, dass alles erledigt ist, dass mehr Ruhe, Urlaub oder der Ruhestand kommt – oder in Gefängnissprache: dass ich „draußen“ bin? Bin ich in der Lage zu lieben – auch mich selber? Oder warte ich darauf, dass andere bewerten, was ich tue? Dazu fällt mir manches ein ... – auch ein Jesus-Wort, das da heißt: „Bleibt in meiner Liebe.“

Von Fridays-for-Future-AktivistInnen dieser Tage lerne ich, dass ich mich nicht vertreten lassen kann im aktiven Sein und Warten auf andere Zeiten. Es braucht jede und jeden von uns mit informierter Herzenspräsenz. Damit uns nicht das Licht ausgeht. ✚

Anne Straßberger
Seelsorgerin in der JVA Chemnitz/
Frauenvollzug für Sachsen und Thüringen





Wir haben in den letzten Ausgaben des AUFSCHLUSS das Zukunftspapier unserer Bundeskonferenz aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und Menschen um Kommentare dazu gebeten.

Heute veröffentlichen wir ein „Manifest“, das Intentionen des Zukunftspapiers aufgreift, aber radikaler in seinen Forderungen ist.

Es ist immer die Frage, wie man mehr bewegen kann: mit abwägenden Stellungnahmen oder mit „utopischen“ Forderungen, die dann zumindest Aufmerksamkeit finden und Diskussionen auslösen. Wie auch in der Klimadebatte ist die Zeit vielleicht vorbei, um zu warten bis sich mehrheitlich Lösungen durchsetzen, die sinnvoll und vernünftig und notwendig sind. Zu versuchen immer alle „mitnehmen“ zu wollen führt in Frustration und Resignation.

Unsere Kirchen haben aufgrund ihrer Kooperation und teilweisen Abhängigkeit von Bund, Ländern und Kommunen schon lange nicht mehr zu prophetischen, klaren, mutigen und - auch im Sinne Jesu - radikalen Forderungen gefunden. Einzelne Menschen, Gruppen und Institutionen wagen es dennoch immer wieder auszusprechen, was zwar (noch) nicht konsensfähig ist, aber eine Dynamik entfalten und die festgemauerte Strukturen zum Einsturz bringen kann.

Unsere christliche Theologie hat immer schon geschwankt zwischen Statik und Dynamik, zwischen „göttlichen“ Ordnungen von „oben“ und einer subversiven menschlichen Liebe von „unten“. Wahrscheinlich braucht es ja beides, aber ganz sicher gibt es Phasen, in denen dem Dynamischen mehr Raum gegeben wird als dem Statischen. Unsere Zeit braucht ganz gewiss mehr „dynamische theou“!

Das Manifest ist theologisch nicht begründet, wird aber von Theologinnen und Theologen unterstützt.

Abolitionis-muss Manifest zur Abschaffung von Strafanstalten und anderen Gefängnissen¹

1. Abolitionismus ist die radikale Ablehnung als menschenunwürdig erkannter Institutionen

Historisch betrachtet hat eine abolitionistische Haltung ihren Ausdruck in der Forderung nach Abschaffung von Praktiken und Institutionen gefunden, in denen der Mensch ein geknechtetes, ein verächtliches, ein wertloses Wesen ist. Exemplarisch hierfür standen und stehen z.B. Forderungen nach Abschaffung der Sklaverei, der Folter

oder der Todesstrafe, deren vollständige oder teilweise Beseitigung uns ermutigt, eine weitere Institution in dieses abolitionistische Bestreben einzubeziehen. Das vorliegende Manifest konzentriert sich auf den Strafvollzug in Gefängnissen, stellt aber auch die Strafe als solche in Frage².

¹) Vorbild ist das Manifest von Livio Ferrari/Massimo Pavarini: *No Prison Manifesto* (<http://noprison.eu>; in sieben Sprachen). Das vorliegende Manifest ist die thesenhafte Kurzfassung eines Aufsatzes, den Johannes Feest und Sebastian Scheerer unter dem Titel „No Penitentiaries“ in dem Sammelband *No Prison*, hrsg. von Massimo Pavarini/Livio Ferrari, Capel Devi 2018, veröffentlicht haben. In die Formulierung sind Anregungen aus mehreren Diskussionen mit Gleichgesinnten eingegangen. Endredaktion: Johannes Feest.



2. Strafanstalten sind abzuschaffen

Der Freiheitsentzug in Gefängnissen stellt eine ebenso unnötige wie menschenunwürdige Einrichtung dar. Die Forderung nach Abschaffung von Strafanstalten wird daher seit längerem und zunehmend häufig auch in Deutschland erhoben³. Zu den wichtigsten Begründungen für diese Forderung gehören die Folgenden:

- der Aufenthalt in Strafanstalten verletzt elementare Menschenrechte der Gefangenen (Zwangsarbeit, Zwangsenthaltsamkeit, Zwangsarmut etc.);
- darüber hinaus sind Strafanstalten kontraproduktiv, indem sie zur Abstempelung der darin untergebrachten Menschen (als gefährlich, unbrauchbar, nicht vertrauenswürdig etc.) beitragen;
- sie haben unerwünschte Nebenfolgen (Mitbestrafung von Dritten, insbesondere Kindern und Partnern/Partnerinnen, gesundheitliche Beeinträchtigungen etc.);
- der Vollzug verschärft die Lebenslagen, in die die Gefangenen entlassen werden (Arbeitsplatzverlust; Wohnungsnot; soziale Deklassierung etc.);
- Strafanstalten fördern die Illusion, dass durch die Einsperrung Einzelner Kriminalität reduziert oder gar die Lösung gesellschaftliche Probleme befördert werden könne.

²) Zum internationalen Stand vgl. Michael Coyle/David Scott (Hrsg.) *International Handbook of Penal Abolitionism*. Routledge, Taylor, Francis 2020.

³) Johannes Feest: *Ist Freiheitsentzug als Sanktionsmaßnahme im 21. Jahrhundert noch zeitgemäß? Vortrag anlässlich der 300-Jahrfeier der JVA Waldheim*. In: *Sächsisches Staatsministerium der Justiz* (Hrsg.) *Vollzug für das 21. Jahrhundert*. Baden-Baden: Nomos 2019, 33.

Thomas Galli: *Die Schwere der Schuld*. Berlin 2016; Ders.: *Die Gefährlichkeit des Täters*. Berlin 2017; Ders.: *Ein Gefängnisdirektor packt aus*. Berlin 2019.

Klaus Roggenthin: *Das Gefängnis ist unverzichtbar! Wirklich? In: Informationsdienst Straffälligenhilfe*, 26. Jg., Heft 1/2018, 20.

Sebastian Scheerer: *Abschaffung der Gefängnisse*. In: *Kriminologisches Journal* 3/2018.

Johannes Feest/Bettina Paul: *Abolitionismus. Einige Antworten auf oft gestellte Fragen*. In: *KrimJ* 2008, 6-20.

Karl Schumann/Heinz Steinert/Michael Voß (Hrsg.) *Vom Ende des Strafvollzugs*. Bielefeld 1989.

Helmut Ortner (Hrsg.) *Freiheit statt Strafe. Plädoyer für die Abschaffung der Gefängnisse*. Frankfurt 1981.

3. Mit dem Abbau muss sofort begonnen werden

Die Abschaffung der Strafanstalt ist ein Langzeitprojekt, mit ihrem Abbau kann und muss jedoch sofort begonnen werden. Als Einstieg bieten sich bestimmte Arten der Freiheitsstrafe und bestimmte Formen ihres Vollzuges an, zum Beispiel:

- die Ersatzfreiheitsstrafe ist so schnell wie möglich und ersatzlos abzuschaffen. Die Vollstreckung von Geldstrafen kann ausschließlich zivilrechtlich erfolgen;
- der Strafvollzug bei Minderjährigen ist abzuschaffen. Er ist durch Maßnahmen der Jugendhilfe zu ersetzen;
- die lebenslange Freiheitsstrafe ist als eine unmenschliche Behandlung zu erkennen und abzuschaffen (und durch zeitige Freiheitstrafe zu ersetzen)
- geschlossene Formen des Vollzuges sind grundsätzlich durch offene zu ersetzen
- verbleibende Formen des geschlossenen Vollzuges sind, im Sinne des Angleichungsgrundsatzes, so lebensnah wie möglich auszugestalten (z.B. Wohnhäuser anstelle von Zellengefängnissen).

4. Andere Arten von Gefängnissen sind ebenfalls abzubauen

Freiheitsentzug ist auch für andere Zwecke als den der Bestrafung so weit wie möglich zu vermeiden. Gegen andere Gefängnisse sprechen vielfach die gleichen Argumente wie bei Strafanstalten. Vor allem gilt es zu verhindern, dass Strafanstalten unter anderen Bezeichnungen fortleben („Maßregelvollzug“, „Sicherungsverwahrung“, „Administrativhaft“ etc.). Zu fordern ist daher auch

- Abschaffung der Abschiebungshaft
- weitergehende Vermeidung von Untersuchungshaft (z.B. durch die Ermöglichung von sozialen Bürgschaften u.ä.).
- Einführung einer gesetzlichen Vermutung der Ungefährlichkeit zur Reduzierung von Precrime-Unterbringung (Forensik, Sicherungsverwahrung).



5. Alternativen für den Umgang mit „Kriminalität“ sind vorhanden

Unter dem Begriff „Kriminalität“ finden sich höchst unterschiedliche Formen gesellschaftlich unerwünschten Verhaltens. Die Reaktion darauf muss diesen Unterschieden Rechnung tragen⁴ und darf nicht aus dem Blick verlieren, dass es sowohl legislativ als auch justiziell um selektive Prozesse der Kriminalisierung geht. In manchen Fällen bietet sich ganz generell eine Regulation der Materie außerhalb des Strafrechts an (so etwa im gesamten Drogenbereich, bei Schwarzfahren und Ladendiebstahl etc.).

Aber auch dort, wo die Verhängung einer Freiheitsstrafe noch für nötig gehalten wird, muss die Vollstreckung zugunsten sinnvoller Zwecke ausgesetzt werden können. Und zwar unabhängig von der Länge der verhängten Freiheitsstrafe. Zum Beispiel:

- Arbeitsvermittlung statt Strafe
- Ausbildung statt Strafe
- Betreutes Wohnen statt Strafe
- Bewährungshilfe statt Strafe
- Therapie statt Strafe
- Versicherung statt Strafe
- Versöhnung statt Strafe
- Wiedergutmachung statt Strafe.

6. Strafe muss nicht sein, Freiheitsstrafe erst recht nicht

Letztlich wäre die Entwicklung alternativer Verfahrensformen (Restorative Justice, Transformative Justice) hilfreich.

Um den Bedürfnissen von Opfern sowie Täterinnen und Tätern besser als bisher Rechnung zu tragen, sind Gefängnisse nicht erforderlich.

⁴ Thomas Galli: Plädoyer für eine Neuordnung des Strafrechts mit sanfter Vernunft. Vortrag auf dem Strafverteidigertag 2018. http://www.strafverteidigervereinigungen.org/Schriftenreihe/Texte/Band%2042/Galli_51_64_41SchrStVV.pdf

Christine M. Graebisch/Sven-Uwe Burkhardt: Vergleichsweise menschlich? Ambulante Sanktionen als Alternative zur Freiheitsentziehung aus europäischer Perspektive. Wiesbaden: Springer 2015.

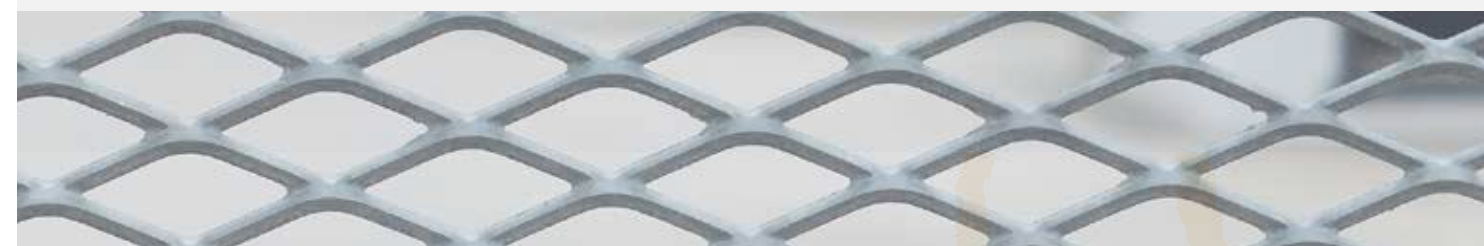
Helmut Pollähne: Alternativen zur Freiheitsstrafe. In: Dokumentation des 36. Strafverteidigertages, hrsg. vom Organisationsbüro des Strafverteidigertages, 2013.

Gaby Temme: Braucht unsere Gesellschaft Strafe? Welche Alternativen gibt es im Vergleich zum deutschen Strafvollzugssystem?. In: Jens Puschke (Hrsg.) Strafvollzug in Deutschland. 37-61.



Erstunterzeichnungen (in chronologischer Reihenfolge)

- | | |
|--|---|
| 01. Johannes Feest, Jurist und Rechtssoziologe, Prof. Dr. Soz.Wiss, Bremen | 36. Ulfrid Kleinert, Theologe, Prof. Diakoniewissenschaft, Dresden |
| 02. Christine Graebisch, Juristin und Kriminologin, Prof. Dr. jur., Dortmund | 37. Werner Nickolai, Pädagoge, Prof. Straffälligenhilfe, Freiburg i.Br. |
| 03. Thomas Galli, Dr. jur., Rechtsanwalt & Autor, Augsburg | 38. Konrad Huchting, Jurist, Prof. Soziale Arbeit, Emden |
| 04. Gundel Berger, Juristin, Magdeburg | 39. Rehzi Malzahn, Autorin & Restorative Justice Botschafterin, Berlin |
| 05. Klaus Roggenthin, Soziologe, Dr. phil., Bonn | 40. Judith Holland, Soziologin, Dr. phil, Erlangen |
| 06. Henning Schmidt-Semisch, Soziologe, Prof. Dr. phil., Bremen | 41. Fritz Sack, Soziologe, Prof. Dr. phil, Berlin |
| 07. Sven-Uwe Burkhardt, Rechtsanwalt, Dr. jur., Vertretungsprof., Dortmund | 42. Paul-Günter Danek, Sozialreferent, Straffälligenhilfe, Viersen |
| 08. Sebastian Scheerer, Jurist und Soziologe, Prof. Dr. jur, Hamburg | 43. Monika Urban, Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin, Bremen |
| 09. Gaby Temme, Juristin & Kriminologin, Prof. Dr. jur., Düsseldorf | 44. Ines Woynar, Kriminologin, Prof. Dr. jur., Ludwigshafen/Rhein |
| 10. Christian Herrgesell, Politologe, Berlin | 45. Eva Kerwien, Soziologin & Kriminologin, St. Augustin |
| 11. Sevda Bozbalak, Sozialarbeiterin, Dortmund | 46. Marianne Kunisch, Rechtsanwältin, Nothilfe Birgitta Wolff, Murnau |
| 12. Elke Bahl, Pädagogin, Bremen | 47. Katrin Feldermann, Sozialpädagogin, Prof. Dr.phil., Heidelberg |
| 13. Otmar Hagemann, Soziologe, Prof. Dr. phil., Kiel | 48. Margret Kalscheuer, Justizvollzugspsychologin (i.R.), Sankt Augustin |
| 14. Helmut Pollähne, Strafverteidiger, Prof. Dr. jur, Bremen | 49. Liza Mattutat, Doktorandin und Aktivistin, Hamburg/Lüneburg |
| 15. Bettina Paul, Kriminologin & Sozialpädagogin, Dr. phil, Hamburg | 50. Ilka Schnaars, Juristin und Kriminologin, Bremen |
| 16. Karl F. Schumann, Soziologe, Prof Dr. phil., Berlin | 51. Christoph Willms, Sozialarbeiter und Kriminologe, Köln |
| 17. Michael Lindenberg, Jurist, Soziologe, Kriminologe, Prof. Dr. phil., Hamburg | 52. Eva Schaaf, Pfarrerin an der JVA Köln |
| 18. Christa Pelikan, Soziologin, Dr. phil., Wien | 53. Thomas-Dietrich Lehmann, ev. Pfarrer und Gefängnissozialarbeiter, Berlin |
| 19. Lisa Grüter, Rechtsanwältin/Fachanwältin für Strafrecht, Dortmund | 54. Heinz Sünder, Sozialpädagoge, Prof. Dr. phil., Wuppertal |
| 20. Gerlinda Smaus, Kriminologin und Soziologin, Prof. Dr. phil, Bmo/Saarbrücken | 55. Josef Feindt, kath. Gefängnissozialarbeiter (i.R.), Krefeld/Willich |
| 21. Christoph Nix, Rechtsanwalt und Theatermann, Prof. Dr. jur, Konstanz | 56. Franziska Dübgen, Philosophin, Prof. Dr. phil, Münster |
| 22. Michael Alex, Psychologe und Kriminologe, Dr. jur. Berlin | 57. Bärbel Knorr, systemische Therapeutin, Familientherapeutin, Berlin |
| 23. Frank Winter, Diplompsychologe, Bremen | 58. Thomas Trenczek, Mediator, Lehrtrainer, Dr. jur., Hannover |
| 24. Knut Papendorf, Soziologe, Prof. Dr. phil., Oslo | 59. Elke Wegner, Rechtsanwältin, Bremen |
| 25. Thomas Meyer-Falk, Aktivist und Autor, JVA (SV) Freiburg | 60. Hubertus Becker, Autor, Görlitz |
| 26. Jorge Paladines, Jurist, Doktorand Universität Bremen | 61. Helmut Koch, Germanist, Prof. Dr. phil, Münster |
| 27. Heinz Cornel, Kriminologe, Prof. Dr. jur., Berlin | 62. Hans-Ulrich Agster, ev. Gefängnissozialarbeiter, Stuttgart |
| 28. Tobias Müller-Monning, Anstaltspfarrer und Kriminologe, Dr. theol, Butzbach | 63. Andrea Groß-Bölting, Rechtsanwältin, Fachanwältin Strafrecht, Wuppertal |
| 29. Connie Musloff, Psychologin, Hamburg | 64. Anais Denigot, Politikwissenschaftlerin, Bonn |
| 30. Stephan Quensel, Kriminologe, Prof. Dr. jur., Hamburg | 65. Volkmar Schöneburg, Rechtsanwalt, Dr. jur., Potsdam |
| 31. Dorothea Recknagel, Pfarrerin (i.R.), Freiburg | 66. Knut Sprenger, Psychologe, Brandenburg |
| 32. Ingrid Artus, Soziologin, Prof. Dr. phil, Erlangen | 67. Katja Thane, Kriminologin und Sozialpädagogin, Dr. phil., Bremen |
| 33. Peter Kirchhoff, Sozialarbeiter & Lehrbeauftragter, Dortmund | 68. Erich Schoeps, Außenhandelskaufmann, ehrenamtlicher Vollzugshelfer, Nanterre |
| 34. Nadija Samour, Strafverteidigerin, Berlin | 69. Lea Voigt, Rechtsanwältin, Strafverteidigerin, Bremen |
| 35. Klaus Jünschke, Publizist und Aktivist, Köln | 70. Olaf Heischel, Rechtsanwalt, Vorsitzender Berliner Vollzugsbeirat, Dr. jur., Berlin |





Was religiöse Veranstaltungen sind, wer daran teilnehmen bzw. davon ausgeschlossen werden kann – darüber wird in den Vollzugsanstalten immer wieder diskutiert und auch gestritten.

Dr. Tobias Müller-Monning erläutert in diesem Stichwort die gesetzlichen Grundlagen und hilft zur Klärung.

Vorsicht beim Joggen und Jonglieren

Von Dr. Tobias Müller-Monning

Die Norm, die die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen regelt, ist der Absatz 1 des § 54 des Strafvollzugsgesetzes, er lautet:

„Der Gefangene hat das Recht am Gottesdienst und an anderen religiösen Veranstaltungen seines Bekenntnisses teilzunehmen.“

Alle Strafvollzugsgesetze der Länder haben ihn übernommen: BW § 30 JVollzGB III | BY Art. 56 BayStVollzG | BE § 79 StVollzG Bln | BB § 82 BbgJVollzG | HB § 71 BremStVollzG | HH § 55 HmbStVollzG | HE § 32 HStVollzG | MV § 70 StVollzG MV | NI § 54 NJVollzG | NW § 41 StVollzG NRW | RP § 80 LJVollzG | SL § 70 SLStVollzG | SN § 71 SächsStVollzG | ST § 81 JVollzGB LSA | SH § 89 LStVollzG SH | TH § 81 ThürJVollzGB | Bund: StVollzG § 54 StVollzG | Europarat: Nr. 29.2 EPR

Ausnahmen finden sich nur in den Justizvollzugsgesetzen, welche neben dem Strafvollzug auch den der Untersuchungshaft regeln und deshalb besondere Beschränkungen für Untersuchungsgefangene enthalten (BB § 82 BbgJVollzG, RP § 80 LJVollzG, ST § 81 Abs. 3 JVollzGB LSA, TH § 81 ThürJVollzGB).

„Gefangene haben einen Anspruch auf Teilnahme an stattfindenden religiösen Veranstaltungen. Dieser richtet sich gegen die Anstalt, während der Anspruch auf Seelsorge selbst sich gegen die jeweilige Religionsgemeinschaft richtet. Das Recht der Gefangenen auf Teilnahme an religiösen Veranstaltungen darf nicht dadurch unterlaufen werden, dass gleichzeitig andere wichtige Veranstaltungen angesetzt werden. Insbesondere ist unzulässig, wenn Gefangene aus Gründen der Anstaltsorganisation vor die Wahl zwischen Teilnahme am Gottesdienst / Freitagsgebet oder an Hofgang bzw. Freistunde gestellt werden (OLG Celle ZfStrVo 1991, 247 f.). Infolge eines stark verringerten Einsatzes von Aufsichtspersonal am Wochenende kann diese Situation sonntags leicht eintreten. Dabei darf auch vom Seelsorger nicht den Bitten der Anstaltsleitung nachgegeben werden, **aus Personalmangel den Gottesdienst ausfallen zu lassen.**

Gelingt es dem Seelsorger nicht, sich gegenüber der Anstaltsleitung durchzusetzen, haben die Kirchenleitungen die Aufgabe gegenüber den staatlichen Behörden das Grundrecht auf Religionsausübung durchzusetzen. Es darf auch keine Wahlsituation zwischen dem Anspruch des Gefangenen auf den täglichen Mindestaufenthalt im Freien, der sich aus einem Grundrecht ableitet (Art. 2 Abs. 2 GG, Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit) und den Rechten der Religionsfreiheit aus Art. 4 GG

Auf gar keinen Fall hat die Anstaltsleitung zu entscheiden, was eine religiöse Veranstaltung ist und was nicht!

entstehen. Diese Wahlsituation, bei der also zwei Grundrechte miteinander in Auswahlkonkurrenz gebracht werden, ist als Grundrechtsbeeinträchtigung (vgl. hierzu Jarass/Pieroth Vorb. vor Art. 1 GG Rn. 22 f.) unstatthaft, zumal angesichts der ohnehin vollzugsbedingten Einschränkungen (vgl. SBJL-Schäfer § 54 Rn. 6). „Das Recht auf Teilnahme an religiösen Veranstaltungen steht auch denjenigen Gefangenen zu, die zwar (noch) konfessionslos sind, aber in „suchenden Kontakt“ zu einer Religionsgemeinschaft treten wollen.“ Urteil KG Berlin vom 10.01.2016 (2 Ws 303/15 Vollz).“¹

Wichtig ist, dass der Rechtsanspruch des Gefangenen/der Gefangenen gegenüber der Anstalt besteht und nicht gegenüber dem Seelsorger. Der/Die kann natürlich selbst entscheiden wer zu der jeweiligen religiösen Veranstaltung zugelassen wird. Auch Personen anderen Bekenntnisses können zugelassen werden, wenn der Seelsorger/die Seelsorgerin der anderen Konfession dem zustimmen. Die Teilnahme hängt also nicht an der Religionszugehörigkeit, siehe Absatz zwei § 54 StVollzG. „Der Gefangene kann die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen bzw. den rechtswidrigen Ausschluss davon durch Antrag auf gerichtliche Entscheidung gem. §§ 109 StVollzG ff. geltend machen, wobei die Auslegung der „religiösen Veranstaltung“ bzw. die Ausschlussgründe gerichtlich voll nachprüfbar sind. Untersuchungsgefangene haben nach § 119a StPO ebenfalls die Möglichkeit auf gerichtliche Entscheidung.“²

Wird ein Gefangener zu einer religiösen Veranstaltung nicht zugelassen und lässt sich in der Anstalt keine Einigung über eine mögliche Teilnahme an der religiösen Veranstaltung erreichen, bleibt dem Gefangenen die

Möglichkeit der Klage vor der Strafvollstreckungskammer des jeweiligen Landgerichtes. Der Weg eine Einigung mit der Anstaltsleitung ist auf jeden Fall vorzuziehen. Geht dies aber nicht, würde ich dem Gefangenen zur Klage raten.

Was ist eine „religiöse Veranstaltung“? Diese Frage hat in verschiedenen Fällen mehrere Landgerichte beschäftigt. Grundsätzlich obliegt es den Kirchen zu definieren was eine religiöse Veranstaltung ist, auf Grund ihres Selbstbestimmungsrechtes. Auf gar keinen Fall hat die Anstaltsleitung zu entscheiden, was eine religiöse Veranstaltung ist und was nicht!

Unter den Begriff „religiöse Veranstaltungen“ fallen außer Gottesdienste, Andachten, Trauungen, Taufen und weitere Kasualien, alle vom Anstaltsseelsorger in seinem Dienstauftrag vorgenommenen Tätigkeiten. Hierzu zählen insbesondere Gesprächskreise oder Gruppenarbeit auch mit Familienangehörigen, innerhalb der Freizeit. Auch Erwachsenenbildung gehört mit dazu und - auf alle Fälle - Kirchenchorarbeit und alle spirituellen Angebote wie z.B. das Meditieren mit Gefangenen. Es geht nicht, dass die Religiosität solcher Veranstaltungen nur nach formalen Kriterien bestimmt wird, dies würde ebenfalls dem kirchlichen Selbstbestimmungsrecht gem. Art. 137 Abs. 3 WRV widersprechen.

Innerhalb der Konferenz gibt es unterschiedliche Positionen was eine religiöse Veranstaltung ist und was nicht.

TIPP: Wer die Stichworte gerne sammelt und das AUFSCHLUSS-Heft durch das Herausreißen von Seiten nicht zerstören möchte: AUFSCHLUSS auf der Internetseite www.gefaengnisseelsorge.de als pdf-Datei herunterladen und die entsprechenden Seiten ausdrucken.



Die radikalste reicht von der Behauptung, dass alles was die Pfarrerin, der Pfarrer anbietet, eine religiöse Veranstaltung ist. Natürlich entstehen bei Freizeitangeboten Seelsorgekontakte und Beziehungsstrukturen mit Gefangenen. Ich bin trotzdem der Meinung, dass die Laufgruppe die von der Seelsorge betreut wird, Jonglieren mit Gefangenen oder andere Freizeitangebote, die keinen religiös/spirituellen Bezug haben, keine religiöse Veranstaltungen sind.

Nicht alles was die Pfarrerin/der Pfarrer in der Anstalt an Gruppenarbeit anbietet muss eine religiöse Veranstaltung sein.

Diese Unterscheidung ist wichtig um den Begriff selber zu schützen und, weil daran die Kriterien für den Ausschluss von religiösen Veranstaltungen hängen.

Wird der Gefangene wegen Disziplinarmaßnahmen von Freizeitveranstaltungen ausgeschlossen, gilt dies nicht für religiöse Veranstaltungen! Es ist ein Grundrecht des Gefangenen an diesen teilzunehmen.¹ Nicht alles was die Pfarrerin/ der Pfarrer in der Anstalt an Gruppenarbeit anbietet muss eine religiöse Veranstaltung sein. Gibt es jedoch einen klaren religiösen, spirituellen oder sozial-diakonischen Bezug ist dem so und dann darf der Ausschluss nur aus überwiegenden Gründen der Sicherheit und Ordnung erfolgen. Und dann liegt die Definition, was eine religiöse Veranstaltung ist, eindeutig auf der Seite der Seelsorge. Dieses Recht zu erhalten ist eine unserer wichtigen Aufgaben in den Anstalten. 

Dr. Tobias Müller-Monning

Abkürzungen
SBJL Schwind, H.D. / Böhm, A. / Jehle, J.M. / Laubental, K.
(Hrsg.): Strafvollzugsgesetze WRV (Weimarer Reichsverfassung)

1) Müller-Monning, Tobias in Feest/Lesting/Lindemann (2017): Strafvollzugsgesetze. Kommentar 7. Auflage S. 595 ff

2) Müller-Monning, Tobias in Feest/Lesting/Lindemann (2017): Strafvollzugsgesetze. Kommentar 7. Auflage S. 600 ff3) Siehe: <<https://www.dguv.de/de/wir-ueber-uns/index.jsp>> [06.12.2018]

3) Siehe „Aufschluss 89. Mitteilungsblatt der Ev. Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland“ S. 14 ff



In der Rubrik „Auf-Gelesen“ veröffentlichen wir Beiträge, die in anderen Medien erschienen sind und sich mit dem Strafvollzug beschäftigen.

Am 13.4.19 erschien in der Tageszeitung „Neues Deutschland“ der nachstehende Artikel, den wir mit Genehmigung des Verlages hier abdrucken.

»Ob ich jemals freigelassen werde, weiß ich nicht«



Der Bankräuber Thomas Meyer-Falk gehört zu den über 500 Gefangenen in Sicherungsverwahrung, die ihre Strafe abgesessen haben und doch inhaftiert bleiben

Von Niels Seibert

Sie sind nach Ihrer Inhaftierung 1996 ein politisch aktiver Mensch geblieben.

Was heißt es, sich hinter Gittern zu engagieren?

Ich versuche, in Gesprächen mit Mitgefangenen über ihre allzu oft sehr einseitige, verzerrte Sichtweise zu sprechen. Nicht unbedingt im Sinne eines Agitierens, denn das führt bloß zu Abwehr, sondern durch Hinterfragen ihrer jeweiligen Lebensanschauungen. Und ich versuche, auch ganz lebenspraktisch zu helfen, manchmal reicht da schon bloßes Zuhören. Viele von meinen Mitgefangenen tragen eine schwere Last mit sich herum, sind froh, wenn sie mal ganz offen reden können, ohne befürchten zu müssen, dass sich später davon etwas in ihren Akten finden wird.

Oder ich helfe beim Formulieren von Eingaben, um die spärlichen Rechte, die die Gesellschaft uns Gefangenen gelassen hat, effektiver durchzusetzen.

Stoßen Sie dabei an Grenzen?

Mir werden relativ wenig Steine in den Weg gelegt. Aber das hängt auch von den jeweiligen Gegebenheiten ab. Als ich vor Jahren in der JVA Bruchsal mit Mitgefangenen Unterschriften gegen die miserable Beheizung der Zellen sammelte, kam ein leitender Beamter empört zu mir und unterstellte, diese Unterschriftensammlung sei schon fast ein Versuch der Meuterei. Das war ein Vorstoß, selbst so bürgerliche Aktionen wie eine Unterschriftensammlung in den Schein des Unrechts zu rücken.

Wie verfolgen Sie aktuelle politische Debatten?

Für mich sind Nachrichten wesentlich für mein Dasein. Das körperliche Abgeschnittensein von der Welt auf der anderen Seite der Mauer wird verschärft durch das Verbot, Smartphones zu nutzen. Auch das Internet ist eine »verbotene Zone«. Und so ist man auf Papiererzeugnisse





beschränkt - aber die immerhin kann man sich zuschicken lassen. Tageszeitungen, auch das »nd«, sind wichtige Informationsquellen, auch für viele andere Verwahrte. Mit Sorge verfolge ich deshalb die Berichte um ein etwaiges Zeitungssterben. Wenn es in ein paar Jahren keine gedruckten Tageszeitungen mehr geben sollte, wird das bedeuten, dass sich Gefangene noch viel mehr als heute schon auf Nachrichtensendungen im Fernsehen beschränken müssen. Dies würde nicht nur einen erheblichen Verlust im Meinungsspektrum bedeuten, sondern auch Gefangenen Informationsquellen nehmen, die den Marginalisierten Gesicht und Stimme verleihen.

Wir erleben in Europa eine gesellschaftliche Verschiebung nach rechts. Zeigt sich die auch im Knast?

Diese Verschiebung spiegelt sich in mindestens zwei Richtungen auch im Gefängnis. Zum einen gibt's zunehmend rassistische Äußerungen seitens der Insassen gegenüber Migrant*innen. Zum anderen äußern sich auch immer wieder JVA-Beamte unverhohlen fremdenfeindlich und feindselig: Migrant*innen seien angeblich besonders unhöflich, ja sogar aggressiv im Haftalltag. Solche Erfahrun-

gen scheinen dann das Weltbild der Gefängnisbeamten nachhaltig zu prägen. Mein Eindruck ist, mit den Jahren ist das schlimmer geworden.

Mit der Sicherungsverwahrung soll künftigen gefährlichen Straftaten vorgebeugt werden. Wenn sie gerichtlich angeordnet wird, gibt es also die Vermutung, dass der Verurteilte erneut straffällig wird. Auf welcher Grundlage fällen Richterinnen und Richter solche Entscheidungen?

Das Thema Kriminalprognose ist recht schillernd. Aufgrund von Statistiken wird erst mal ein sogenanntes Basisrisiko ermittelt. Das heißt, wie haben Menschen in vergleichbarer Situation mit vergleichbaren biografischen Merkmalen gehandelt? Wer zum Beispiel aus zerrütteten Familienverhältnissen stammt, der hat schon das erste Negativkriterium erfüllt. Die Gutachten werden in der Regel von Psychiater*innen im Auftrag des Gerichts erstellt. Diese sprechen dafür mit den Insassen und beziehen das Strafurteil und diverse Berichte, die die Anstalten fertigen, mit in ihre Überlegungen ein.

Den Gutachten schließen sich die Gerichte meist ohne viel Widerspruch an. Wie sollten sie es auch anders halten? Die psychiatrische Fachkompetenz liegt nun mal bei den

Psychiater*innen. Dabei sind deren Prognosen, was wiederum diverse Untersuchungen belegen, nicht zuverlässiger als die Wetterprognosen! Nach menschlichem Ermessen ist eine zuverlässige Prognose über Wochen, Monate oder gar Jahre hinaus nicht möglich. Selbst bekannte Forensiker, wie Professor Norbert

Nedopil aus München, räumen unumwunden ein, dass mindestens 60 bis 70 Prozent der als »gefährlich« diagnostizierten Verwahrten keine Straftaten begehen würden, kämen sie in Freiheit. Sein Fazit lautet: »Das ist gesellschaftlich so gewollt.«

Sicherungsverwahrung ist eine Besonderheit im deutschen Strafrecht.

Die Sicherungsverwahrung oder SV, wie wir sie hier abkürzen, ist eine Maßregel, die die Nazis 1933 eingeführt hatten, das wird gerne vergessen oder verschwiegen. Es war übrigens Kurt Tucholsky, der noch in der Weimarer Republik in einem großen Artikel in der »Weltbühne« mutig

Sicherungsverwahrung ist eine Besonderheit im deutschen Strafrecht

gegen eine Einführung der SV anscrieb. In den 1950ern verbot das oberste Gericht der DDR die SV. Die Begründung war damals, die SV stelle »nationalsozialistischen Ungeist« dar. Selbstverständlich hatten die BRD-Juristen solche Bedenken nie. Bis heute nicht!

Was passiert mit haftunfähigen Gefangenen, deren Haft aufgrund ihres Gesundheitszustands ausgesetzt werden müsste?

Kurz gesagt, man verwahrt sie hier. Ihnen wird gesagt, es sei doch auch für sie »besser«, hier zu bleiben, wo sich Mitgefängene und Beamte kümmern. Als ich 2013 hier ankam, begegnete ich einem von einem Schlaganfall schwer gezeichneten älteren Mann, der nur in Trippelschritten gehen konnte. Wenn er sprach, war er kaum zu verstehen, wegen einer Lähmung im Gesicht. Es dauerte Jahre, bis er freikam. Einem anderen Insassen wurde ein Bein vollständig amputiert. Nun sollte man meinen, damit sei er ungefährlich, weil bettlägerig. Weit gefehlt: Die Anstalt stellte extra Personal für ihn ein, damit er nachts hätte regelmäßig gewendet werden können. Er überlebte allerdings den Transport vom Gefängnis Krankenhaus in die Haftanstalt nur um einen einzigen Tag.

Was macht es mit einem Menschen, wenn er weiß: Hier komme ich vermutlich nie raus, hier werde ich sterben?

Mittlerweile kommen nicht mehr, so wie früher, alte Männer in die SV, die dem Ende ihres Lebens näher sind als ihrer Jugend. Im Gegenteil. Heute treffen hier junge Männer mit Ende 20, Anfang 30 ein. Die meisten unterschätzen dabei die Gnadenlosigkeit, mit der die Sicherungsverwahrung vollstreckt wird. Nun ist allerdings die Hoffnung nicht totzukriegen. Viele hoffen, dass sie es sein werden, die eines Tages frei kommen, dass sie selbst also die Ausnahme sein werden. Dabei erleben sie hier in der JVA jedoch, wie immer mehr Menschen um sie herum vor allem aus Altersgründen sterben. Das drückt die Stimmung im Alltag sehr. Verzweiflung, Wut, Trauer und Schmerz über die ausweglos scheinende Situation sind tagtäglich spürbar und mitunter brechen sich die Gefühle auch Bahn. Leider meistens recht destruktiv: Insassen verletzen sich selbst oder andere. Sicherlich ist keiner der Insassen in der SV »unschuldig«, aber wir alle hier haben unsere Strafen bis zum letzten Tag abgesessen! Dennoch werden wir hier allein aufgrund der Spekulation, künftige Straftaten könnten nicht ausgeschlossen werden, verwahrt. Seit 2013

gibt es zwar vermehrt therapeutische Angebote, aber an der Perspektivlosigkeit hat sich im Kern nichts geändert.

Und wie ergeht es Ihnen?

Ob ich selbst jemals freigelassen werde, das weiß ich auch nicht. Statistisch sterben mehr Insassen in Sicherungsverwahrung als freikommen. Ich setze mich deshalb auch mit der Frage meines eigenen Lebens in Haft und etwaigem Sterben auseinander, aber eher in abstrakter, philosophischer Weise. Das hilft mir zu leben und zu überleben, denn die Perspektivlosigkeit nagt an der Seele, auch an der meinigen. Andererseits halte ich nichts davon zu jammern, denn das würde am Status quo nichts ändern, schon gar nichts verbessern. Mir selbst ist eine gewisse Gelassenheit wichtig, die alte stoische Philosophie sprach von »atharaxia«, dem ruhigen Dahinfließen des Lebensstroms. Das ist meine Art, mit der relativen Perspektivlosigkeit umzugehen. ✚

Thomas Meyer-Falk

Thomas Meyer-Falk, geboren 1971, schreibt seit 20 Jahren über menschliche, soziale und politische Begebenheiten im Gefängnis.

Er versteht sich als Redskin, Teil einer linken Strömung innerhalb der Skinheads. Wegen eines Bankraubs mit Geiselnahme, bei dem Geld für linke Projekte organisiert werden sollte, wurde er 1997 verurteilt. Seit sechs Jahren sitzt er in einer Abteilung der JVA Freiburg für Sicherungsverwahrung. Im Verlag Dialog-Edition sind seine Kolumnen und Essays »Notizen aus der Sicherungsverwahrung« (108 S., 10 Euro) erschienen. Niels Seibert hat den Gefangenen schriftlich interviewt.

Foto: Visum/Eva Z. Genthe

<https://www.neues-deutschland.de/artikel/1116680.sicherungsverwahrung-ob-ich-jemals-freigelassen-werde-weiss-ich-nicht.html?sstr=>



Wir kennen unsere nächsten Kollegen in derselben Regionalkonferenz, wir treffen uns auf der Jahrestagung oder bei anderen Gelegenheiten. Und wir stellen fest, wie ähnlich unsere Arbeitsweisen sind, aber auch was es für besondere Schwerpunkte und Leidenschaften gibt.

Das kann anregend und ermutigend für die eigene Arbeit sein, aber auch helfen, das eigene Profil zu überdenken oder zu schärfen.

In dieser Ausgabe schreibt Guido Hintz aus der JVA Dieburg über seine besondere persönliche Situation, seine Erfahrungen und seine Ziele.

Der eigene Gerechtigkeitssinn ist mir lieb und teuer

Von Guido Hintz

„Hier sitzt ja das halbe Bahnhofsviertel.“ Diese etwas abschätzige Charakterisierung der Mitinsassen habe ich schon öfters von Gefangenen gehört. Und in der Tat habe ich nie gedacht, dass ich bei fast jedem Umsteigen im Frankfurter Hauptbahnhof so viele bekannte Gesichter grüßen werde.

Kleinstädtisch – und einmal im Jahr auch karnevalistisch – geht es dagegen in Dieburg selber zu. Die Bewohner der Kleinstadt im vorderen Odenwald konnten sich seit 1826 daran gewöhnen, dass anstelle eines Kapuzinerklosters nun ein Gefängnis mitten in der Stadt steht.

Zuerst saßen hier die „Forstfrevler“ ein, was man frei mit „Holzdiebe“ übersetzen kann. Aus den „Holzdieben“ sind heute „Eierdiebe“ geworden. So drückte sich jedenfalls der ehemalige Anstaltsleiter aus, als er mich vor knapp fünf Jahren in der JVA begrüßte.

Bis zu 270 Männer – meist ist die Anstalt voll belegt – verbüßen hier ihre Freiheitsstrafen; in der Regel nicht länger als zwei Jahre. Sucht und die damit verbundene Beschaffungskriminalität sind die häufigsten Gründe für einen

Aufenthalt in der JVA Dieburg. Verbüßer von Ersatzfreiheitsstrafen, Mitglieder von Einbrecherbanden aus Südosteuropa, Betrüger u.a. gehören zu unseren weiteren Gästen und verbringen hier meist eine überschaubare Zeit, bis es in die Freiheit, Therapieeinrichtung, ins Herkunftsland oder in eine andere Anstalt wegen einer längeren Freiheitsstrafe geht.

Dementsprechend kurz ist meist die Zeit, sich kennenzulernen.

Wöchentliche Gruppen und auch der Gottesdienst sind ständig anders besetzt und haben von daher – trotz gleicher Form, immer mit Abendmahl – jedes Mal einen anderen Charakter. Zu schätzen weiß ich, dass viele Gefangene sehr aufmerksam zuhören und das auch zu erkennen geben. So entwickelt sich aus mancher Predigt ein Gespräch, das auch vor schweren Themen nicht zurückschreckt und das ich in der Gemeinde so nicht erlebt habe. Ich sehe in den Gesichtern der Gottesdienstbesucher die inhaltliche Anteilnahme am Thema. Das gibt das gute Gefühl, verstanden zu werden. Diesen Gefallen haben mir in der Gemeinde nicht so viele Gottesdienstbesucher getan.



Aufschluss 8 - November 2019



Ein großer Teil der Gefangenen ist recht schnell wieder verschwunden – oft bis zum nächsten Mal. Planen über längere Zeiträume ist schwierig. Anfangs habe ich das als Manko empfunden. Nach Vertretungen in anderen Haftanstalten mit langstrafigen Gefangenen weiß ich die Situation in Dieburg aber zu schätzen. Die Insassen hier stehen noch mehr im Leben, sind stärker verbunden mit Freud und Leid außerhalb der Gefängnismauern. Dumpfe Abgestumpftheit begegnet man hier selten. Das macht das Arbeiten schöner.

Wie schön die Arbeit in Dieburg ist lernte ich allerdings erst auf den zweiten Blick kennen.

Der erste Weg zu meinem Büro durch die Gänge des ehemaligen Klostergebäudes mit ihren ausgetretenen Böden, ausgebleichenen Kunstdrucken an den Wänden und der Geruch von kaltem Zigarettenrauch war, nennen wir es einmal so, gewöhnungsbedürftig. Anders ausgedrückt – mein erster Gedanke war: „O je – wo bist Du hier denn gelandet.“ Doch dann gab es Schönes zu entdecken.

Vieles ist eingespielt in Dieburg, zweckmäßig. Die Mitarbeiter und die Anstaltsleitung begegnen meinem katholischen Kollegen und mir mit ausgesprochenem Wohlwollen und unterstützen unsere Arbeit. Kirche und Büro liegen genau richtig. Das Büro mit von den Gefangenen sehr geschätztem Blick nach „draußen.“

In der JVA versucht man, obwohl die Anstalt vergleichsweise klein ist, möglich zu machen, was zu machen ist.

Vieles lässt sich unbürokratisch regeln. Das weiß ich zu schätzen. Auch Projekte wie etwa der Vater-Kind-Tag, wo Gefangene Gelegenheit haben, eine längere Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, oder auch der christlich-islamische-Gesprächskreis lassen sich dank der Unterstützung durch die Anstaltsleitung unproblematisch verwirklichen.

In der Rolle desjenigen, der den Gefangenen „zu ihrem Recht“ verhelfen muss, habe ich mich nie gesehen. Dafür sind andere zuständig. Und an ihnen mangelt es nicht.

Der Schlüssel für eine positive Zukunft liegt aus meiner Sicht zum entscheidenden Teil im Gefangenen selbst verborgen. Nur, wenn er etwas zum Positiven ändern will, kann sich auch etwas ändern. Dem Menschen, zu dessen Lebenskonzept es gehört, anderen zu schaden, sich selbst aber als Opfer zu sehen, ist nicht durch das „All-Inclusive-Gefängnis“ geholfen. Nicht die Rahmenbedingungen, sondern er selbst ist der Schlüssel zu einer besseren Zukunft.

„Jetzt bin ich im Erwachsenenvollzug. Und das ist gut so. Hier gehöre ich auch hin,“ sagte mir ein Häftling einmal. Gerade bei Gefangenen, die eine Jugendstrafe verbüßen, aber in den Jugendhaftanstalten so auffällig waren, dass sie nach Dieburg verlegt wurden, ist oft ein Aufatmen zu hören. Sie hoffen, hier weitgehend von pädagogischen Bemühungen verschont zu werden.

Der Gefangene tritt aus seiner Zelle heraus, empfängt am Ende des Ganges sein Essen und geht damit wieder in sei-



Foto: Silke Rummel / Evangelisches Dekanat Vorderer Odenwald



ne Zelle. Das ist oft schon genug sozialer Stress. Und es ist verblüffend: Es ist kein Einzelfall, dass diese Gefangenen nach der Verlegung zu uns kaum noch auffällig sind und „in Ruhe“ ihre Reststrafe absitzen können.

Viele verbüßen in Dieburg eine Ersatzfreiheitsstrafe, weil sie arm sind, oder auch, weil sie einfach wichtige Post nicht mehr geöffnet haben. Wohlhabende kommen da nicht so schnell ins Gefängnis. Das ist ungerecht! Und doch kann die Konsequenz aus meiner Sicht nicht Straffreiheit lauten. Mit Gesetzestexten aus dem Alten Testament bin ich zurückhaltend. Dennoch ist mir Lev 19,15 aus dem Herzen gesprochen: „Einen Geringen sollst du nicht bevorzugen und einen Grossen nicht begünstigen.“

Und dann gibt es noch das persönliche Gerechtigkeitsempfinden. Bei vielen Menschen läuft das Nachdenken darüber oft auf den Satz hinaus: „Vor Gericht und auf hoher See ...“. Und in der Tat scheint die Position des Hinnehmenden und Beobachtenden in der Gefängnis-seelsorge zunächst hilfreich zu sein. Mir reicht sie nicht. Es ist mir kostbar, dass ich das, was ich höre, sehe und erlebe auch bewerte.

Im Kollegenkreis habe ich die Erfahrung gemacht, dass das selten Thema ist. Manchmal habe ich das Gefühl, dass das eigene Gerechtigkeitsempfinden regelrecht weggedrückt wird, wenn es für die Arbeit hinderlich werden kann.



Am heutigen Innenhof kann man noch gut erkennen, dass die Gebäude früher als Kloster genutzt wurden. Foto: JVA Dieburg

Das mag auf den ersten Blick dann vieles einfacher machen. In jedem Fall macht es den Umgang mit bestimmten Gefangenen leichter. Die Rolle des sich beobachtend Zurücklehrenden genieße ich auch zuweilen. Aber dann meldet er sich wieder, der eigene Gerechtigkeitssinn, und der ist mir, wie gesagt, lieb und teuer. Auch dann, wenn er mir den Zugang zu bestimmten Menschen erschwert. Ich erlebe auch im Umgang mit den Gefangenen, dass eine klare Position und Meinung von vielen geschätzt wird. Auch, wenn es nicht die eigene ist.

**Der eigene
Gerechtigkeitssinn
ist mir
lieb und teuer**

Es ist mir sicher nicht in die Wiege gelegt worden, einmal Gefängnispfarrer zu werden. Und viele Jahre habe ich gerne in Kelkheim als Gemeindepfarrer gearbeitet. Der Entschluss kam dadurch zustande, dass ich wieder einmal etwas anderes machen wollte.

Wie anders die Gefängnisseelsorge wird, wurde mir aber erst während der Arbeit deutlich. Die besondere Stellung in einer Institution, die in vielerlei Hinsicht so ganz eigene Gesetzmäßigkeiten hat. Das Eintauchen in so ganz andere Lebenswelten, Lebenskonzepte und Lebensvollzüge. Ich kann kaum genug dankbar darüber sein, was ich alles gelernt habe. Das erstreckt sich auch auf den privaten und persönlichen Bereich. In der Gemeinde habe ich etwa keinen Hehl daraus gemacht, dass ich schwul bin und mit meinem Mann zusammenlebe. Ein Problem war das aber nie.



Foto: Silke Rummel / Evangelisches Dekanat Vorderer Odenwald



Die JVA-Dieburg ist in einer ehemaligen Klosteranlage untergebracht. Foto: JVA Dieburg

In der Gefängnisseelsorge bin ich schon frühzeitig darauf aufmerksam worden, dass das Thema in bestimmten Gefangenenkreisen hoch emotional aufgeladen ist und zu krassen Diskriminierungen und auch Gewalt unter den Gefangenen führen kann. Das macht den Haftaufenthalt gerade für schwule Gefangene oft schwierig und auch gefährlich. Und das geht an mir auch nicht spurlos vorbei, auch wenn sich mir gegenüber noch niemand unangemessen geäußert oder verhalten hat.

Wenn ich etwa höre – meist um ein paar Ecken –, dass sich Inhaftierte, die mit mir Kontakt haben, deshalb von anderen Gefangenen dumme Sprüche anhören müssen, andere den Kontakt vermeiden, dann ist das erst einmal nicht schön, aber umso bemerkenswerter ist es, dass es die meisten trotzdem nicht davon abhält, den Kontakt zu mir zu suchen.

Der Kern meiner Arbeit ist unzweifelhaft das persönliche Gespräch mit den Gefangenen, meist bei mir im Büro und bei einer Tasse Kaffee. In einer Einrichtung, in der fast alles terminiert ist, ist mein Signal: Ich habe jetzt Zeit! Der seelsorgerliche Grundsatz: „Man kann über alles reden, nur nicht über 45 Minuten“, gilt bei mir nicht.

Grundlegend für meinen Glauben ist der Gedanke von Gottes Souveränität und seiner Vorsehung. Das Vertrauen darauf, dass alle und alles ein Teil von Gottes Plan ist und wir dabei eine Rolle spielen, prägen mich und meine Sicht auf die Welt. So begegne ich auch dem Gefangenen als einem Menschen, der Gott vertrauen kann und mit dem Gott etwas vorhat. Sich mit dem Inhaftierten auf die Suche nach Gottes Plan mit ihm zu machen. Was für eine schöne Aufgabe.

Und die braucht Zeit. Zeit, die ich mir nehme. Mein Ansatz ist bewusst individualistisch, auch, weil der Einfluss von Gruppen im Leben der meisten Gefangenen eher ein schlechter war und ist. Glaube, der fest mit dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung verbunden ist, wird zu einer befreienden Kraft für jeden, die den Weg in die Zukunft positiv prägt. Daraus resultiert für mich die Eigenverantwortung jedes Einzelnen für das, was er tut. Und das ermöglicht es ihm, sich im Vertrauen auf Gott seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ohne Beschönigungen und in Zuversicht zu stellen. ✚

Guido Hintz



Im kommenden Jahr wird die Jahrestagung von der Regionalkonferenz Niedersachsen/Bremen vorbereitet. Hier stellt sich die Region schon mal vor.

Niedersachsen / Bremen – Mehr als Grünkohl und Pinkel

Von Friedrich Schwenger

Das Land

Niedersachsen – zweitgrößte Bundesland – grenzt im Westen an die Niederlande, im Süden an Nordrhein-Westfalen und Hessen, im Osten an Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern, im Norden an die Nordsee, Hamburg und Schleswig-Holstein.

Niedersachsen – das ist die Nordsee, Ostfriesland, die Lüneburger Heide, das Emsland, der Harz und das Weserbergland. Niedersachsen – Heimat des größten Autobauers und der „Autostadt“ Wolfsburg. In Niedersachsen trieb der Ratenfänger Hameln sein (Un-)wesen und die Meyerwerft in Papenburg baut seit 1795 Schiffe – heute vor allem große, moderne und anspruchsvolle Kreuzfahrtschiffe.

Niedersachsen – das Land von fünf (+ eins) Landeskirchen – die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, die Ev.-luth. Kirche

in Oldenburg, die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, die Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe, die Ev.-ref. Kirche Leer und (in unserer Reg.-Konf. assoziiert) die Bremische evangelische Kirche.

Die Geschichte

Niedersachsen – das ist auch Geschichte. Niedersachsen – seit dem 3. Jh. das Stammland der Sachsen, die sich im frühen Mittelalter in einer lockeren Stammeskultur organisierten. Legendar sind die langjährigen Auseinandersetzungen zwischen den Franken unter Karl dem Großen und den Sachsen unter ihrem Herzog Widukind im 8. Jh. Im 12. Jh. zerfiel die Stärke der Sachsen.

Dagegen bewahrten sich die an der Nordseeküste siedelnden Friesen über Jahrhunderte ihre Eigenständigkeit (Friesische Freiheit).

Niedersachsen – Gandersheim und Quedlinburg – hier liegt die „Wiege“ des späteren „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Mitte des 9. Jahrhunderts kommt der erste König des „Deutschen Reiches“ aus Niedersachsen – Heinrich I. (Heinrich, der „Vogler“) Nachfahre von Liudolf, Herzog der östlichen Sachsen in Gandersheim.

Niedersachsen – das ist die Friesische Freiheit (friesisch Fryske frijheid). Im 11. und 12. Jahrhundert schufen die selbstbewussten Friesen ihr eigenes Rechtssystem; es bot fremden Herren und Bischöfen keine Möglichkeit der Territorialisierung.



Aufschluss 8 - November 2019



JVA Hameln

Niedersachsen – das ist auch der „Sachsenspiegel“ – eine der ältesten Rechtsammlungen.

Niedersachsen – Selbstbestimmung, Verantwortung, kollektives Handeln, Demokratie und Toleranz.

Der Freibeuter Klaus Störtebecker und die Vitalienbrüder, aber auch die Hanse waren hier zu Hause und in Osnabrück wurde 1648 der westfälische Frieden geschlossen.

Niedersachsen lebt durch seine Vielfalt der Kulturen, Dialekte, Mentalitäten, Landschaften. Es gehört zu den lebendigsten, interessantesten und facettenreichsten Ländern der Bundesrepublik.

Dazu gehören das „Ainpöcksch Bier“ aus Einbeck, das Luther schon kannte, der Grog, Grünkohl und Pinkel, Ammerländer Aalsuppe und vieles mehr.

Aufschluss 8 - November



Die Gefängnisse

Niedersachsen/Bremen – das sind auch 16 Gefängnisse (+ Abteilungen) und der Maßregelvollzug. Ca. 5000 Gefangene haben wir (und ca. 1000 Maßregelvollzugspatienten). Z.Zt. sind wir 19 Kollegen*innen in der ev. Gefängnisseelsorge.

In der JA Hameln arbeiten die Kollegen Carsten Brüggemann und Matthias Weiß, in der JVA-Bremen-Oslebshausen (noch) Peter Arenz, in der JVA-Jungtäter Vechta Dirk Range, in der JVA-Frauen Vechta Anette Domke, in der JVA-Bremervörde Jörn Heinrich.

In der JVA-Groß-Hesepe arbeitet Jürgen Kuhlmann (mit einem 0,5 Anteil Angehörigenarbeit), in der JVA-Lingen Thomas Gotthilf, in der **JVA-Celle** Jan Postel, in der **JVA-Uelzen / Lüneburg** demnächst Andreas Kunze-Harper, in der **JVA-Wolfenbüttel / Braunschweig** Konstantin Dekind, – und unser Vorsitzender Henning Goeden in der **JVA-Rosdorf** mit SV. In der JVA-Rosdorf gibt es kunsttherapeutische Angebote für die Gefangenen.

In der **JVA-Hannover** arbeiten Kathrin Winters und Uta Cziskus-Büttner. Ihre Arbeit umfasst „Seelsorgliche Gespräche“ mit den Inhaftierten und deren Partnerin oder Eltern. Solch ein Gespräch findet ohne Überwachung statt



JVA Bremen

und wird nicht auf das monatliche Besuchskontingent angerechnet. Andere Aktivitäten sind Treffen mit Angehörigen; besondere Bastelaktionen für inhaftierte Väter (Osternest – Adventskalender – Traumfänger – Schultüte); begleitete Ausgänge z.B. zur Familie; Vater-Kind-Gruppen.

Der Maßregelvollzug in **Moringen** gehört zu den Einrichtungen dieser Art in der Bundesrepublik. Hier sind Straftäter*innen zur Therapie untergebracht, die aufgrund ihrer psychiatrischen Erkrankung bzw. ihrer Sucht schuldunfähig sind. Die Seelsorge bietet neben dem „normalen“ Programm u.a. eintägige Pilgertage, Essen mit „Leib und Seele“, Oasentage für Mitarbeiter*innen und ein Empathietrainingsprogramm an.



Kirche JVA Hannover



Kapelle JVA Oldenburg

Hier arbeiten Ulla Schröder-v. Oesen, Friedrich Schwenger und Martin Possner (der sich als Nachfolger einarbeitet).

Die Seelsorge ist in den unterschiedlichen Anstalten fest etabliert und macht verschiedenste Angebote: neben all den „normalen“ Tätigkeit in der Seelsorge und Projekten wie Angehörigenarbeit, Pilgertage, Naikan, Chor- und Musikprojekten, Oasentagen für Bedienstete und anderes mehr, gibt es zwei Besonderheiten, die unsere Reg.-Konf. ausmachen – sei es die „Seelsorge am Telefon“ in der U-Haft, sei es die Angehörigenarbeit mit dem besonderen Projekt „Wartezeit“ in Meppen, sei es die Beschäftigung mit dem anderen Rechtsparadigma „Restorative Justice“.



MRVZN Moringen, Kirche

Aufschluss 8 - November 2019

In der JVA-Meppen gibt es das Projekt „WarteZeit“ – Arbeit mit Angehörigen Inhaftierter

Seit November 2011 wird in der JVA Meppen mit dem Projekt „WarteZeit“ ein besonderes Angebot für die Betreuung und Begleitung Angehöriger von Inhaftierten vorgehalten. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, mit betroffene Angehörige, die in der Regel ohne konkrete Unterstützung in dieser für sie schwierigen, besonders belasteten Krisensituation sind, zu begleiten und sie gemeinsam mit den Verantwortlichen für den Besuchsdienst und den Fachdiensten der JVA Meppen zu unterstützen.

Schwerpunkt ist dabei der regelmäßig stattfindende Vater-Kind-Tag, an dem die Inhaftierten am Sonntag zwischen 11.00 und 15.30 Zeit mit ihren Kindern verbringen können. Beim Regelbesuch besteht die Möglichkeit 3 Mal im Monat bis zu 4 Stunden Besuch zu bekommen. Seit 2015 wird „WarteZeit“ als Regelangebot fortgeführt.

In der JVA-Meppen arbeitet Ulli Schönrock.

Wir freuen uns, auf der nächsten Bundeskonferenz eure Gastgeber sein zu dürfen – Auf Wiedersehn im Mai in Stapelfeld!

Friedrich Schwenger, Maßregelvollzug Moringen



Wartezeit-Spielecke in der JVA Meppen



JVA Sehnde, Multifunktionsraum

Aufschluss 8 - November 2019



JVA Hannover, Muslimischer Raum



Aus dem Vorstand



Vom 3. bis 5. Juni 2019 kam die Arbeitsgruppe „Kirchen in Europa“ des Petersburger Dialogs in Moskau zu einer Fachtagung zusammen, bei der es um die Militär-, Polizei- und Gefängnisseelsorge in Deutschland und Russland ging. Unser Bundesvorsitzender Igor Lindner hat daran teilgenommen.

Für Russland und den Glauben kämpfen

Über die Gefängnisseelsorge in Russland referierte Pfarrer Aleksij Aleksejew, der stv. Vorsitzende der Synodalabteilung für die Gefängnisseelsorge. Sie wurde nach 1990 wiederaufgebaut und soll den Gefangenen den Zugang zu den Sakramenten ermöglichen. Bis zum vergangenen Jahr gab es keinerlei rechtliche Grundlagen für die Gefängnisseelsorge, so dass sie nur nach Absprache mit der Anstaltsleitung möglich war. In den rund 1.100 Gefängnissen in Russland gibt es heute 660 Kirchen und Gebetsräume. Von den ca. 700.000 Häftlingen besuchen rund 40.000 regelmäßig die orthodoxen Gefängnisgemeinden. Neben der Feier der Liturgie und der Spendung der Sakramente bemühen sich die Gefängnisseelsorger um den Schutz der Würde der Häftlinge, ihre Resozialisierung und die Prävention. Seit Juni 2018 gibt es entsprechende rechtliche Grundlagen für die Tätigkeit der 81 hauptamtlichen Gefängnisseelsorger, darunter sieben Imane und ein Buddhist.

Pastoralreferent Heinz-Bernd Wolters, Bundesvorsitzender der katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland, stellte in seinem Vortrag unter der Überschrift „Ich war im

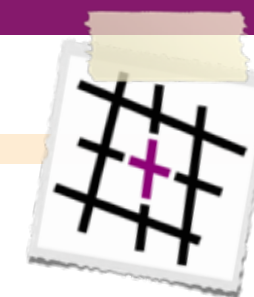
Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,36) die Tätigkeit der Gefängnisseelsorger/innen in Deutschland dar. In den 224 Haftanstalten in Deutschland gebe es jeweils rund 300 evangelische und 300 katholische Seelsorger/innen. Sie genießen innerhalb der Justizvollzugsanstalten eine Sonderstellung, wobei die konkrete Ausgestaltung sich von Bundesland zu Bundesland unterscheidet. Neben Gottesdiensten bieten sie vor allen Dingen seelsorgliche Begleitung durch Gespräche und andere religiöse Veranstaltungen an, wobei die Schweigepflicht der Gefängnisseelsorger eine besondere Vertrauensbasis schafft. Auch die Betreuung der Familienangehörigen spielt eine wichtige Rolle.

Igor Lindner, Leiter der Bundeskonferenz evangelischer Gefängnisseelsorger/innen, betonte die Bedeutung transnationaler Wanderungsbewegungen, die Russland und Deutschland gleichermaßen betreffen, wenn auch in unterschiedlicher Weise.

Am letzten Konferenztag erwartete die Teilnehmer ein interessantes und eindrucksvolles Besuchsprogramm. Zu-

Die Schweigepflicht der Gefängnisseelsorger schafft eine besondere Vertrauensbasis

Aufschluss 8 - November 2019



nächst besuchte die Gruppe die Militärkirche „Verklärung Christi“ der Landstreitkräfte in Moskau. Die bis heute dem angesehenen „Verklärungs-Regiment“ zugehörige Kirche hat eine lange Geschichte, die bis auf Zar Peter den Großen zurückreicht. Auf eine 1743 errichtete Holzkirche an dieser Stelle folgte 1763 die erste Steinkirche. 1964 wurde der letzte Steinbau der Kirche von den Bolschewisten gesprengt. 2015 konnte die Kirche nach längerer Bauzeit wieder eingeweiht werden. Sie ist ein Beispiel dafür, wie eng die Verbindung von Staat und Kirche seit Jahrhunderten ist.

„Für Russland kämpfen, heißt zugleich für die Verteidigung des orthodoxen Glaubens kämpfen“, erläuterte der Militärfarrer. Im Anschluss daran wurde die Gruppe durch die weitläufige Klosteranlage des Nowospasskij-Klosters in Moskau geführt. Architektonisch ist es eines der befestigten Klöster rund um Moskau, das der Verteidigung der Stadt diene. Es entstand 1491 unter Großfürst Ivan III.; die jetzigen Bauten stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Eine berühmte Marienikone in der Hauptkirche

ist das Ziel vieler Pilger, die auf die Heilung von schweren Krankheiten (z.B. Krebsleiden) hoffen. Im Nowospasskij-Kloster befindet sich die Familiengruft der Romanows, die bereits im 15. Jahrhundert große Spenden für das Kloster gegeben und im Gegenzug das Recht auf Bestattungen von Familienmitgliedern erworben haben. Neben der Besichtigung der Grabstätten der Romanows wurde im Außenbereich des Klosters auf die dunkle Geschichte dieses Ortes in der Zeit des Bolschewismus hingewiesen, als das Kloster Hinrichtungsstätte des KGBs war und die „Verklärungskirche“ als Archiv des KGB genutzt wurde. Seit 1991 ist es als Männerkloster wieder neu seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt worden.

Insgesamt verdeutlichte die Tagung, dass das Verständnis und die Arbeitsweise im Bereich der Militär-, Polizei- und Gefängnisseelsorge in Deutschland und Russland recht unterschiedlich ist, beide Seiten aber vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch profitieren können. ✚

Igor Lindner



Aufschluss 7 - Juni 2019



Jahrestagung in Trier



Vom 6. – 10. Mai 2019 fand die 70. Jahrestagung unserer Bundeskonzferenz in Trier statt zum Thema „In der Welt habt ihr Angst“. Die Kolleginnen und Kollegen aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland hatten ein vielfältiges und dichtes Programm vorbereitet. Im Programmheft hatten sie ihre Zielsetzungen für die Tagung formuliert:



Wie gelingt ein gesunder Umgang mit Angst?

Sie soll ja ihre hilfreichen Funktionen wahrnehmen, aber bitte nicht zur alles beherrschenden Macht werden. Die christliche Religion bietet einen Narrativ, der den Ängsten eine andere Macht gegenüberstellt. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ sagt Jesus im Johannesevangelium.

Wie kann diese Botschaft in dem Dienst, den wir in den Gefängnissen tun, wirksam werden? Was tun wir in der Seelsorge mit der Angst? Mit der eigenen und der, die wir bei den Anderen spüren? Halten wir sie aus? Durchschreiten wir sie? Überwinden wir sie? Und wie gelingt uns das?

Wir haben uns in der Regionalkonferenz mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt und eine Tagung geplant, in der die vielen Facetten des Themas vorkommen dürfen. Wir werden uns in Vorträgen Anregungen für unser Nachdenken holen. In den Workshops soll es möglich werden, hilfreiches Werkzeug für den Umgang mit Angst auszuprobieren.

Zu spüren, was guttut. Wir nehmen uns Zeit für Begegnung und Austausch. Wir schauen in der Mitgliederversammlung auf die Themen, die uns alle angehen. Wir haben als Arbeitsort ein Haus gewählt, in dem normalerweise Richter aus ganz Deutschland ihre Fort- und Weiterbildungskurse erleben. Einen ganz anderen Ort der Justiz. Dort wollen wir einander und dem Thema begegnen.

Im folgenden einige Texte und Fotos. Jede und jeder hat ihre und seine Erfahrungen aus dieser Tagung mitgenommen. Die Impressionen helfen vielleicht, die eigenen Gedanken dazu zu (re)aktivieren.



Zum ersten Mal hat Igor Lindner als Vorsitzender unserer Bundeskonzferenz eine Jahrestagung eröffnet.

Hier Auszüge aus seiner Rede am Abend des 6. Mai 2019 in Trier.



Der Glaube also und eine Liste der Gegenkräfte

Höchst unterschiedlich sind Handlungen, Zustände, Meinungen oder Personen, die andere ängstigen oder gar in Angst und Schrecken versetzen können:

Die orthodoxe Osterwoche habe ich in Rumänien verbracht. Dabei wurde berichtet, dass in Südrumänien ein Tornado erschien: In den sozialen Medien war er beeindruckend zu sehen, in seiner konkaven Form – aus einem Auto heraus fotografiert.

Einige Einwohner dachten die Welt geht zu ende, der Untergang ist nahe. Und viele lachten über die dummen abergläubischen Bauern aus der Dobrudscha.

Genaugenommen lachen wir damit über uns selbst. Was ja in Anlehnung an unsere letzte Jahrestagung eine prima Sache ist: Wer über sich selbst lachen kann oder sogar ab und zu über seine Ängste - das ist ja schon die halbe Miete!

Oder aber: Versuchen wir damit Ängste wegzulachen, die nicht unsere eigenen sind? Über die Ängste von anderen lachen, das geht einfach. Schwerer ist es schon über die eigenen Ängste zu lachen.

„Angst“ oder wie man in psychologischen Fachbüchern über Stressbewältigung lesen kann: „Ängste“ sind unglaublich unterschiedlich: Es wechseln zwar die Angstobjekte, nicht aber - die Angst. Wir alle kennen Gefangene

die eine Putzzwang haben - meine Flasche Desinfektionsmittel ist nach einer Bibelgruppe immer ein fingerbreit leerer, weil ein Mann sich damit mehrmals die Hände desinfiziert.

Oder die Angst verlassen zu werden: Wir alle kennen die Männer, die dringend telefonieren müssen, sie haben da was über ihre Freundin gehört... Angst verlassen zu werden, zu verlieren, auch hier wieder nur für die zum Lachen, die es nicht kennen. Die Betroffenen jedoch wiederholen, holen wieder heraus aus der Vergangenheit, was einst angstbesetzt abgelaufen ist.



Igor Lindner bei der Eröffnungsrede (Foto: Carmen Tomaszewski)



Angst ist mithin ein individuelles Phänomen.

Angst vor der Hingabe (schizoid), Hey komm mir bloß nicht zu nahe, rück mir nicht auf den Leib!

Dann die Angst vor der Selbstwertung, der depressive Typ: Mich kann ja gar niemand gut finden, unmöglich, ich selbst schon gar nicht!

Der dritte, der den Satz hat: „Wo sind denn schon wieder meine Hausschuhe, die stehen doch immer hier! - also bloß nichts verändern, verschone mich mit Neuerungen **oder gar der Idee auf einmal barfuß zu laufen!**“

Und schließlich die Angst vor der Notwendigkeit (Etikett: hysterisch) „Ich verpasse nicht! Darum lebe ich alles, alles, alles!“

Ängste gehören also auch einfach zum Leben. Sie haben durchaus ihr Gutes und helfen, nicht unversehens in schwierige Situationen zu geraten, können als Warn- oder Stoppschild fungieren.

Ängste sind ein gesellschaftliches Phänomen:

Wer oder was Menschen in Angst versetzen kann, hat auch Macht über sie und kann beeinflussen oder gar manipulieren. Wir leben in einer Gesellschaft, die derzeit gekennzeichnet ist durch eine scharfe gesellschaftliche Spaltung und die Unfähigkeit gesellschaftlicher Lager miteinander zu kommunizieren.

Angst engt auch die Sichtweise ein, nimmt den Atem oder lässt ihn zu einem Hecheln werden. Schon immer hat man mit den Ängsten der Menschen gesteuert, sie gebraucht und damit manipuliert um andere Zwecke zu erreichen. War es früher die Angst vor der Hölle, die Luther letztendlich dazu brachte eben nicht vor der Hölle Angst zu bekommen, sondern nur vor Gott, den er als den gnädigen Gott entdeckte.

Wie werden heute Ängste genutzt? Wie wird heute gesteuert? Der Mensch - der Verbraucher. Der Konsument. Der Mensch, der an seinen Klicks ausgerechnet und nutzbar gemacht wird.

Der Justizvollzug atmet Ängste.

Da sind die Menschen in den Haftanstalten: Reinkommen in eine Sonderwelt mit eigenen Regeln. Drinnen sein und dann irgendwie überleben. **Seine Scheißangst gerade nicht zeigen dürfen.** Rauszukommen und nicht zu wissen, wie es sein wird.

Wir begegnen täglich Menschen, die mit einem hohen Maß von innerer und äußerer Bedrohung umgehen müssen, und auch Bedienstete im Vollzug.

Ich denke an einen jungen Mann aus einem Land im Osten Europas: Geld soll er bezahlen, weil er angeblich Schulden hat. Tut er es nicht, gilt er als Mann mit Schulden in allen Haftanstalten, setzt sich körperlicher Gewalt aus.



Risikiert in die Sonderabteilung zu kommen, wo sonst nur Stigmatisierte sind, zu denen er auf keinem Fall gezählt werden will.

Zählt er, wird eine Spirale von neuen Forderungen folgen. Die Anstalt? Er müsste halt Namen nennen, also Verräter werden. Geht also auch nicht. So fragt er seinen Vater, muss Ausreden erfinden und schämt sich so sehr, dass er das tun muss, er, der das nie wollte.

Andere wollen ihm helfen und riskieren einen Nachschlag aus Solidarität, doch das will er auch nicht.

Angst zeigen - das geht gar nicht.

Doch. Im Gespräch mit der Seelsorge ging es. Wenn die Tür zu ist. Da wurde deutlich, wie wichtig es ist diesen Druck einmal in Worte zu fassen. Dass das Gehirn wieder Abstand gewinnen kann. Und der Hass kam raus und auch das Gefühl, dass es immer enger wird.

Ihr alle kennt solche Situationen. Ich glaube es ist gut, dass wir dann da sind. Dass man dann auch mal in die Kirche geht und einen Psalm liest.

Dass man dann einfach mal eine Kerze anzündet und schweigt, einfach mal ein Vaterunser spricht miteinander oder eine Ikone weitergibt.

In diesem spannungsreichen Gebiet bewegt sich die Gefängnis-seelsorge, wir also. In allen Ängsten zunächst einmal da sein, oft auch einfach nur auszuhalten und doch immer den Weg des Vertrauens und des Mutes zu suchen.

Mir fiel auf, dass der Titel der JT ja nur den ersten Teil von Joh. 16,33 enthält. Vielleicht ja mit Recht. Weil wir selber mit dem anderen auf einem Weg gehen. Wir suchen, haben es eben nicht schon, ertasten, spüren, erdenken, erstreiten - mit Gottes Hilfe.

So entsteht die Überwindung der Angst: Der Glaube (...) gibt uns die Gewissheit, dass die Welt vertrauenswürdig ist und dass Gott für uns Sorge trägt (Martin Luther King).

Der Glaube also und eine Liste der Gegenkräfte:

Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Macht, Hoffnung, Demut, Glaube und Liebe.

Und das geschieht mit Gottes Hilfe. Es geschieht durch Menschen, es entsteht in Gespräch und in der Begegnung. Auch in der Auseinandersetzung mit sich selbst: und dem eigenen Schatten und Neu-Werdungen. Das ist nichts, was machbar, auch nicht anklickbar. Es gibt hier einen besonderen Raum, der die Angst nimmt, der tröstet, wo die Angst zwar nicht aufgehoben aber erträglicher wird und vielleicht sogar der Boden ist für etwas fruchtbares Neues.

Dafür steht die Gefängnis-seelsorge. ✚





Am Dienstagvormittag (7.5.19) haben Marlies Butz, Gisela Süßmuth und Carmen Tomaszewski auf sehr beeindruckende Weise ins Tagungsthema eingeführt.

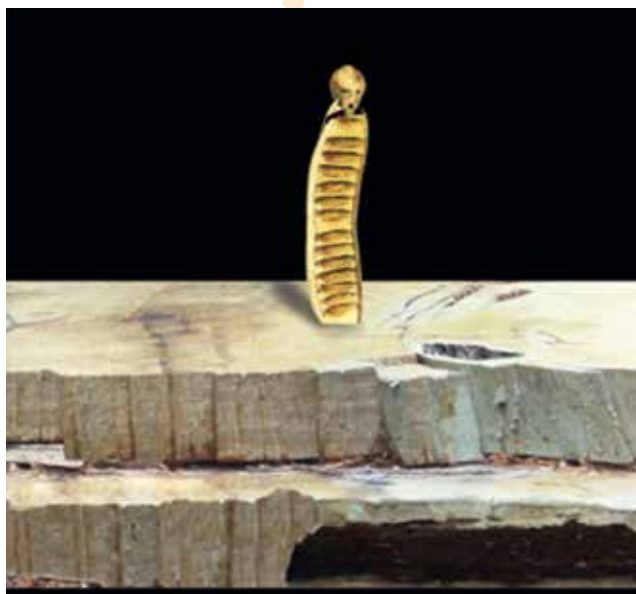
Das Plakatmotiv wurde in verschiedener Weise interpretiert, Aussagen von Gefangenen und Gefängnisseelsorgern gegenübergestellt (auf der Bühne hingen ein Talar und die Anstaltskleidung eines Gefangenen), dazwischen wurde gesungen und es gab einen liturgischen Rahmen.

Die Dichte dieser „Andacht“ lässt sich hier nicht vermitteln, aber einige Texte sollen wiedergegeben werden.

Das ist keine „Rampensau“, die dasteht, niemand, der gerne so dastünde, der das für sein Ego bräuchte. Es ist auch kein schmeichelndes Licht, das auf ihn fällt, eher grell, dieser Scheinwerfer, dem entgeht nichts, aber auch gar nichts. Kein noch so kleiner Pickel, kein Haar am falschen Fleck.

„Unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht“ ...?

Nein, es ist nicht das Licht der Barmherzigkeit, das diesen armen Wurm da bescheint. Er steht im Rampenlicht. Es ist fokussiert auf ihn. Auch alle Aufmerksamkeit fokussiert sich auf ihn. Die Angst flüstert ihm zu: jetzt nur nichts falsch machen!

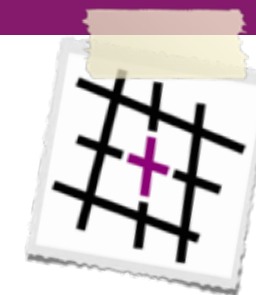


Der Einzige seiner Art.
Der einsame Begleiter ist der eigene Schatten.
Ein armer Wurm, eine seltsame Schote?
Eine Rundung wie ein Totenschädel, ein Fabelwesen aus der Albtraumhöhle?
Vor der Schwärze aller Hintergründe steht einer ganz allein
Der rau gesägte Boden trägt Narben.
Beinah überhell erleuchtet
Viel Platz für einen allein. Und die Gestalt trägt Spuren im Gesicht und am Körper –
Sind darin Lebensfrüchte verborgen?
Oder splittert bald alles auf?
Wie mag es in ihm aussehen...?
Keiner da, der ihm beisteht. Kein Helfer in Sicht.
Von allen guten Geistern verlassen... Mutterseelenallein?

Da steht sie, diese leicht verkrümmte Gestalt, die sich am liebsten wegducken würde: komplett handlungsunfähig, bewegungsunfähig, paralysiert, vor Angst wie gelähmt? Ohne Arme - kann nichts tun. Ohne Beine - kann nicht weglaufen. Vor ihr und hinter ihr der Abgrund, scharfe Kanten.

Ihr Blick richtet sich auf das schwarze Loch vor ihr... und erahnt womöglich den noch viel größeren Hohlraum unter ihr? Kein Boden, der verlässlich tragen könnte - am besten sich gar nicht rühren, nicht zucken, sonst bricht alles ein.

Vor lauter Angst - handlungsunfähig?!



Was soll das überhaupt sein? Wer ist das?
Eine Person? Oder doch nur eine Chiffre?
Eine Nummer? Eine einsame Eins?

Wer weiß schon, was das bedeuten soll,
wer kann schon sagen, wozu das gut ist?
Der Künstler vielleicht? Oder noch nicht mal der?
Was, wenn am Ende alles nix bedeutet?
Wenn es umsonst ist, wie vertane Lebenszeit, wie verpasste Lebenschancen für die Gestalt, für uns Zuschauer?
Für einen wie auch immer verstandenen Gott?

Dunkelheit – um und um.
Nicht „schwarz wie die Naacht“, wie man im Saarland sagt, wo man, wenn die Augen sich daran gewöhnt haben, doch noch so einiges erkennen kann.

Das Dunkel hier kontrastiert mit dem hellen Blendlicht, das alles andere drum herum verschwinden lässt.

Hier fängt NICHTS wenigstens einen Schimmer des Scheinwerferlichts auf und reflektiert es.
Nein, hier ist es dunkel wie im Stock.
Wie im Bergwerkstollen tief unter der Erde, wenn das Licht ausgeht.

Was vor und was hinter dem armen Wurm im Rampenlicht liegt, ist total im Dunkel verborgen.
Ein Abgrund vielleicht? Eine Wand? Eine Treppe?
Ein Blinder könnte es ertasten. Man spürt die Angst förmlich aus der Schwärze herankriechen.

„Die Zukunft liegt in Finsternis
und macht das Herz uns schwer...“

(Gefangener)

*Ich lieg hier
Kann nicht schlafen
Wende mich nach rechts und wieder nach links
Mein Körper zittert,
Unruhe zeichnet mich aus.
Meine Gedanken fahren Achterbahn
Nur, dass meine Gedanken keinen Ausweg finden
ein weiterer Tag hinter Gittern geschafft....*

*Der Wecker erhellte den Raum mit einem Piepton
Zeit zum Aufstehen
Während ich den Rauch meiner Zigarette mit einem tiefen Atemzug inhaliere
Stell ich mich vor den Spiegel
Mit dem Gedanken:
Gleich kommen Menschen in Uniformen
Manche freundlich
Manche böse mit einem herablassenden Blick
Schnell muss ich meine Maske richten
Niemand darf meine Tränen sehen
Die in der Nacht still und heimlich
von meinen Wangen rinnen
Niemand darf sehen
Wie zerstört dieser Mensch hinter der Fassade ist
Die Angst vor Konsequenzen lässt meine Venen pulsieren
Und mein Herz im Takt eines Herzschrittmachers schlagen.*

*Dann geht die Tür auf... sie werden mich ansehen.
Werden abschätzen, wie ich drauf bin
Vorhang auf – Spot on
Und ich stell mir vor, wie sie darauf lauern, ob ich mir eine Blöße gebe...
Ich lächle, mache einen Witz*

Was ist Angst?

Angst ist ein normales Gefühl, das jeder besitzt. Manche Menschen haben mehr, manche weniger Angst. Wir brauchen sie, um Gefahren einschätzen zu können. Ohne Angst, so die Evolutionsforscher, wäre die Menschheit längst ausgestorben. Individuelle Ängste beziehen sich auf Gefahren, die den einzelnen bedrohen, wie Krankheit und Tod. Kollektive Ängste betreffen eine Gesellschaft und umfassen Ängste, die wir nicht allein überwinden können. (Quelle: Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig)



...Die haben bestimmt gelesen, was in der Akte steht.
Ich lächle, einige mag ich sogar ganz gern
Wer weiß, ob ich sonst wieder als Psycho gelte
Ich lächle und hüte mich davor, zu viel zu vertrauen
Ganz schnell stecken sie mich sonst wieder in die Ü-Zelle

Sie sagen „Tanze!“ und ich tanz...
Immer schauen sie zu...
Ich funktioniere
Jeden Moment
Keine Angriffsfläche
Lächeln...
Weiter machen...
Bis zum Nachtverschluss...

Still sitze ich hier
Mein Blick mit Traurigkeit gefüllt
Ich starre an die Wand



Ängste vor dem weiteren Lebensweg durchkreuzen
meine Seele
...
Angst, was kommt als nächstes...

Knast ist, wenn die größte Angst in Deinem kleinen pulsierenden Herz der Taktschlag deiner Zelle ist.

(Gefängnisseelsorgerin)

Ein kleines Rädchen im Getriebe der JVA bin ich, eigentlich ziemlich unbedeutend, was die wirklich wichtigen Entscheidungen angeht - aber dann doch irgendwie immer wieder im Rampenlicht.

Direkt der Anstaltsleitung unterstellt; der Fachdienst Nummer 2.

Ein bisschen exotisch, weil ich nirgendwo so richtig hingehöre als Pfarrerin / als Kirche im Knast.

Im Rampenlicht bereits von Beginn der Dienstzeit an:
Wer - außer den Seelsorgern - bekommt schon einen eigenen Gottesdienst zur Einführung, mit großem Bahnhof, und dann irgendwann auch noch einen zur Verabschiedung?!

Mit Neugier betrachtet und eingeschätzt von Fachdiensten, Bediensteten und Gefangenen: Wie ist die drauf, die Pfarrerin? Irgendwie „heiligmäßig“?

Immer gütig und milde lächelnd?
Ist die auch schon mal traurig, oder kann sie wütend und unsachlich sein?

DARF die das denn, so als Pfarrerin?

Jeden Sonntag im Rampenlicht, beim Gottesdienst: sichtbar, hörbar, erlebbar für Gefangene und Bedienstete.

Im Rampenlicht bei allen Angeboten, die ich mache.
Was tut die da, und warum, und für wen?

Im Rampenlicht und genau beäugt bei allem, was ich herumtrage und verteile: wer kriegt das - und hat er es verdient??

Im Rampenlicht bei besonderen Ereignissen oder Festen:
was hat die Pfarrerin dazu zu sagen und beizutragen?



Im Rampenlicht im Nachgang zu schlimmen Vorkommnissen: wo geht sie hin, die Seelsorgerin, zu wem zuerst, und was hat sie zu sagen?

Furchtsam verstecken und still im Hintergrund halten ist nicht - das Rampenlicht erwischt mich immer wieder!

(Gefangener)

Vom ersten bis zum letzten Tag in Haft wird Angst ein treuer Begleiter.
Man kommt an, und dieser beklemmende Ort, die Enge, die Kontrolle durch andere jagen dir Angst ein.
Der vergitterte Himmel schneidet dich von der Welt ab als wärst du kein Teil mehr von ihr und jeden Tag wird dieses Gefühl ein bisschen mehr.

Nur Briefe von draußen verbinden dich noch. Wenn keine Briefe kommen, verkümmert die Verbundenheit mit allem.
Furchtbare Gedanken kommen: was, wenn meiner Familie oder Freunden etwas passiert? Und ich war HIER, nicht DORT! Deine Anteilnahme für andere wird an diesem dunklen Ort zur Bürde, und du entkoppelst dich, wirst immer kälter und kälter.

Gleichzeitig schwingt die Angst mit, du könntest nie wieder zurück.

Du verlierst dein Strahlen, dir gehen die Witze aus, und die Zeit steht still.
Und dann - ist da noch die Sache mit dem Glauben.
Es ergibt vieles keinen Sinn.
Hat Gott eine solche Welt erschaffen, mit einem solchen Ort? Hat Gott sich geirrt oder uns verlassen?
Man betet mehr, aber glaubt weniger, und alles einst Gute und Schöne wird schnell blanker Hohn.

(Gefängnisseelsorgerin)

Im Grunde stehe ich allein da.
Einsam und allein. In dieser Sonderrolle.
Unter den Kollegen im Pfarrkonvent, die meist in „normalen“ Gemeinden sind - und im Knast.
Ich gehöre nicht dazu zum System „Strafvollzug“.
Ich bewege mich darin, aber ich gehöre nicht dazu.
Die anderen haben ihren Platz in der Hierarchie.
Die Kollegen, die auf einer Ebene sind, bilden - wenn es gut geht - eine Gemeinschaft.
Ich muss Entscheidungen oft allein treffen.
Und dann die Angst: darf ich es wagen, einen Gegenstand

als Symbol in den Gottesdienst mit zu bringen? Was sagt die Sicherheit dazu?

Da ist die Schweigepflicht.

Sehr wichtig für die Arbeit als Seelsorgerin. Sie ist die Basis für manches offene Gespräch. Und gleichzeitig ein wunder Punkt: „Die ist ja zum Schweigen verpflichtet.“ Also kann man mal versuchen, da etwas herauszuholen... sie zu instrumentalisieren...
Erst mal schmeicheln: „Sie sind die einzig Nette hier“, „nur Sie hören mir zu, nur Sie behandeln mich menschlich ...“.

Und wohin soll ICH mit alldem, was MICH belastet?

Mit meiner Hilflosigkeit, mit meiner Ohnmacht angesichts mancher aussichtslosen, ja verzweiferten Lage, von der ich höre? Wohin mit meiner Unsicherheit - „Soll ich oder soll ich nicht?“? Wohin mit den Geschichten der Menschen, die mir anvertraut werden?

Die meisten von uns haben keine Kollegen an der Seite, mit denen sie mal reden könnten.

Und dennoch: *Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?* (Ps 27,1)

SEGENSWORT

Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen, ohne die Erwartung von Müdigkeit, ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn, ohne Enthusiasmus, ohne Bibliothek - geht so auf die Begegnung mit ihm zu.

Brecht auf ohne Landkarte - und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist, und nicht erst am Ziel.

Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden, sondern lasst euch von ihm finden in der Armut eines banalen Lebens.

So geht in diesen Tag:
gestärkt, behütet, gesegnet.
Amen.

von
Marlies Butz, Gisela Süßmuth
und Carmen Tomaszewski



Wie bei jeder Jahrestagung haben die Gäste Grußworte gesprochen. Drei sollen hier - in etwas gekürzter Form - wiedergegeben werden:

Daniel Pfann, Tschechische Republik:

„Man darf zu uns keinen einzigen syrischen Waisen hineinlassen!“



Liebe Freunde,

Angst ist unser Thema. Ich hatte einen guten Bekannten, einen ziemlich gebildeten und sonst weisen Mann, und er lebt in der Angst. Direkt in Panik. Er fürchtet sich vor dem Islam, vor der Islamisierung Europas - die geflüchteten Muslime werden uns überfluten, überbevölkern, ausrotten... Und er trat aus der Kirche aus und aus allen seinen früheren Bindungen - weil sie wenig oder gar nichts gegen die Drohung des Islams durch Flüchtlinge und Terroristen tun.

„Man darf zu uns keinen einzigen syrischen Waisen hineinlassen!“ Das ist unsere tschechische Ultrapartei, die FDD - Freiheit und direkte Demokratie - sie ist wie eine Sekte, wie die Pest, die verschiedenste Menschen befällt. Wir sollen uns auch illegal bewaffnen... wachsam sein... Freunde, das macht Angst! Nicht nur Angst vor schlimmen Terroristen, die ihre Leben opfern, um zu morden. Das ist erschreckend und der Mensch - über allen den Schrecken in der Welt - bleibt stumm. Darauf gibt es keine billigen christlichen Antworten.

Allerdings kann ich sagen, dass meine Kinder - alle über 20 Jahre alt - in einer größeren Quasi-Kommunität von jungen Menschen leben, von Studenten und Werktätigen, Christen und Bekenntnislosen - und sie leben leicht und fröhlich. Sie haben in der Seele keinen Dorn der Totalität, den wir Älteren dort haben, und sie haben auch keine Angst vor politischen Sekten und vor gefährlichen Populisten, die bei uns langsam an die Macht kommen, kurz sie leben und freuen sich des Lebens. Wovor aber viele von ihnen Angst haben, das ist die Zerstörung der Umwelt, aber das ist eine andere Frage.

Liebe Freunde, in diesem Jahr haben wir also die Angst zum Thema. Kann ich, gleich am Anfang, die Frage stellen, ob hier zu uns trotzdem auch Hoffnung und Freude hinzutreten werden?

Ich denke schon. Allein die Tatsache, dass wir, Gefängnis-seelsorger frei arbeiten dürfen, und sogar hervorragend miteinander auskommen, ist an sich schon sehr erfreulich! Schon einmal sagte ich hier - wenn ich durch die dunklen, kirchenfeindlichen, langen Alleen wandle, die trüben Korridore der Haftanstalt Prag-Ruzyně, dann weiß ich, dass ich nicht allein bin, weder in der Anstalt, noch in Tschechien, ja sogar in ganz Europa nicht. Die Familie der europäischen Gefängnis-seelsorger - das ist auch eine Antwort auf Angst!

Und ich gratuliere Euch zum siebzigsten Jahrestag der Konferenz! 🍷

Daniel Pfann, Tschechische Republik

Aufschluss 8 - November 2019



Dr. Eva Antala, Slowakische Republik:

Angst vor Erdnussbutter und Glatzköpfen

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kollegen Gefängnis-Seelsorger,

zum Anfang meiner Ausführungen möchte ich mich ganz herzlich für die Einladung zur 70. Tagung dieser Art in Deutschland bedanken. Da ich nun schon einige Male als Gast hier war, darf ich ihnen sagen, dass ich mich hier wie in einer Familie fühle und die vergangenen Jahre manch guten Gedanken für meine Arbeit zu Hause in der Slowakei mitnehmen durfte.

Das Wörtchen ANGST ist ein Phänomen, mit dem jeder auf seine Weise zu kämpfen hat. Angst bedrängt den Menschen, Angst kann aber auch beflügeln und Energie entwickeln, die uns die Kraft gibt, Abgründe zu überwinden, um sich nicht vom Strudel des Alltages oder der Politik herabziehen zu lassen.

Leider hat in den letzten Jahren die globale Angst ebenso zugenommen, wie die eigene persönliche Angst, die Angst den Arbeitsplatz zu verlieren oder mit dem schmalen Gehalt die Familie nicht ernähren zu können.

Es gibt keinen Menschen, der keine Angst hätte. Selbst Zirkusartisten und Fallschirmspringer haben Ängste, die ernst zu nehmen sind. Und hinter Gittern ist das nicht anders als in der Freiheit.

Manchem Menschen erscheint es lächerlich, wenn da jemand Angst vor Erdnussbutter oder vor Glatzköpfen hat. Und Spinnen sind sowieso oft der Grund für Ängste, die im Einzelfall ernst genommen werden müssen, damit sie nicht zum lebensbegleitenden Problem für die Betroffenen werden.

Ja, auch ich habe Angst, wenn ich die aktuellen Entwicklungen in der Welt, in Europa und in der Slowakei beobachte.



Kann man begreifen, dass die großen Player dieser Welt, China, die USA und Russland, uns wieder an den Rand eines neuen Kalten Krieges führen, den wir glaubten 1990 überwunden zu haben. Ja, das macht dem spanischen Olivenbauern genau so Angst, wie dem slowakischen Winzer...und der Begriff GERMAN ANGST ist ja doch auch nicht von ungefähr entstanden.

Vielleicht erinnern Sie sich an den Auftragsmord am investigativen Journalisten JAN KUCIAK und seiner Freundin nahe Bratislava im vergangenen Jahr. Diese Tat hat die ganze Slowakei erschüttert und der Regierung unter FICO wurden schwere Vorwürfe gemacht. KUCIAK hat entlarvt, dass die Führung der Slowakei in mafiaartigen Strukturen verstrickt ist und schreckliche Dinge unterstützt hat.

Ja, verehrte Anwesende, das macht Angst, das löst Sorge aus, wie es denn um die viel gepriesene Demokratie im Land steht und wieviel Raum wir den populistischen Figu-

Aufschluss 8 - November 2019



ren noch überlassen wollen. Sie bedrohen unsere und die Zukunft unserer Kinder. Zugegebener Weise muss auch gesagt werden, dass die Behörden der Europäischen Union nicht ganz schuldlos sind und ihnen solche Werte, wie Bürgernähe und Volksverständnis aus der Hand gerutscht sind.

Zuletzt noch ein Beispiel aus dem Strafvollzug in der Slowakei, wie Angst auch wirken kann:

Ein kleiner Krimineller, nennen wir ihn BELA, hat den Dorf-Konsum geknackt und neben Geld und Lebensmitteln auch ne Menge Schnaps geklaut. Dafür wurde ihm im Knast NOVE ZAMKY für mehrere Monate ein Zimmer mit Schwedischen Gardinen reserviert. Hatte BELA in Erwartung der Strafe Angst vor der Einsamkeit hinter Gittern, trieb ihn im Vollzug eigentlich nur der Gedanke um, wie er nach der Freilassung vor seine Mutter treten sollte. Das machte ihm die meiste Angst. Die Mutter schimpfte mit

ihm, brüllte ihn an und verzieh ihm schließlich...hatte er doch die Lebensmittel für die Familie mitgehen lassen. Und BELA versprach nun, ein rechtschaffener Mensch zu werden!

13 Monate später jedoch startete BELA in einem Supermarkt des Nachbarortes einen „todsicheren“ Einbruch. Doch bevor er die Waren greifen konnte, griff ihn die Polizei...

Beenden möchte ich meine Ausführungen mit einem Zitat des Angstforscher Prof. Dr. Borwin Bandelow: Heute ist es möglich, schlimme Ausprägungen der Angst in Schach zu halten. Ohne Angst zu leben, wird ein Traum bleiben...die Angst gehört zu uns. Sie macht uns zu dem, was wir sind. Machen wir uns auf den Weg, die Ängste mit Gottvertrauen zu beherrschen...und lässt uns wehrhafter werden! ✚

Dr. Eva Antal

Andreas Bär, Katholische Konferenz für Gefängnisseelsorge:

Bleib erschütterbar – doch widersteh!



Liebe Ehrengäste, liebe Kolleginnen und Kollegen, Schwestern und Brüder,

zunächst möchte ich mich für Eure Gastfreundschaft während der vergangenen Tage herzlich bedanken. Es war für mich eine schöne Erfahrung, in die vielen Programmpunkte und in die vielfältigen Gespräche wie selbstverständlich eingewoben zu sein.

Über die facettenreichen Aspekte von Angst - angefangen von einer hilfreichen und fürsorgenden Warnung bis hin zu einer hemmenden Blockade - wurde bereits viel gesprochen und referiert und ich möchte jetzt an dieser Stelle nicht das wiederholen, was Andere viel treffender

beschrieben haben. Dabei denke ich besonders an den Einführungstext von Carmen Tomaszewski, der für mich in wenigen Zeilen die Ambivalenz zwischen Ohnmacht, Ertragen und Eingreifen in die bleierne Vollzugswelt gut beschreibt und dem ich nichts hinzufügen möchte.

Fremdkörper im System zu sein und gleichzeitig zu funktionieren, vollzugliche Strukturen - manchmal unfreiwillig - zu unterstützen und gleichzeitig Widerspruch einzulegen, das kann Seelsorgende anfressen, aushöhlen oder gar resignieren lassen.



Ich lese aktuell ein kleines Buch des Jesuitenpaters Klaus Mertes. Er war damals am Berliner Kanisiusheim derjenige, welcher die Missbräuche an seinem Internat an die Öffentlichkeit brachte und damit eine große und längst überfällige Lawine lostrat, damit im kirchlichen Kontext zumindest die Chance auf eine Katharsis, die Chance auf einen grundsätzlichen Schuld- und Sühneprozess in Gang gesetzt werden konnte. Der Titel seiner Schrift lautet „Widerspruch aus Loyalität“. Und er hat in meinen Augen auch etwas mit der Angst eines Menschen zu tun. Die Überzeugung, dass solche unerträglichen Missstände nicht weiter im Verborgenen bleiben dürfen, trifft auf die Erkenntnis, damit zu einer Art Verräter abgestempelt und bestraft zu werden – und das macht Angst.

Er schreibt dazu (Zitat aus seinem Buch S. 28):

„Der Typ des loyalen Kritikers versteht sich, ..., nicht nur als Opfer. Oft gibt es gar keine Möglichkeit, ... Fehlentwicklungen im System zu kritisieren, ohne zugleich zu wissen, dass man etwas Verbotenes tut, auf das Strafe steht. ... An diesem eigenen Täter – Bewusstsein festzuhalten ist wichtig, weil dadurch der Kontakt zur eigenen Würde erhalten bleibt. Wer sich nur als Opfer versteht, endet in der Bitterkeit, im bloßen Schimpfen und Jammern.“ (Zitat Ende)

Aufrecht stehen und gleichzeitig zu fühlen, wie sich in mir dadurch Angst ausbreitet. Dazustehen und nichts anderes sagen können als „Hier stehe ich - Gott helfe mir Amen!“ das ist manchmal ein angstbeladenes Los, das uns zufällt, dem wir nicht entkommen können.

Ich sehe hier an dieser Stelle auch die manchmal ambivalente Verbundenheit zwischen Seelsorge einerseits und dem System Vollzug auf der anderen Seite: Es muss möglich sein, sich gegenseitig zu kritisieren. Es muss möglich sein, auf Missstände hinzuweisen, ohne dabei die Zusammenarbeit grundsätzlich in Frage zu stellen. In meinen Augen sind Vollzug und Seelsorge so etwas wie zwei gute Freunde, die auch unbequeme Wahrheiten ansprechen können, ohne dabei die Freundschaft an sich zu gefährden. Gute Freunde hören aufeinander, lassen sich etwas sagen, können sich korrigieren lassen ohne dabei das Gesicht zu verlieren und ohne sich gegenseitig nur Honig ums Maul zu schmieren. Es muss ein gemeinsames Ziel sein und bleiben: Es muss uns um die Menschen gehen, die vom Justizvollzug betroffen sind: Inhaftierte wie Be-



dienstete gleichermaßen. Und in diesem Zusammenhang darf das hohe Gut der Menschenwürde nicht anderen Interessen geopfert werden. Und das kann manchmal bedeuten, zu widersprechen.

Sich trotz der eigenen Ängste dem Treiben zu widersetzen, das uns deutlich als menschenunwürdig bewusst wird, das wünsche ich uns. Das System Vollzug hat Angst und es erzeugt damit gleichzeitig weitere Angst. Das erschüttert mich und mahnt zum Widerspruch. Ich möchte das abschließend mit einer Passage aus einem Gedicht von Peter Rühmkorf zusammenfassen:

Wer geduckt steht, will auch Andre biegen.
(Sorgen brauchst du dir nicht selber zuzufügen;
Alles, was gefürchtet wird, wird wahr!)
Bleib erschütterbar.

Bleib erschütterbar – doch widersteh. ✚

Andreas Bär



Eugen Drewermann sprach am Donnerstagnachmittag zur „Angst im Justizvollzug“

Einfach mal begeistert sein...

Wir Theologinnen und Theologen neigen ja stets zu kritischen Einwänden, stellen gerne Fragen, wägen ab, prüfen eine Position, vertreten eine andere Meinung. Vielleicht tun wir uns besonders schwer damit, einfach mal begeistert zu sein.

Ich gebe es zu, gestehe es ein, erlaube es mir: der Vortrag von Eugen Drewermann hat mich einfach begeistert mit seiner Klarheit und Dichte, mit seiner prophetischen und unbequemen Haltung, aber auch mit der bedingungslosen Zuwendung zu schuldig gewordenen Menschen.

Er spricht ja frei und es gibt kein Manuskript, das man abdrucken könnte. Man müsste die Rede aufnehmen und dann alles abschreiben. So sind ja seine Bücher auch entstanden. Aber es wäre nicht dasselbe. Diese dringliche Unmittelbarkeit ginge verloren.

Ich will mich auch gar nicht daran versuchen, seinen Vortrag irgendwie zusammenzufassen. Ein paar Spitzen-Sätze sind bei mir hängengeblieben und sie sind mir nachgegangen:

„Kern aller Verbrechen ist die Angst!“

An der Geschichte von Kain und Abel hat er gezeigt, was Kain zum Mord treibt und was es für uns bedeutet immer wieder Konkurrenten neben uns zu haben. Er setzt dagegen das Neue Testament, ein Versuch mit dem Mörder Kain nachzuarbeiten.

„Kein Mensch geht freiwillig in die Verzweiflung.“ Nur spiele Verzweiflung in unseren Gerichtssälen keine Rolle. Die Beispiele, die er nannte, waren erschütternd. Wenn das

Wir brauchen mehr Menschen mit einem Pathos, das betroffen macht und eine Veränderung zum Besseren ermöglicht.

doch die Richter, die sich an unserem Tagungsort normalerweise versammeln, hätten hören können oder wenn doch etwas davon in den Wänden zurückbliebe. Aber wahrscheinlich würden die meisten aufstehen und gehen.

„Der freie Wille ist eine bürgerliche Erfindung.“ Es sei letztlich keinerlei Abschreckung möglich und die zu einer Straftat verurteilten Menschen gerieten in eine „Hierarchie der Demütigungen“. Letztlich helfe nur Gnade, Barmherzigkeit, Verstehen. Erst am Ende der Zeit „werden alle alles verstehen.“

Nebenbei gab es noch zwei Buchtipps: „Die Panne“ von Friedrich Dürrenmatt (habe ich in einem Zug durchgelesen, kannte ich nicht) und „Schuld und Sühne“ von Fjodor Michailowitsch Dostojewski (habe ich 1975 gekauft und irgendwie gelesen und mich im Urlaub damit gequält).

Nach seinem Vortrag gab es natürlich Fragen und Einwände und...s.o.

Ich meine wir brauchen mehr Menschen, die in unserer Zeit nicht ausgewogen oder abwägend oder akademisch distanziert reden, sondern mit einem Pathos, das betroffen macht und eine Veränderung zum Besseren ermöglicht.

Hans-Ulrich Agster



Aufschluss 8 - November 2019



Auf der Mitgliederversammlung in Trier wurde ein Beauftragter für die Abschiebehaft ernannt, der sich hier vorstellt:

Seelsorge in der Abschiebehaft

Verständnis und Kenntnis kaum vorhanden

Mein Name ist Ludwig Sanders. Ich bin evangelischer Pfarrer und seit 2015 in der „Unterbringungseinrichtung für Ausreisepflichtige“, der UfA Büren in NRW mit einem Stellenumfang von 50% tätig.

In der Justiz und im allgemeinen Strafvollzug hat Seelsorge eine Geschichte und Tradition und ist von der Basis bis in die Ebene der Ministerien anerkannt und verankert. Man weiß um die gute Arbeit der Seelsorge, egal welcher Konfession und Glaubensrichtung.

Seelsorge dient dem Menschen

Seelsorge kann dort als Kernangebot der Kirche in der Nachfolge des biblisch bezeugten Christus für alle Menschen ohne Vorbedingungen angeboten werden. Seelsorge dient dem Menschen, ohne nach Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Gesundheit, Herkunft oder sozialem Stand zu fragen. Das ist in den Einrichtungen der Justiz bis heute wenig umstritten.



Die Abschiebehaft aber muss nach dem EuGH-Urteil von 2014 getrennt vom Strafvollzug ausgeübt werden. Die Zuordnung zum Justizministerium ist weggefallen. In NRW ist die Abschiebehaft dem „Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration“ zugeordnet, in den anderen Bundesländern zumeist den Innenministerien.

Dort aber gibt es keine Seelsorgetradition, keine Verankerung der Bedeutung von Seelsorge im Bewusstsein der dort Verantwortlichen. Vom Minister bis zum einfachen Beamten ist das Verständnis und die Kenntnis von der Arbeit der Seelsorge kaum vorhanden. Dafür steht die oft zu hörende Frage: Wieso denn christliche Seelsorge in der Abschiebehaft, wo doch die Mehrzahl der Gefangenen Muslime sind?





Hier hätten sich die Landeskirchen von Anfang an inhaltlich und organisatorisch in die Planungen der Ministerien einbringen müssen, um Seelsorge in den Einrichtungen auf Gesetzesebene und im Stellenplan zu verankern und zu refinanzieren.

Wie sieht nun die Realität in den Unterbringungseinrichtungen aus?

In Deutschland gibt es zur Zeit ca. 630 Haftplätze in elf Einrichtungen von Glücksburg bis Erding, von Pforzheim bis Berlin. Geplant bzw. im Bau sind zusätzlich ca. 690 Haftplätze in acht Einrichtungen. Der Fortschritt des Ausbaus ist dabei im Einzelnen sehr unterschiedlich.

Die Zahl der tatsächlichen Abschiebungen ist nicht einfach zu ermitteln. Aber allein von Büren aus mit 140 Haftplätzen sind in 2018 knapp 1000 Menschen abgeschoben worden. Ca. 200 Personen wurden aus unterschiedlichen Gründen von dort entlassen; ein größerer Teil von ihnen wurde wohl dennoch letztlich abgeschoben.

Die seelsorgerliche Betreuung in den elf Abschiebeeinrichtungen in Deutschland kann in der Summe nur

als mangelhaft beschrieben werden. Hier folgt die Gesamtübersicht über die Seelsorge in Abschiebeeinrichtungen, soweit sie mir bekannt ist.

In Büren bin ich mit einer halben Stelle als Seelsorger tätig. Eine Kollegin aus dem bayrischen Strafvollzug hat eine zusätzliche Beauftragung für die Einrichtung in Erding. Umfang? So weit wie möglich.

Ein Kollege aus der Gemeinde hat eine Beauftragung mit halbem Stellenumfang für die Seelsorge in Ingelheim und Darmstadt.

Ein Kollege aus der Krankenhausseelsorge darf Pforzheim nur als Besucher versorgen, ohne Schlüssel, ohne Zugang, auf Antrag.

Angesichts dieser Situation und mit Blick auf die Menschen, die Seelsorge brauchen, sollten die Landeskirchen nicht noch mehr Zeit verstreichen lassen. Sie sollten dieses Arbeitsfeld als neue Aufgabe der Kirche in die Hand nehmen und refinanzierte Stellen auf gesetzlicher Grundlage in den Bundesländern einfordern. ✚

Ludwig Sanders



Abstimmung im Plenum der Bundeskongress in Trier.

Aufschluss 8 - November 2019



Vom Mut miteinander älter zu werden



Tagung der Gefängnisseelsorger/innen i.R. der EKD und deren Partner*innen und Witwen im Stift Urach vom 13. - 17. Mai 2019



Bereits zum dritten Mal haben meine Frau und ich an einer Tagung der Emeriti und Emeritae der Gefängnisseelsorge in Deutschland teilgenommen.

Früher fand ich mich – sicher recht arrogant – viele Jahre lang dafür noch zu jung. Die erste Teilnahme im Jahr 2017 zeigte mir dann aber, dass das freundliche, zugewandte ehrliche Miteinander auch mir guttut. Dass es ermutigt, miteinander älter und auch alt zu werden. Die Anrede beim Vornamen und das Du sind üblich und passen. Die Befürchtung zuvor, es werde da nur von Krankheiten oder früherem Dienst gesprochen, hat sich zum Glück nicht erfüllt. Und da, wo es Handicaps bei Teilnehmenden gibt, zeigt sich eine angenehm positive Integrationskraft der Gruppe. Wobei es persönlich überlassen ist zu beurteilen, was man sich noch zumuten kann.

Und natürlich reizen auch die Unternehmungen und touristischen Angebote. Noch dazu, wenn eine Tagung wie dieses Mal so exzellent vorbereitet worden ist. Die Ehepaare Irene und Jürgen Hepperle und Elsbeth und Fried-

helm Vöhringer haben ihre Ortskenntnis und alle Beziehungen genutzt, uns ein fantastisches Tagungsprogramm an einem idealen Konferenzort im Stift Urach, in Tübingen und auf der Schwäbischen Alb zusammenzustellen. Davon später mehr.

Die Gruppe der Tagungsteilnehmer in diesem Jahr

Wie auch in den beiden Jahren zuvor kamen wieder etwas etwas über 40 Personen zusammen. Darunter 14 Paare von denen, die regelmäßig teilnehmen. Ferner 5 aus dem Kreis der Witwen von ehemaligen Kollegen, die ebenfalls regelmäßig teilnehmen. Dazu auch 8 Einzelpersonen. Insgesamt waren zur Freude aller 9 das erste Mal der Einladung zu einer solchen Tagung gefolgt. Hoffentlich kamen deren Erwartungen nicht zu kurz.

Einige der „Neuen“ waren erst seit kurzem im Ruhestand, auch eine Emerita, also eine gerade erst pensionierte Kollegin. Das hat diesmal den Altersdurchschnitt deutlich ge-

Aufschluss 8 - November 2019



senkt. Die jüngste Teilnehmerin war 56 Jahre alt, die älteste wird 94 – und nimmt bereits seit 1986 regelmäßig teil. Nur zweimal konnte sie krankheitsbedingt nicht, sagt sie. Auch diesmal hatten eine ganze Reihe von denen, die sonst schon oft dabei waren, absagen müssen, manche sehr kurzfristig. Die meisten gesundheitlicher Probleme wegen. 17 Briefe waren es schließlich, um die Zuhause gebliebenen von den im Stift Urach Anwesenden zu grüßen. Auch einen, der altersbedingt auf der Fahrt nach Bad Urach irgendwo „gestrandet“ war und schließlich wieder nach Hause umgekehrt ist.

Was habe ich selbst mitgenommen von Bad Urach?

Ich kann es vorzeigen: 7 kg. schwere Fotoalben. Hans Freitag, vor Zeiten einmal für viele Jahre auch Schatzmeister der Ev. Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland, von vielen kurz Bundeskonferenz oder auch „BuKo“ genannt. Hans Freitag hat in diesen beiden dicken Alben viele „Schätze“ gesammelt. Programme, Teilnehmerlisten, Notizen und vor allem Fotos und noch einmal Fotos. Fotos und Erklärungen insbesondere zu den 21 Gefängnisseelsorge-Pensionärstreffen zwischen 1996 und 2018, an denen er selbst teilgenommen hat. Fotos auch von vielen inzwischen verstorbenen „Ehemaligen“. Über das Treffen im vergangenen Jahr in Ratzeburg hatte Hans Freitag selbst noch – wie so oft zuvor – sehr persönlich tagebuchartig berichtet. Im „Aufschluss“ vom November 2018 sind diese Erinnerungen nachzulesen.



Doch für das Treffen nun im Stift Urach musste er aus gesundheitlichen Gründen absagen. Das tat allen sehr leid, zumal wir ja gemeinsam mit ihm und seiner Frau Traudel seinen 90. Geburtstag feiern wollten... So habe ich für dieses Jahr übernommen von unserer Tagung zu erzählen – und mich entschieden, auch an Historisches zu erinnern.

Was mir bei der Jahrestagung im Stift Urach besonders gut gefallen hat

Die Verbindung zu den Aktiven in der BuKo:

Das kommt zuerst: Es hat mich ganz außerordentlich gefreut, dass Susanne Büttner, Dekanin der BW-Regionalkonferenz, übrigens von 1967 bis 1973 selbst hier lebend, uns auf unserer Tagung in Urach besucht hat. Das war in den letzten Jahren leider so nicht mehr üblich. Die Emeriti der Gefängnisseelsorge konnten sich eher wie im Deponiestatus der BuKo fühlen. Aber diese Powerfrau



Aufschluss 8 - November 2019



brachte Leben in die Bude! Authentisch und lebendig, zuletzt auch als Clownin. Sie berichtete ganz aktuell von der BuKo in der Woche zuvor in Trier, der 70. Jahrestagung für Gefängnisseelsorge in Deutschland. „Religiöse Diversität in Zeiten transnationaler Wanderungsbewegungen“ haben wir uns als kluge Formel von Trier gemerkt. Die Folgen daraus für die religiöse Versorgung von Gefangenen sind auch uns deutlich.

Von der Begeisterung über Eugen Drewermann als Referenten ließen wir uns anstecken. Von seiner Analyse, dass Angst das Triebmotiv der Gesellschaft für das System Gefängnis sei. Auch vom „Dystopischen Narrativ“, was immer das bedeutet. Und von Susanne Büttners Freude schon an diesem Begriff!

Für uns, die wir „weg sind vom Fenster“ war es hochinteressant, Interesse zugetraut zu bekommen an den Themen, die unsere uns im Dienst Nachfolgenden beschäftigten: Gerechtigkeit an erster Stelle. Auch Drogenpolitik (2017). Mit Humor das Bestehende in Frage stellen (2018). Angst (2019). Psychisch Kranke – verrückte Welt (2020). Tod und Sterben im Gefängnis (2021). „Den Raum des Zukünftigen jetzt gestalten!“ Ja, das gilt wohl für alle. Für die jetzt (noch) Aktiven und uns, die Ruheständler*innen.

Vertrauen zueinander

Die Vorstellungsrunde am 1. Abend, Montag 13. Mai 2019, stand unter der Überschrift „Was hat mich besonders be-

wegt in den vergangenen 12 Monaten“. Bereits hier ist die große Offenheit erstaunlich sehr groß gewesen. Für eine Gruppe, in der etwa ein Viertel neu war, war das sehr ungewöhnlich. Es war möglich, miteinander Freude und Leid miteinander zu teilen. Zunehmende Altersbeschwerden, Erleichterung beim Fahren mit dem Liegefahrrad, Zukunftssorgen auch für unsere Kinder und Enkel, Abschied aus dem Dienst, die Freude bei der Goldenen Hochzeit eines teilnehmenden Ehepaars, ebenso wie die Erschütterung über den Tod der Ehefrau eines anderen Teilnehmers erst vor wenigen Wochen. Von Tiefe und Schönheit in Freundschaften wird berichtet. Von der Macht der Liebe, aber auch den Abgründen der Angst und Dämonie.

Passend zu den Berichten das Fazit der von Irene Hepperle gelesenen Geschichte von der Möwe und dem Fischer: „Man muss loslassen können, wenn man in Frieden leben will.“

Das Stift Urach

Es ist empfehlenswert. Die Küche ist gemessen an anderen Tagungshäusern exzellent. Auch die Atmosphäre im Stift Urach tat gut. Nach einer so langen Geschichte seit 1477, die wir erklärt bekamen, wird es nun seit Anfang des Jahres geleitet von dem Pfarrerehepaar Elke und Conrad Maihöfer.

Und auch der Keller des Stifts hat sich bestens geeignet für die schwäbischen Gedichte des Sebastian Blau (Gerhard Ruff) und die Verkostung der Weine der Staatsdomäne Hohrainhof (Vollzugliches Arbeitswesen der JVA Heil-



Aufschluss 8 - November 2019



bronn) mit dem für ein Gefängnis etwas vollmundigen Motto: „Wir lassen Sie nicht sitzen!“

Der große Tagungsraum dort war sowohl für die Vorträge, Musik und Tanz, wie auch für die Andachten und den Abendmahlsgottesdienst geeignet.

Passend zur Jahreslosung stellte uns am **Dienstag** Harald Wagner, ehemals Beauftragter der Landeskirche Württemberg für die KDV und ZDL, beispielhaft an sechs vorwiegend unbekannten aber sehr eindrücklichen Fotos die provokativen Aussagen der Kunst zum überlebenswichtigen Thema Frieden vor.

Eher besinnlich war dann am **Mittwoch** der Musikalisch-literarische Abend mit Werken für Klavier und Cello (Friedhelm Vöhringen und Rüdiger Hauff).

Dazwischen - passend zu Urachs Geschichte - abschnittsweise, wenn auch etwas zu ausführlich, Lesungen von Gerhard Voss, einem Freund des Vorbereitungsteams, aus Thaddäus Troll, Wie Gotthelf Grieshaber die Brezel erschuf. Richtig gut fand ich auch, dass auch „Neue“ sich aktiv beteiligt haben an den Morgenandachten (Irmgard Mayer, Karl-Heinz Dümmig). Ebenso dann an dem Abendmahlsgottesdienst am Donnerstagabend: Gerhard Ding predigte sehr persönlich und erfrischend lebendig über den Wochenspruch von der neuen Kreatur in Christus (2. Kor. 5,17).



Allerdings lassen sich solche uns persönlich stärkenden und auch geistlichen Erlebnisse hier nur andeuten. Wie gut war es dagegen, dies miterlebt zu haben und dabei gewesen zu sein! Bei diesem Gottesdienst haben wir auch der vier verstorbenen Ruheständler gedacht:

Helga Bickelmann (1942 – 27.6. 2018),
Rudolf Blazejewski (1937 – 31.7. 2018),
Ehrenfried Fuhrmann (1930 – 6.1. 2019),
Gerold Rieker (1942 – 4.4. 2019).

Touristisches

Wie auch bei der BuKo gehört auch bei den Emeriti die Entdeckung von Geschichte und Kultur des jeweiligen

Tagungsortes und der Region zum Programm. Doch zu beschreiben, was wir dabei alles an Daten und Namen gehört oder gar gelernt haben, würde endgültig den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Deshalb zu den Exkursionen nur stichwortartig:

Martin Pfänder, Bauingenieur und Freund des Vorbereitungsteams, führte am **Dienstag** sachkundig und detailreich durch die Amanduskirche und die Stadt Bad Urach. Am **Mittwoch** dann Führung in zwei Gruppen durch Tübingen, die Stiftskirche und das Evangelische Stift. Am **Donnerstag** Ausflug per Bus auf die Schwäbische Alb. Zunächst zum Biosphärenreferat im Gebiet des ehemaligen Truppenübungsplatzes Münsingen. Weiter durch das schöne Lautertal. Mit dem kleinen Boot auch durch die enge Wimser Höhle. Und dann zum Kloster Zwiefalten. Dort sachkundig von Jürgen Hepperle geführt durch das Münster. - Der Dank an alle Mitwirkenden zum Ende der Tagung kam von Herzen!

Save the date

27.04.2020 – 01.05.2020 soll die nächste Tagung der Gefängnisseelsorger*innen i.R. stattfinden in der Katholischen Landvolkshochschule, 48231 Warendorf-Freckenhorst. Eberhard („Conny“) Consbruch, der seit 15 Jahren in der Nähe lebt, lädt dazu ein.

Für die Tagung im Jahr 2021 laden Friedemann und Gerlinde Preuß in ihre Heimat in der Nähe von Rostock ein. 🍷

Werner Wendenberg, Groß-Umstadt





Von Herren in dunklen Anzügen zu einer integrationsfähigen Gruppe mit Grenzen

Geschichtlicher Rückblick auf die Emerititreffen 1981- 2019

Ich lese in alten Aufzeichnungen in jenen Fotoalben, dass 1981 in Bad Segeberg auf der Jahrestagung der BuKo die Kontaktpflege unter den „Emeriti“ und mit eigenen Tagungen beschlossen worden ist. Wie war das damals? Ich erinnere mich. Es war die erste von über 20 Tagungen der BuKo, an denen ich als Gefängnispfarrer teilgenommen habe.

Ich selbst war 1981 erst 36 Jahre alt und seit gut einem Jahr Gefängnispfarrer an der JVA Darmstadt. Mit mir waren damals Gudrun Janowski und Christian Wahner aus den Frankfurter JVAs unterwegs nach Bad Segeberg. Doch auf der Autobahn bei Soltau platzte mir bei hohem Tempo ein Reifen, wir überschlugen uns dreimal, haben aber Gott sei Dank überlebt, und kamen dann verspätet erst am Abend mit einem Leihwagen an. Der Adrenalinspiegel war noch einige Zeit recht hoch, und die Empfindlichkeit in jungen Jahren wohl auch.

Ich fand es seltsam, wie sehr dort bei der BuKo die Herren in dunklen Anzügen den Ton angaben. Auch **bereits pensionierte Kollegen nahmen wie selbstverständlich teil**, „brüdernten“ und so mancher wusste genau, wie wir unseren Dienst zu tun hätten. Sie sprachen - für mich ungewohnt - immer wieder mit Possessivpronomen von „ihrer Anstalt“, als seien sie noch im Dienst. Manche sogar von „ihren Gefangenen“. Deutlich war, wie gut sie einander kannten und sichtlich das Zusammensein mit alten Freunden und Kollegen genossen. Mehrere von ihnen waren geehrt und ausgezeichnet. Das hatten wir jungen Kollegen und die wenigen, aber ausgesprochen toughen Kolleginnen nicht vorzuweisen. Die Altgedienten aber waren keinesfalls nur Rentner oder Pensionäre. Sie waren „Emeriti“. Selbst heute nun alt, erscheint mir manches in milderem Licht.

Zudem sind bekanntlich die Anstellungsverhältnisse in den verschiedenen Bundesländern sehr verschieden. Gefängnispfarrer als Staatsbedienstete hatten wenig Kontakt zu uns in den Ländern, in denen die Justiz die Pfarrer*innen bei der Landeskirche geleast hat. Manche waren nur ne-



benamtlich in der Gefängnisverwaltung tätig. Überhaupt waren die Gruppeninteressen der Regionalkonferenzen für mich als Neuling schwer durchschaubar.

Diese bunte Zusammensetzung der Konferenzteilnehmer*innen war aber wohl nicht allein für mich schwierig. Und es war deshalb sicher nicht zufällig, dass damals beschlossen wurde, dass die altgedienten Kollegen ihr eigenes Treffen haben sollten, Freundschaften zu pflegen und in Erinnerungen zu schwelgen. Bereits ein halbes Jahr später fand dann bereits ein solches erstes Emerititreffen in Bad Godesberg statt. Unter der Leitung von Werner Weigelt (1914-1986), dem früheren Vorsitzenden der BuKo. Ebenfalls dort unter seiner Leitung dann auch wieder 1984 und 1986.

Aus dem ersten Fotoalbum von Hans Freitag kann ich sehen, dass im April 1986 an jenem 2. Pensionärstreffen (so heißt es da im Album) damals 14 Personen teilgenommen haben, nämlich 5 Ehepaare, 3 weitere Männer und eine Frau, als Gast Erwin Kurmann als Vorsitzender der BuKo. Denn damals war es üblich, dass der Vorsitzende der BuKo als Gast auch zu den Tagungen der Emeriti fuhr. Zumal diese damals schon und bis heute in der Regel eine Woche nach der Jahrestagung der BuKo stattfinden.



Nach Werner Weigelts Tod im Jahr 1986 übernahm Erwin Kurmann (1929-2009) die Organisation der Emerititreffen und auch die Geburtstagsgrüße an die Pensionäre. 19mal hat er als Beauftragter der BuKo für die Emeriti in den Jahren von 1988 bis 2006 zu den Jahrestreffen eingeladen, seit 1992 selbst als Emeritus.

Diese Jahrestagungen fanden quer durch das seit 1989 wieder vereinte Deutschland statt. Die Vorbereitungen dazu organisierten Tagungsteilnehmende vor Ort, immer auch mit interessanten touristischen Möglichkeiten oder auch Besuchen in JVAs in der Nähe der Tagungsorte.

Viele Jahre lang waren - den Fotoalben nach - die Tagungen der Emeriti im Grunde Treffen von jeweils etwa 7 (oft miteinander befreundeten) Ehepaaren und etwa 6 weiteren pensionierten Gefängnispfarrern. Starb einer von denen, wurde auch seine Witwe weiter eingeladen. Wiedersehen im Freundeskreis tat und tut gut. Seniorenarbeit im besten Sinn.

Durch die Grüße zu den Geburtstagen und die Einbeziehung auch der pensionierten Kollegen, die nebenamtlich Gefängnisverwaltung in der DDR gewesen waren oder später Dienst in den Gefängnissen der neuen Bundesländer übernommen hatten, wuchs der Kreis derjenigen, die an solchen Pensionärstreffen interessiert waren. So fanden erstmals im Jahr 1999 in Zinnowitz diese Ruheständlertreffen in den neuen Bundesländern statt. Dann auch 2000 in Halberstadt, 2002 in Magdeburg und 2003 in Güstrow.

Von 2007 bis 2010 kümmerte sich dann das Ehepaar Gerhard von Biela (1935-2011) und Katharina von Biela aus Halberstadt gemeinsam um die Emeriti und die Jahrestreffen. Damit war erstmals ein Kollege aus den neuen Bundesländern gemeinsam mit seiner Frau Beauftragter der BuKo für diese Kontaktpflege unter den Ehemaligen. Beide nahmen übrigens bereits seit 1998 an den Tagungen der Emeriti teil. Ebenfalls wichtig: Seit 2008 ist die Musik (besonders mit Friedhelm Vöhringer) wichtiger Bestandteil aller Treffen.

Die Nachfolge als Beauftragter für diese Arbeit übernahm von 2011 bis 2017 Heere Busemann als „Kontaktmensch“ für die Emeriti und Emeritae der Gefängnisverwaltung, sowie für deren Partner*innen, insbesondere auch für die Tagungen in diesen Jahren.

Auf Bitte von Heere Busemann übernahmen dann im Jahr 2017 Conny Consbruch und Irmela Witt die Auf-

gaben der Kontaktpflege zu den etwa 150 ehemaligen Gefängnisverwaltung*innen. Und auch zu deren Angehörigen, wenn sie von den Jahrestagungen bekannt waren. Außerdem betreuen sie gemeinsam mit den regional verantwortlichen Pensionären die Vorbereitung und Durchführung der Tagungen. Das hat dieses Jahr vorbildlich geklappt. Und das ist nicht immer so einfach. **Es bleibt vorwiegend eine Arbeit im analogen Zeitalter.** Denn eine große Zahl der Pensionierten sind auch nach vielen Jahren noch keine Digital-Immigranten geworden, also ohne E-Mail-Adresse und Smartphone. Da ist die alte Technik des Telefonierens und Briefeschreibens gefordert.

Wer und wie viele nehmen das Angebot der Jahrestreffen an?

Seit etwa dem Jahr 2000 ist das Interesse an den Emerititreffen deutlich gestiegen. Die Teilnehmerzahlen haben sich zu der Zeit verdoppelt und sind seitdem in etwa konstant. An der Tagung in Halberstadt im Jahr 2000 nahmen 37 Personen teil, darunter 16 Ehepaare. Und seitdem kommen immer etwa 40 bis 50 Personen zu den Jahrestagungen. Das sind jeweils etwa 25 der ungefähr 150 pensionierten Gefängnisverwaltung*innen; dazu eine Reihe von Partnerinnen oder auch Witwen. Viele, die einmal dabei waren, kommen gern nach Möglichkeit weiterhin. Das ist einerseits für die, die sich treffen, sehr schön und bedeutet oft dann auch ein glückliches Wiedersehen von denen, die inzwischen zu Freunden und Freundinnen geworden sind.

„Unser Zusammensein ist uns Heimat, auch in geistlicher Hinsicht“, hat es Hans Freitag treffend beschrieben. Und das stimmt: Man hat ja auch schon so manches zusammen erlebt, wird miteinander älter, erlebt zunehmend (und oft hart) die eigene Endlichkeit, nimmt Anteil, sowohl an Altersbeschwerden - wie auch an gesundheitlicher Verbesserung, hat ähnlichen Interessen. Aber gelingt es auch, diejenigen, die neu dazu kommen, aufmerksam aufzunehmen? Und wie ist es für jemand, der altersbedingt auf eine Pflegeperson bei der Tagung angewiesen ist? Noch gibt es, wie sonst bei Seniorenfahrten, keine Beschränkungen für die Teilnahme an Tagungen der Emeriti. Doch gibt es auch bei einer so integrationsfähigen Gruppe wie diesen Ruheständler*innen möglicher Weise künftig im Einzelfall Grenzen der Belastbarkeit durch notwendige Betreuung oder zu große Handicaps von Interessenten an den Tagungen. ■

Werner Wendeborg, Groß-Umstadt



Regionalkonferenz Baden-Württemberg



Vom 26. September bis zum 1. Oktober besuchten elf Kolleginnen und Kollegen, sowie die Kirchenrätin Kast-Streib (Baden) und Kirchenrat Janus (Württemberg) Rumänien.

Rumänien ist anders

Studienfahrt des baden-württembergischen Konventes

„Schön bist du angekommen!“, sagt der Gastgeber. „Gut habe ich euch gefunden“ antwortet der Gast dann. Mit dieser aus dem Rumänischen wörtlich übersetzten Begrüßungsformel wurden wir stets willkommen geheißen: Vom 26. September bis zum 1. Oktober besuchten elf Kolleginnen und Kollegen, sowie die Kirchenrätin Kast-Streib (Baden) und Kirchenrat Janus (Württemberg) Rumänien. Wir landeten gut in *Cluj-Napoca*, zunächst allerdings ohne unser Gepäck und das ging auch.

Rumänien ist zuerst ein romanisches Land, wie Italien oder Spanien, die slawischen Einflüsse freilich gibt es, eine spannende Mischung. Und das merkte man: Improvisieren und Gastfreundschaft, Komplimente und Körper-

kontakt. Überhaupt das Essen! Wenn wir abwinkten, das sei doch nicht nötig, dann tischten die rumänischen Gastgeber noch den zweiten, den dritten, den vierten Gang auf! Wenn es bereits zum Mittag *Tuika* (Pflaumenschnaps, selbstverständlich selbstgebrannt) gab, **konnte es schon vorkommen, dass Ungeübte schwächelten**, was sich dann jedoch nach und nach gab. Ferner gab es einige Lerninhalte, die wir in unterschiedlicher Weise aufnehmen konnten: Pünktlichkeit und Absprachen gelten nicht überall in der Welt als unumstößliche Tugenden. Spontaneität und Überraschungen hingegen gab es zuhauf. Dafür konnten wir feststellen, dass zwar wichtige Leute absagten, dafür aber andere kamen, die nicht vorgesehen waren.

Beeindruckend waren die Besuche in zwei Gefängnissen (Bistriț, Offener Vollzug und Gherla, Strafhaft, seit dem 16. Jahrhundert in Betrieb, berüchtigt in kommunistischer Zeit). Freilich konnten wir nicht erwarten „alles“ zu sehen zu bekommen. So sahen wir gelangweilte Gefangene, der Hofgang fand in einem Käfig statt, wie in vielen osteuropäischen Gefängnissen. In beiden Einrichtungen gab es (orthodoxe) Kirchen. Wer dort (und anderswo) teilnahm konnte mittels eines Punktesystem Vergünstigungen erwirken. Für uns ungewohnt, im deutschen Jugendvollzug ist das Punktesystem als Behandlungsmaßnahme jedoch durchaus nicht unbekannt - um zu motivieren. Interessant auch eine sozialtherapeutische Einrichtung nach dem norwegischen Modell „Lotus“. Mit Therapiehunden und transparenter Hierarchie. Die Frauen jedoch saßen eng am großen Gruppentisch und wirkten müde, vom



Foto von Hans-Joachim Janus

Aufschluss 8 - November 2019



Gefängnis und mehr noch von dem, was zuvor war? Die Rechte der Gefangenen waren generell in den Haftanstalten in großen Wandtafeln abgedruckt.

Geteilt waren unsere Meinungen bezüglich der Seelsorge dort. Manche waren beeindruckt von der Nähe des (einen) Priesters zu den Gefangenen, andere sahen eine zu große Nähe zum System. Eingedenk unserer begrenzten Sichtweise und auch die Grenzen unseres eigenen Gefängnisystems in Deutschland vor Augen übten wir uns in Bescheidenheit.

Die orthodoxe Spiritualität begegnete uns im Koster *Piatra Fântânele*, mit dem KR Janus schon seit Jahrzehnten in Kontakt steht. Die Herzlichkeit und Freundlichkeit und das Blitzen in den Augen der Schwestern waren umwerfend und anrührend. Zu den Gottesdiensten sonntags kommen Hunderte, eine neue Kirche ist im Bau. Ein Aha-Erlebnis: Bei uns wird Kirche rückgebaut, in Rumänien hingegen werden neue Kirchen gebaut.

Die Bedeutung von Ikonen als Fenster in die himmlische Welt wurde uns nahegebracht, vielleicht ähnlich unserer evangelischen Auffassung der Bibel: Nicht an sie glauben die Menschen, sondern durch sie sehen sie tiefer und weiter. Die Schönheit spielt eine Rolle, die Schönheit Gottes zu entdecken, aber auch die Schönheit eines jeden, auch gebrochenen Menschen, zu sehen. Eine Teilnehmerin fragte beispielsweise: „Darf ich denn, wenn ich die Marienikone mit dem Kind sehe, sie auch auf mich beziehen und die Geburt Christi in meinem Leben glauben?“ „Selbstverständlich!“, war die Antwort von Stefan Iloaie, unserem Begleiter, Professor für Ethik (besonders Bioethik) und Priester.

Das Kloster selbst hat auch ein Internat. Uns begegnete in der Person von Iulia, einem 10jährigen Mädchen ein dramatisches Kapitel rumänischer und europäischer Migrationsgeschichte: Rund 20 % der gesamten rumänischen



Foto von Igor Lindner

Bevölkerung, also 4 Millionen Menschen befinden sich in ganz Europa als Arbeitsmigranten. Dafür steht Iulia. In ihrem Zimmer steht ein riesiger rosa Plüsch-Teddybär, den sie wohl auch oft braucht, denn ihre alleinstehende Mutter arbeitet in England, zweimal im Jahr gibt es ein Treffen, ansonsten telefonieren, skypen. Der Wunsch zu telefonieren oder zu skypen ist also durchaus kein Luxus,

sondern minimalste Möglichkeit der Familienzusammenführung. Ein durchaus wichtiges Hintergrundwissen für unsere Arbeit im Gefängnis. Im Gefängnis in Oradea ist ein Familiengespräch per skype beispielsweise alle drei Monate möglich, wie zu erfahren war.

Der Zusammenhang von wirtschaftlicher Not, Einsamkeit von Kindern (in Rumänien wachsen solche Kinder immerhin zu meist bei den Großeltern auf) wurde uns vor Augen geführt und mancher musste mit Tränen in den Augen zur Seite schauen, als man Iulia vor sich sah. Die Nonnen taten ihr Bestes, mit ganzer Liebe, dennoch. Ein Grund vielleicht auch in der eigenen Haftanstalt in Deutschland sich für die Einführung von Skype-Gesprächen starkzumachen, Bewusstsein zu wecken?

Die Schönheit spielt eine Rolle, die Schönheit Gottes zu entdecken, aber auch die Schönheit eines jeden, auch gebrochenen Menschen, zu sehen.

Aufschluss 8 - November 2019



Regionalkonferenz Baden-Württemberg

Hier gab es also auch diakonische Aktivitäten in der orthodoxen Kirche. Klarer Schwerpunkt jedoch sind die Gottesdienste. Der rumäniendeutsche Gefängnispfarrer und weltbekannte Literat Eginald Schlattner wurde nicht müde zu betonen, dass Rumäniens Beitrag zur Seele Europas die orthodox geprägte Spiritualität des rumänischen Volkes sei. Tatsächlich hat es religiös gesehen den Anschein, als habe es nie eine kommunistische Zeit mit Atheismus in Rumänien gegeben.

Deutlich wird dies im Alltag sowohl beim kurzen Gang in die Kathedrale beim Einkauf, ein ständiges Kommen und Gehen, andächtiges Küssen der Ikone, Menschen jeden Alters, als auch beim Ausfüllen von Fürbittgebetszetteln, die dann in den Gottesdiensten später laut verlesen werden. Manch eine fragte sich, ob das nicht gegen den Datenschutz sei, andere lachten, ob denn die Datenschutzverordnung der EU denn nun auch für den lieben Gott gelte? Uns alle brachte jedoch diese im Alltag gelebte und präsent Gegenwart des Glaubens zum Nachsinnen, spornte an, die eigene Glaubens- und Gebetspraxis zu überdenken: Wie ist das eigentlich mit dem Gebet für Gefangene? Unsere Männer und Frauen, für die zuweilen außer Zuhören und Tabak nicht viel möglich scheint?

In dem weit verbreiteten Gebetsbuch (carte de răgăciuni) sind auch Gebete für Gefangene enthalten. Ins Gefängnis zu kommen ist hier nicht zuerst Folge des Handelns, die moralisch bewertet wird. Gefängnis scheint, wie im gesamten osteuropäischen Kulturkreis, nicht nur und zuerst Stigma und Tabu zu sein, sondern zunächst Schicksal und Widerfahrnis. Hier schlägt sich sicherlich das kollektive Bewusstsein der vergangenen Jahrhunderte bis in die Gebetspraxis nieder.

Erwähnenswert der beeindruckende Besuch bei Eginald Schlattner, dem Dichter-Gefängnispfarrer. Es war „ein Ereignis“. Er in seinem Schaukelstuhl, in seinem Pfarrhaus in Rothberg/ Roși, das in Einrichtung und Ambiente sofort als Kulisse für einen Film aus dem 18. oder 19. Jahrhundert dienen könnte, wir alle um ihn herum in seinem Wohnzimmer.

Das einst sächsische Dorf ist nun besiedelt von Țigani, eine der 18 Ethnien in Rumänien. Schlattner erklärte uns, dass sie diese Selbstbezeichnung selbst verwenden, die edle Menschen bezeichnet. Ihre Armut und auch ihre hohe Präsenz in rumänischen Gefängnissen gab viel Anlass nachzufragen. Wieder einmal zeigte sich, freilich nicht



Aufschluss 8 - November 2019



nur in Rumänien! der Zusammenhang von Armut und Gefängnisaufenthalt. Beeindruckend auch wie E. Schlattner sich für die Roma in Rothberg einsetzt und seine Türen öffnet. Einige Zitate von ihm möchte ich an dieser Stelle weitergeben: Obgleich Pfarrer der evangelischen Kirche in Rumänien A.B. verbindet sich in ihm die Symbiose von evangelischer und orthodoxer Spiritualität, die er durch Aufenthalte in den Klöstern und die Begegnung mit den Menschen in sich aufnahm: „Wann falle ich aus der Zeit? Bei den Stundengebeten meiner Kirche. **Die Zeit wird „gottdurchlässig**. Und dann: Die Zeit vergesse ich, wenn ich meine Schutzbefohlenen in den Gefängnissen aufsuche.“ (Wasserzeichen, p.19.) Er berichtet uns von seinen Besuchen in den Gefängnissen, dass es in Rumänien geschehen kann, dass neben einer Gefangenen, die den Segen erbittet auch die Justizbeamtin auf die Knie geht und diesen ebenfalls erbittet.

E. Schlattner stellt dennoch kritisch gegenüber: „**Vor lauter Gott vergessen sie (die Orthodoxen) den Nächsten. Während wir (die Evangelischen) vor lauter Nächstenliebe Gott vergessen.**“ (Wasserzeichen, p.78.). Empfehlenswert seine Bücher: Der geköpfte Hahn, Rote Handschuhe, Wasserzeichen. Ein Text über Gefängniseseelsorge in rumänischen Gefängnissen liegt ebenfalls vor und kann auf Nachfrage weitergeleitet werden.

Unsere Fahrt hatte dann einen zweiten Schwerpunkt in Sibiu/ Hermannstadt, wo wir die dortige Stadtkirche mit Pfr. Kilian Dörr besuchten, wir erfuhren viel über den Exodus der deutschen Minderheit nach der Wende, den „Sommerachsen“, die mit Heimweh die alte Heimat besuchen und dem beeindruckenden Engagement der geschrumpften evangelischen deutschsprachigen Kirche. Bewahrung der Schöpfung, Nachhaltigkeit Unterhalten einer deutschen Schule, die sehr beliebt ist u.a.m. Mischel Philippi, Freiburger Kollege, zeigte uns „seine“ Stadt, was uns viele Einblicke von innen erlaubte, mit Susanne Büttner und Henrike Schmidt, dem Vorbereitungsteam.

Aus der deutschen Minderheit entstand auch das „Deutsche Forum“ eine Minderheitenplattform aus der z.B. der rumänischen Präsident Klaus Iohannis hervorging, zuvor



Bürgermeister in Sibiu/Hermannstadt. (Die Ortsschilder in Rumänien oft zwei oder dreisprachig, in Transsilvanien: Rumänisch/Deutsch/Ungarisch). Der Politiker Dr. Paul Jürgen Porro berichtet uns über die politische Lage in Rumänien. Bei einer täglichen Schweigevierviertelstunde konnten wir sehen, dass der Einsatz gegen Korruption schweigend eingeübt wird, (das Motto lautet: va vedem: Wir sehen euch!)

Die Arbeit der Antikorruptionsbehörde hat durchaus Erfolge. Inzwischen sind so viele Politiker im Gefängnis, „... dass aus ihnen eine Regierung gebildet werden könnte“, wie ein Rumäne mit Augenzwinkern meinte. Das bürgerschaftliche Engagement in Rumänien, insbesondere bei den Auslandsrumänen, ist groß und bei Protesten zur Wahlfreiheit und gegen Korruption gibt es Demonstrationen für Demokratie mit 100.000 Teilnehmern. Wir erfuhren, dass viele Auslandsrumänen oft Stunden anstehen, um ihr Wahlrecht wahrzunehmen, was in unseren Zeitungen meist, wenn überhaupt, nur eine kleine Notiz wert ist.

Wir sind sehr dankbar für diese besondere Studienfahrt, die uns auch als Konvent neu verbunden hat. Wir durften in diese andere fremde vertraute Welt eintauchen und konnten erkennen: **Rumänien ist anders.** ✚

Igor Lindner, JVA Offenburg

Aufschluss 8 - November 2019



Regionalkonferenz Nord

Die Nordkonferenz in Prag

Dem ehemaligen „Ostblock“ angenähert

Hallo, ich bin die „Neue“ in der Regionalkonferenz der Nordkirche – Martina Zepke-Lembcke, und grüße euch aus dem Norden! Ich habe am 1.6. 2019 meinen Dienst in der JVA Lübeck als Nachfolgerin von Friedrich Kleine angetreten.

„Es wäre schön, wenn Du mit auf die Studienfahrt der Kolleg*innen nach Prag kommen könntest: vom 3. - 7. 6. 2019!“ sagte meine neuer Chef, Sebastian Borck, im März zu mir.

Matthias Vogel hatte im vergangenen Jahr die Idee einer Studienfahrt Richtung Slowakei und Ungarn. Zum Abschluss einer langen gemeinsamen Zusammenarbeit wurde Sebastian Borck dazu eingeladen, denn: Sebastian Borck geht zum 1. Oktober 2019 in den Ruhestand. Einen besseren Dienstanfang mit dem Kennenlernen aller Kolleg*innen hätte ich mir gar nicht wünschen können.

Nach einigem Hin und Her an Reiseplanung sind wir Hamburger und Schleswig-Holsteiner am 03.06.19 abends in Prag mit dem Zug angekommen und trafen auf die Kollegen aus Mecklenburg-Vorpommern.

Den ersten Abend verbrachten wir mit einem Rundgang und gemeinsamen Essen, Kennenlernen und Austausch bei hervorragendem tschechischem Bier. Kirsten hatte uns ein wunderbares Hotel direkt in der Altstadt besorgt, wo wir abends noch lange zusammensaßen. Erster Lacher aller Kollegen: Martin beauftragte die „Neue“ mit dem Abfassen des Berichts! Herzlichen Dank!

Dank Daniel Pfann, Pfarrer der ev. Kirche der Böhmisches Brüder und Gefängnisseelsorger in Prag, hatten wir am 1. Tag in Prag einen Termin im Generaldirektorat des Gefängniswesens in Tschechien. Wir trafen mit dem Generaldirektor aller JVA's in Tschechien, Vaclav Dzofo, mit dem Hauptpfarrer der Kirche der Böhmisches Brüder, Pavel Kocnar und dem Gründer der evangelischen Gefängnisseelsorge, Bohdan Pivonka zusammen. Nach einer einleitenden Einführung in den allgemeinen Strafvollzug durch Vaclav Dzofo¹ schilderte Bohdan Pivonka eindrücklich, wie es zur Einführung der hauptamtlichen Gefängnisseelsorge nach 1990 kam. Er erzählte, dass er am Rande eines Treffens die damalige Justizministerin ansprach und berichten konnte, dass die kirchlichen Seelsorger*innen



Hier die Pragueisenden der Nordkirche: v.l.n.r.:
Pastor Sebastian Borck,
Leiter Hauptbereich
Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog der Ev.-Luth.
Kirche in Norddeutschland,
Jörn Kress, Martin Kühn,
Karl-Uwe Reichenbacher,
Detlef Seibert,
Andreas Timm,
Martina Zepke-Lembcke,
Dr. Christian Braune,
Matthias Vogel,
Kirsten Schmidt-Soltau
In der Mitte vorn
Prof. Pokorný

Aufschluss 8 - November 2019



1 Zahlen

In Tschechien gibt es ca. 20.000 Häftlinge in 37 Gefängnissen bei 10,5 Mio. Einwohnern. Das entspricht 0,19 %

Zum Vergleich:

Mit Stand vom 30.11.2018 sind in Deutschland 63.643 Menschen inhaftiert gewesen bei einer Gesamtbevölkerung von 81,4 Mio. Einwohnern. Das entspricht 0,078 %!

nur jeweils auf „Besuch“ in das Gefängnis gehen können. Nach diesem Gespräch kam es dazu, dass ausgebildete Seelsorger*innen als „Angestellte“ der Justiz (nach mehr als 1 Jahr Seelsorge-Ausbildung) für die Arbeit in den Gefängnissen zugelassen werden.

Seitdem hat sich die Gefängnisseelsorge in den Gefängnissen der Tschechischen Republik etabliert. Mit Wohlwollen wurde von offizieller Seite über die christliche Seelsorge gesprochen – angesichts eines Staates, dessen Bürger*innen überwiegend keiner Kirche angehören.² In Tschechien werden Freiheitsstrafen viel häufiger verhängt als in Deutschland. Geschätzt macht die Hälfte aller Gefangenen Menschen aus der ethnischen Gruppe der Roma aus.

Wir erfuhren, dass viele der Gefangenen „Außenarbeitsplätze“ haben: außerhalb der Mauern, in der Hauptstadt. Es wird viel Wert auf Ausbildung und berufliche Neuorientierung der verurteilten Gefangenen gelegt, damit Resozialisierung gelingen kann. Es gibt Verträge zwischen Gefängnissen und Firmen, die darauf abzielen, dass Gefangene, die bei einer Firma während der Haft arbeiten, auch nach der Haft bei „ihrer“ Firma angestellt bleiben. In

2 Die Bevölkerung der tschechischen Republik teilt sich in folgende Konfessionsgruppen und Religionsgemeinschaften auf: Circa 11 % der Bevölkerung gehören der römisch - katholischen Kirche an. Die evangelischen Christen machen circa 2 % der Bevölkerung aus.

Zu den religiösen Minderheiten zählen die Orthodoxen, die Juden und die Muslime. Circa 86 % der Bevölkerung ist konfessionslos.

(Quelle: EKD Info über die Tschechische Republik, 2013)

Prag sind es oft Firmen, die sich auf Straßenreinigung und Müllsortierung und Grünflächengestaltung bzw. -pflege spezialisiert haben. Ist ein Gefangener gar nicht vermittelbar bzw. arbeitsunwillig, ist das Taschengeld auf ein Minimum gestrichen.

Ein Rundgang nach dem Mittagessen durch das Museum (Ausstellung) für Gefängniswesen im Pankrac-Gefängnis in der Innenstadt beschloss den ersten Studientag. Im vorderen Teil der Ausstellung waren viele Exponate und Schrifttafeln zur Entwicklung des Gefängniswesens vom 10. - 20. Jahrhundert zu betrachten, die einen guten Eindruck über diese lange Zeit vermittelten. Im hinteren Teil der Ausstellung wurden wir gewahr, dass das Pankrac-Gefängnis während des 2. Weltkrieges das Untersuchungsgefängnis der Gestapo gewesen ist. Neben einem Raum mit der Richterbank, wo viele Todesurteile ausgesprochen wurden, waren zwei weitere Räume im Originalzustand erhalten, in welchen die Todesurteile, zumeist mit der Guillotine, vollstreckt wurden. Eine große Namenstafel erinnert an die etwa 1.300 Menschen³, die hier in der Zeit von 1943 -1945 ihr Leben ließen. Es war für uns beklemmend, auf diese erschütternden historischen Zeugnisse zu treffen.

3 Im Pankrac-Gefängnis sind 1943-45 insgesamt 1075 Menschen (darunter 155 Frauen) und später dann als Feinde des kommunistischen Systems nochmal 177 Personen hingerichtet worden.

Aufschluss 8 - November 2019



4 ALLGEMEINE INFORMATIONEN ÜBER DIE EVANGELISCHE KIRCHE DER BÖHMISCHEN BRÜDER (EKBB):

Anzahl der Gemeinden: 250

Anzahl der Mitglieder nach den Verzeichnissen der Gemeinden: 71.000

Anzahl der Mitglieder, die mindestens einmal im Jahr einen finanziellen Beitrag leisten: 21.000 – 25.000

Durchschnittliche Teilnehmerzahl im sonntäglichen Gottesdienst (gesamtkirchlich): 10.100

Durchschnittliche Teilnehmerzahl im sonntäglichen Gottesdienst (pro Gemeinde): 40

Am zweiten Tag waren wir zu Gast in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag, die im Palác Marathon in der Cerna-Straße untergebracht ist. Dort trafen wir auf Prof. Petr Pokorný, Patenonkel von Martin Kühn. Prof. Pokorny, inzwischen 86 Jahre alt, war Lehrstuhlinhaber im Neuen Testament und nach 1989 lange Jahre Dekan der Theologischen Fakultät. Er erzählte viel zur Geschichte der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder¹ und schilderte anschaulich die Entwicklung der evangelischen Fakultät seit der „samtenen“ Revolution 1989/90. Mehr als 2 Stunden vergingen wie im Fluge.

Am Nachmittag stand eine Stadtführung auf dem Plan. Neben vielem anderen sahen wir mit besonderem Interesse das alte jüdische Viertel auf dem Weg zur Bethlehemskapelle⁵. Ein gemütlicher Abend an der Moldau ließ bei

Daniel Pfann ist Pfarrer der ev. Kirche der Böhmisches Brüder und Gefängnisseelsorger in Prag.



vielen Kolleg*innen unter uns den Wunsch aufkommen, privat noch einmal hierher zurück zu kommen.

Der dritte Tag stand ganz im Zeichen des Besuchs des Gefängnisses Praha-Ruzyně, in dem Bruder Daniel auch seinen Dienst versieht.

In vielem sind die Gefängnisse denen ähnlich, in denen wir Dienst tun. Insgesamt scheint der bauliche Zustand etwas schlechter, die Zellen sind durchaus auch mit 2 - 6 Personen (6 Personen ist aber die Ausnahme) belegt, Kranke warteten in einem „Käfig“ auf die Behandlung im Krankenbereich! Das zu sehen hat uns schockiert.

Am Nachmittag dann eine Fahrt mit der Straßenbahn in den Westen von Prag, Bezirk 17: In das Kloster der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus⁶, gegründet 1854 und eines der ältesten Krankenhäuser in Prag. Es diente lange Zeit als Frauengefängnis. Während des Kommunismus aufgelöst, ist es heute wieder das einzige kirchliche Krankenhaus und Frauengefängnis.

Die Borromäerinnen betreiben hier eine Pflegeeinrichtung „Kurzzeitpflege“ für Menschen im Alter. Dabei ist die Verweildauer höher als in Deutschland, von 3 Monaten bis zu durchaus einem halben Jahr sind Menschen zur Pflege bzw. im Sterben hier. Es ist ein sehr beliebtes Krankenhaus, um ältere Angehörige behandeln und pflegen zu lassen, da mehr Zeit und Personal für die Pflege zur Verfügung steht.

Das Kloster hat, wie früher auch, Räumlichkeiten auf zwei Etagen in einem Flügel für 45 weibliche Gefangene geschaffen. Die weiblichen Gefangenen aus dem Prager Großraum bekommen hier eine Pflegegrundausbildung (kleine Fachausbildung) und können als „Schwestern“ mitarbeiten. Sie wohnen in einem „offenen“ Trakt, nur unten ist die Haustür abgeschlossen.



5 ZUR BETHLEHEMSKAPELLE:

Die durch die Predigten von Johannes Hus berühmt gewordene Kapelle wurde 1391 gegründet. Sie wurde geweiht am Gedenktag des Kindermordes zu Bethlehem - von daher ihr Name. Der Ort wurde später zu einer Wiege der Reformbewegung, aus der dann die Hussitenkriege hervorgingen.

Nach dem Rundgang (eine überaus schöne Klosterkirche gab es zu bewundern) trafen wir in der Bibliothek noch mit der Ordensleiterin zum Gespräch zusammen. Nachdem der Chor der inhaftierten Frauen mit Daniel Pfann drei Lieder vorgetragen hatte, schloss ein gemeinsam angestimmtes „Halleluja“ diesen Teil des Studientages ab. Bewegend!

Der Abend verging wie im Fluge mit dem Austausch über die vielfältigen Erlebnisse und der einstimmigen Bewunderung darüber, wie sorgsam, klug, einfühlsam und anerkannt unser Kollege Daniel in Prag seinen Gefängnisseelsorgedienst versieht.



6 BORROMÄERINNEN:

Der Orden der „Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Karl Borromäus“ („Borromäerinnen“) ist eine katholische apostolisch-caritativ tätige Ordensgemeinschaft päpstlichen Rechts und wurde im 17. Jahrhundert im französischen Nancy gegründet.

Es war gut, den Blick nicht nach Holland, Schweden oder in die Schweiz gewagt zu haben, sondern sich auch dem ehemaligen „Ostblock“ mit dieser Fahrt angenähert zu haben.

Wir danken Sebastian Borck und dem Hauptbereich dafür, dass wir eine Studienfahrt mit vielen Eindrücken und Begegnungen erlebt haben, die noch lange nachwirken wird.

Danke Sebastian! Vielen Dank auch an die Organisatoren: Es hat alles reibungslos geklappt. 🍷

Martina Zepke-Lembcke, JVA Lübeck



Regionalkonferenz Nordrhein-Westfalen

„Was für ein Vertrauen“

Impressionen vom Kirchentag an und in der JVA in Dortmund

„Die Mauer muss weg!“

Lebhaft und bunt waren die fünf Tage Kirchentag im Juni in Dortmund und haben einen so positiven und nachhaltigen Eindruck bei den Menschen hinterlassen. Singende und froh gestimmte Gesichter in der U-Bahn, auf den Straßen und an den Veranstaltungsorten zu erleben, macht schon Spaß!



Mitten in der Stadt, in diesem pulsierenden Leben liegt die JVA (geschlossener Vollzug) – nur wenige Schritte vom Eröffnungsgottesdienst des Kirchentages auf dem Wall entfernt.

Wird es zum Kirchentag gelingen, auch nur einen kleinen Teil dieser Atmosphäre mit in die JVA zu transportieren? Wie ist es möglich, die Inhaftierten mit diesem gewichtigen Thema „Vertrauen“ anzusprechen ohne an ihnen vorbei zuzusprechen? Und vor allem: Ist der Vollzug mit seinen Gefangenen überhaupt im Fokus des Kirchentages? Diese Fragen beschäftigten uns im Vorfeld und entwickelten sich dann in der JVA mit kompetenter Unterstützung durch die Organisatoren des Kirchentages sowie der Anstaltsleitung und vielen Mitarbeitenden im Haus zu einem vielfältigen Programm.

„Der ungläubige Thomas“ an der Außenwand

Wir sind schon ein wenig stolz darauf, eines der nachhaltigsten Projekte des Kirchentages sinnbildlich an der Außenmauer der JVA der Öffentlichkeit präsentieren zu dürfen. Dabei erstaunen mich immer wieder die Ergebnisse, die die Graffiti-Künstler in zwei überdimensionalen Wandbildern geschaffen haben. Mit Kopfhörern in die eigene Welt versunken, hat der italienische Künstler Vesod tagelang das Werk von Caravaggio mit dem biblischen Motiv „Der ungläubige Thomas“ auch für die Welt hinter der Mauer interpretiert. Im Vorbeigehen oder –fahren wird vielleicht der Eindruck eines aufreißenden Himmels bleiben, beim Verweilen wird für mich auch die spirituelle Dimension spürbar, von der Vesod bei der Vernissage sprach. Er wollte den spirituellen Moment erfassen, den Thomas durch die Berührung der Wunde von Jesus erlebt, Glaube – wie ein Aufreißen des Himmels.

Aufschluss 8 - November 2019



Im Dialog dazu entstand an der anderen Außenmauer durch die regionalen Künstler Oliver Hollatz und Noah Kauertz die Darstellung eines Gefangenen, wie sie uns nicht selten in unserer Arbeit begegnet. Der versunkene Blick des Gefangenen durch die Gitterstäbe nach dem Lesen eines Briefes berührt und hat die Besucher der Vernissage ganz eigene Eindrücke entdecken lassen.

Vielleicht schaffen es diese Bilder, was sonst nur sehr mühsam zu erreichen ist: das staunende und interessierte Fragen der Öffentlichkeit nach der Welt und den Menschen hinter der Mauer anzuregen?! Den Anfang zu diesem Dialog konnten wir erleben.

„Dennoch vertrauen“ – ein Workshop mit Inhaftierten

Was wäre ein Kirchentag ohne Beteiligung der Gäste? Diese Frage hat zum Glück nicht vor den Mauern des Gefängnisses Halt gemacht. Daher bin ich rückblickend sehr dankbar, dass die Verantwortlichen der Kulturarbeit mein Anliegen unterstützt haben, die Inhaftierten mit in den Fokus einer aktiven Beteiligung zum Kirchentagsmotto zu nehmen. So war es möglich, dass wir im Rahmen der Seelsorge schon zwei Monate vor Beginn des Kirchentages mit 14 ausgewählten Inhaftierten und zwei



Kunsttherapeut*innen (Oliver Hollatz und Solange Hildebrandt) einen Workshop durchführen konnten.

„Dennoch vertrauen“

hieß das etwas veränderte Motto des Kulturbüros für die Kulturarbeit an und in der Anstalt. Dieses „**Dennoch**“ haben wir während des gesamten Workshops durch Gruppen- und Einzelarbeit in unterschiedlicher Intensität bei den Gefangenen und in ihren Werken erleben dürfen. Ihre gemalten Motive zum Thema „Vertrauen“ spiegeln mit einer grünen Wiese, einem Apfelbaum oder Strandbild Sehnsüchte wieder. Neben dem Familienbild, das ein Vergewissern von Halt und Zukunft ausdrückt, macht der Totenkopf auf schwarzem Hintergrund betroffen, dazu die Aussage des Inhaftierten: „Ich glaube, ich habe mein Vertrauen verloren“. Diese Vertrauensbilder wurden vor allem



Fotos: Barbara Pense



Aufschluss 8 - November 2019



durch eine achtsame und zugewandte Anleitung der beiden Künstler möglich. Sie ließen Raum, achteten Grenzen und motivierten zu Selbstvertrauen.

Zu unserer Freude wurden die Werke der Inhaftierten dann tatsächlich neben den imposanten Wandmalereien der Profis auch Teil der Vernissage beim Kirchentag. Die Zuschauer*innen nahmen sicherlich mit, wie das Ringen um Vertrauen allgegenwärtig Spuren in den Lebens- und Glaubenserfahrungen hinterlässt - vor und hinter der Mauer. Die Gefangenen, die in ihren Hafträumen Stimmen von der Vernissage mithören konnten, kommentierten lautstark: „Die Mauer muss weg!“

In diesem öffentlichen Rahmen konnten wir dem Kirchentag stellvertretend durch Landeskirchenrat Dr. Vicco von Bülow unseren Dank aussprechen.

Gottesdienst in der JVA - „Ich habe vor dir eine Tür auf-
getan, die niemand mehr schließen kann“ (Offbg. 3,8)

Zum Auftakt des Kirchentages erlebten die Gefangenen einen besonderen Gottesdienst, den ich mit der Gottesdienstgruppe (acht Inhaftierte) an mehreren Gruppenabenden kreiert hatte. Dabei leitete uns das biblische Wort aus der Offenbarung, das auch Motto des politischen Nachtgebets der Gefängnisseelsorge in der Dortmunder Martinkirche war.

Mit einem Anspiel „Was für ein Vertrauen“ in drei Szenen brachte die Gruppe kritische Impulse zum Thema auf die Bühne. Sehr authentisch spielten die Inhaftierten lebensnahe Situationen durchzogen von Vertrauensbrüchen rund um die Haft und veranschaulichten durch selbstkritische Fragestellungen die problematischen Auswirkungen auf ihre Angehörigen und die gesellschaftlichen Bezüge.

Was wird sein, wenn sich die Tür wieder für mich öffnet? Wie viel Vertrauen wird mir dann entgegengebracht werden und wie viel Vertrauen bringe ich mit? Nicht zufällig stand damit auch die Frage im Raum, wie eine „gelingende“ Resozialisierung aussehen kann.



Es war stimmig, am Ende dann die Thesen zur Verbesserung der Resozialisierung in NRW zu verlesen, die der Arbeitskreis zum politischen Nachtgebet an Justizminister Biesenbach gerichtet hat. Leider wurde von der Anstaltsleitung untersagt, dass die Gefangenen die Aktionskarten unterschreiben durften, die auch bei einer öffentlichen Unterschriftenaktion beim Markt der Möglichkeiten und beim politischen Nachtgebet auslagen.

Für echte Kirchentagsatmosphäre sorgten die stimmungsvollen Lieder aus dem passenden Liederheft mit vertrauensvollen Bibelworten, sodass uns bei all dem Nachdenklichen auch die Tür, die uns in der Offenbarung versprochen wird, spürbar begleitete. Für echte Dortmunder durfte aber eines nicht fehlen: „You’ll never walk alone“ (diesmal mit grünem Schal gesungen)!

Kunst für die Ohren

Und weil wir von der Kreativität des Kirchentages nicht genug bekommen konnten, gab es für 70 Inhaftierte zum Ende noch ein beschwingtes Konzert mit dem Remscheider Gospelchor „Mixed Generations“ in der Anstaltskirche. Das war ein großer Kirchentag für die JVA und eine gelungene Zusammenarbeit in der JVA! ✿

Barbara Pense, Pfarrerin,
JVA Dortmund und Hagen



Menschen gehen vorbei,

gucken und gucken noch einmal. Ein Gefängnis-Transport-Bully mit einem Fernseher lenkt den Blick zur Seite.

„Wollen Sie sich mal reinsetzen?“ Zwar etwas ungläubig lässt sich aber kaum jemand lange bitten. Und schon ist die Tür zu.

Die Evangelische Konferenz für Gefängnisseelsorge in Nordrhein-Westfalen ist für die Bundeskonferenz drei Tage mit einem Bully der JVA Bielefeld-Senne der Blickfang in Halle 7 auf dem Kirchentag in Dortmund. Unterstützt wird den Stand vom Allgemeinen Vollzugsdienst, den katholischen KollegInnen, ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in den JVA'en und zeitweise auch von gelockerten Inhaftierten. Selbst ein Hund der in der Seelsorge in der JVA Iserlohn im Jugendvollzug „arbeitet“ war am Stand.

Gäste des Kirchentages stellten immer wieder Fragen und ließen sich hineinnehmen in die Welt hinter den Mauern. Sechs Filme der Plattform www.podknast.de waren in Dauerschleife einer der Blickfänge. Neben den oft klassischen Messeständen waren die aufgestellten Bettbretter der Ausstellung Bettenkunst aus der JVA Herford, die mit unzähligen sogenannten Toilettensprüchen übersät sind, ein weiterer Anziehungspunkt. An zwei Nachmittagen sorgte zudem Musik am Stand für einen willkommenen Stopp bei der Gefängnisseelsorge. Rundherum konnte fast das gesamte Arbeitsfeld dargestellt werden.

Viele Gäste zeigten sich immer wieder sehr beeindruckt von der Arbeit hinter Gittern. Besonders froh waren aber die, denen am Ende wieder aufgeschlossen wurde. Schon der Bully vermittelte ein Gefühl von Eingesperrt sein. ✿

Stefan Thünemann, JVA Herford



Foto: Michael King, JVA Herford



„Denn im Sitzen kann man nicht laufen lernen“

Politisches Nachtgebet auf dem Kirchentag

Auf geht's zum politischen Nachtgebet der evangelischen Gefängnisseelsorge auf dem Ev. Kirchentag in Dortmund. Ein Pfeil auf dem Pflaster im Dortmunder Westen weist den Weg zur Martin-Kirche. Auf dem Kirchentags-Stadtplan der Ort mit der Nr. 380. **„Ich habe vor dir eine Tür aufgetan. Niemand kann sie zuschließen.“** An diesen Worten aus der Off 3,8 entfaltet sich der Gottesdienst an diesem Abend.

Die Kirchentür ist weit geöffnet. Musik erklingt ... „Trau dich, steh' auf, trau dich...“ und „Open the eyes of my Heart Lord ... I want to see you...“ Eine tolle Band empfängt die Besucher zum Einsingen in der pink illuminierten Kirche. Ein Lichtspiel gelber Sonnenflecken umschwingt den Altarraum, lässt die abendlichen Besucher förmlich etwas spüren von der großen Güte und Barmherzigkeit Gottes, der Türen öffnet, wo immer auch sich der Mensch



befindet. „Open the eyes of my Heart Lord ... I want to see you...“. Dem Technik-Team des Kirchentages gelingt es, Atmosphäre zu schaffen.

„Was für ein Vertrauen“ ist das Motto dieses Ev. Kirchentages, und Kirche im Gefängnis will jeden Tag auf's Neue Vertrauen wagen, indem sie Türen und Fenster aufstoßen möchte für eine Perspektive in die Zuversicht hinein, in eine Glaubenszuversicht, in eine Lebenszuversicht der Gefangenen und ihrer Angehörigen, gespeist von den Worten aus der Offenbarung „Ich habe vor dir eine Tür aufgetan. Niemand kann sie zuschließen.“



Aufschluss 8 - November 2019



Vier Haftraumtüren aus der JVA Essen, dort künstlerisch gestaltet im Rahmen eines Kunstprojektes mit der Künstlerin Anne Berlit zeugen von diesen Türen, die den Lebensraum der rund 64.000 Gefangenen in den über 180 Gefängnissen in ganz Deutschland schließen und öffnen. Den Lebensraum auf Zeit von Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern, Brüdern, Schwestern, Freunden, wie Sabine Bruns, Referentin „Straffälligenhilfe Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e. V.“ anmerkt. In Gefängnissen, die sich oftmals „mitten in der Stadt befinden, viele ohne von den dortigen Bürgerinnen und Bürgern wahrgenommen zu werden. Eine sehr abgeschlossene Welt mitten unter uns...“

Türen öffnen sich, „denn im Sitzen kann man nicht laufen lernen“, zitiert Sabine Bruns, „für's Laufen braucht man anfangs jemanden an der Hand.“ So schildert ein pensionierter Bediensteter des Allgemeinen Vollzugsdienstes ganz engagiert und eindrucksvoll von dem Ringen im Vollzug, Forderungen des Strafvollzugsgesetzes umzusetzen, die Grenzen, die die tägliche Arbeit mit sich bringt und was dies bedeutet für die Gefangenen und deren Angehörigen, insbesondere die Kinder... „Menschen werden plötzlich entmündigt, und auch die Familie wird plötzlich zum Opfer.“ Geschlossene Türen verändern das Leben der Gefangenen und ihrer Familien.

Da stehen die Wünsche nach Veränderung und die Ansprüche der Inhaftierten auf der einen Seite und das mühsame Zusammensuchen von Freizeit für diese auf der anderen Seite. Die Arbeit im Vollzug gerät zu einer „Zerreißprobe zwischen Vertrauen und Misstrauen.“

Prof. Peter Wick, Neutestamentler der Ruhr-Universität Bochum legt in lebendigen Worten den Titelvers aus der Offenbarung aus. Und er speist seine Gedanken aus Gesprächen mit seinen Studierenden, öffnet also auch Türen hin zu einem Teil der Gesellschaft außerhalb von Gefängnis und holt sie gedanklich mit hinein in seine Worte, das Thema, die Martin-Kirche.

Gottes Angebot der offenen Tür lässt das Gefängnis eben nicht zu einem „escape room“ werden, sondern lenkt die Sicht auf den Bereich jenseits der Tür. Auf Möglichkeiten der Veränderung, auf den offenen Raum als Chance der Gefangenschaft. Das Innen und Außen von Gefängnis



verweben sich hier und münden in eine wunderbare Saxophon-Session von musikalischer „Anbetung“ der künstlerisch gestalteten Haftraumtüren im Kirchenraum.

Es ist etwas zu spüren von Gott, der den Gefangenen und auch uns, die wir im Vollzug arbeiten, die Türen öffnen will für das lebendige Tun im Vollzug – die Worte... das Mahl... den Segen. Dem Moderator Uwe Schulz gelingt es ganz zugewandt auf dem Podium Menschen eine Stimme zu geben, sie miteinander ins Gespräch zu bringen, sie erzählen zu lassen von Erfahrungen, Wünschen, Hoffnungen – u. a. eine Ehrenamtliche, ein ehemaliger Inhaftierter, ein Hauptamtlicher einer Beratungsstelle für Inhaftierte, der Diakonie Bielefeld. Alles wird gerahmt von einer Liturgie, die verbindet, Musik, Gebet, Stille.

Kurz vor Mitternacht mündet alles in das Credo, formuliert von einem Inhaftierten, Fürbitten und Segen, und die großartige Musik bringt das Politische Nachtgebet im Dortmunder Westen zum Ausklingen. „Es wird ein Leben ohne Gitter geben“ – denn „Ich habe vor dir eine Tür aufgetan. Niemand kann sie zuschließen.“ ✚

Angelika Knaak-Sareyko

Aufschluss 8 - November 2019



„Der Stock überwindet entweder den Menschen, oder der Mensch überwindet den Stock.“

Von Max Stirner

Vorbemerkung zu meiner Urlaubslektüre

Zuerst meine Vermutung, als ich das Buch kurz vor dem Sommerurlaub in meinem Lieblingsbuchladen „Zur schwankenden Weltkugel“ auf der Kastanienallee entdeckte: Aha, ein linker sympathischer Nischenverlag macht etwas zum Thema Knast. Dazu ediert in einer Reihe namens „Black Books“. Das riecht nach Tendenz, nach Anarcho-Literatur. Und es kann eigentlich nur alt bekanntes zum Thema Abolitionismus drinstehen. Kenn ich doch. Wenn sich meine politischen Weggenossinnen mit dem Gefängnisystem befassen, geht's entweder um einsitzende linke Gefangene oder um Abschaffung der Gefängnisse. Ist ja auch an beidem was dran. Und es geht um Haltung zeigen. So oder so.

Nur das dritte Substantiv im Untertitel ließ mich das Buch dann doch in die Hand nehmen und ich begann, darin zu blättern. Das Substantiv heißt „Alternativen“. Und dann der zweite „Eye-Catcher“ für mich: Die Herausgeberin des Buches heißt Rehzi Malzahn. - Das war die Autorin, die ich schon einmal bei einer Lesung erlebt hatte. Da las sie aus ihrem wunderbaren Buch „dabei geblieben“, über Generationswechsel in den hiesigen Neuen Sozialen Bewegungen. Aber das ist eine andere Geschichte. - Das hier beworbene Buch nahm ich jedenfalls in den Sommerurlaub nach Frankreich mit.

Das Werk **„Strafe und Gefängnis“** ist als Sammelband konzipiert und es bietet kurzweilige Übersichtssays von 15 Einzel-Autor*innen sowie einer Initiativgruppe. Alle Beteiligten werden im Anhang in kurzen Beschreibungen vorgestellt. Mit dieser Herangehensweise der Herausgeberin kann man sich den eigenen Zugang in die Thematik gestalten. Was interessiert mich zuerst? Ist es beispielsweise eine geschichtliche Übersicht, wie sich „Strafe“ entwickelt hat durch die vergangenen tausend Jahre? Suche ich



Strafe und Gefängnis

Theorie, Kritik, Alternativen.
Eine Einführung von Rehzi Malzahn (Hg.)
280 S., 16,80 €
Schmetterling Verlag Stuttgart 2019

nach Einleitungswissen zum Thema? Oder will ich mich informieren über Alternativen zur heutigen juristischen Haft-Praxis und der prekären sozialen Lage von Inhaftierten? Was spricht für Abschaffung des Gefängnisystems? Welche Gefahren lauern und müssen unbedingt dabei beachtet werden? Wer sind eigentlich diese „Dangerous Few“?

Wer sich so warmgelesen hat, kann sogar weiter durchstarten. Denn es gibt am Schluss des Buches eine fünfseitige Liste weiterführender Literatur (gegliedert in deutsche und englische Titel, in Aufsätze und Ratgeber) sowie Hinweise auf web-Links und Filme.



Verbunden mit einem akzeptablen Preis von 16,80 Euro bei 280 Seiten halte ich diesen Titel geeignet für alle am Thema Gefängnis Interessierten. Den Einsteiger*innen bietet es erste Orientierung im Feld, und Fachleute halten eine kompakte Zusammenschau des aktuellen Stands der internationalen Debatte in den Händen.

Zum Schluss sei noch meine „Gestaltung“ (s.o.), d.h. „meine Reise“ durch diesen Titel benannt.

Ich startete mit einer kirchengeschichtlichen Skizze „Die theologischen Wurzeln des Strafrechts“ (S.40ff.), die Frau Malzahn von einem Kapitel aus dem Werk von Gerry Johnstone („Restorative Justice. Ideals, Values, Debates“) zusammengefasst hat. Von dort ging es zur Einleitung des Buches, und weiter zum Essay über „Armut und Strafe“ (S.65ff.) verfasst von der sogenannten „KNAS. Initiative“.

Das Kapitel 2 habe ich dann erst einmal übersprungen, um im Kapitel 3 mit der Überschrift „Abschaffung und Alternativen“ zum Teil spannendes Neuland aufbereitet bekommen zu haben. Erkenntnisgewinn stellte sich beispielsweise ein beim Beitrag von Jeanette Ehrmann / Vanessa Eileen Thompson mit dem etwas sperrigen Titel „Abolitionistische Demokratie: Intersektionale Konzepte und Praktiken der Strafkritik“ (S.161ff.) ein.

Ich lernte hier zu verstehen, was Strafe mit Geschichte und Kritik der Sklaverei zu tun hat. Nebenbei gab's noch aktuelle Bezüge zum Schwarzen Feminismus in den USA, - was sonst zugegebenermaßen nicht meine erste Literaturwahl darstellt. Weiter Lichtpunkt des Buches war dann Malzahns Essay über „Restorative Justice. Eine andere Unrechtsbewältigung ist möglich“ (S.194ff.).

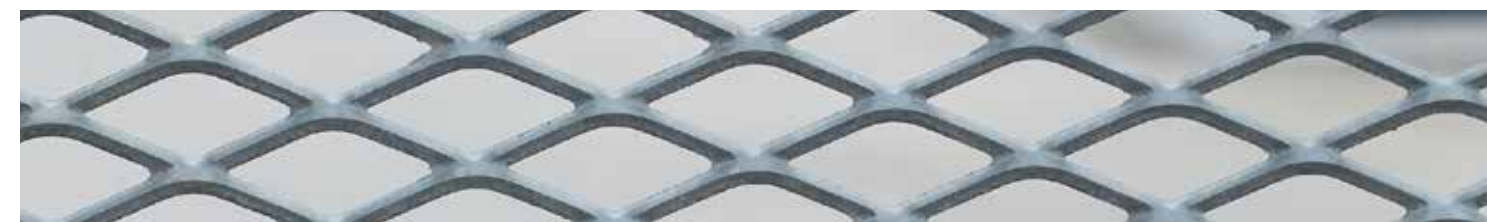
Gut zu lesen vielleicht auch für alle, die das Buch weglegen möchten mit dem Argument: „Geht ja doch alles am praktischen Problem von Kriminalität vorbei!“



Lisa Monz und Melanie Brazzel schließlich vom Berliner „Transformative Justice Kollektiv“ schreiben kenntnisreich zu sexualisierter Gewalt und Beziehungsgewalt (S.222ff.). Dabei wird Mel Brazzel einigen vielleicht noch von unserer Bundeskonferenz am Seddiner See im April 2016 in Erinnerung geblieben sein. Bot sie doch dort neben Annett Zupke einen Workshop zu „transformative justice“ an. Gut zu lesen war der Epilog des Buches von Marianne Grone-meyer über „Strafe in der Erziehung“ (S. 250ff.).

Aber wie gesagt, am besten setzt eigenes Interesse den „Reise-Fahrplan“ durch das Buch. Also legt los! Und vor allem, positioniert euch! So oder so. ✨

Thomas-Dietrich Lehmann
Gefängnisseelsorger in der JVA Berlin-Moabit





Provozierend, nötig und heilsam

Herbert Koch
Was Christen NICHT glauben.
Von A bis Z, Radius/Stuttgart 2019,
168 Seiten, 18,-- €

Diverse Bücher hat er geschrieben: über die Tabus der Kirche, über Jesu ursprüngliche Botschaft, über Ökumene, zuletzt über Nahtod-Erfahrungen. Immer stellte er sich kritisch, zuweilen radikal, den thematisierten Fragen und scheute vor keine Auseinandersetzung zurück – Herbert Koch, langjähriger Gefängnisseelsorger und späterer Superintendent.

Nun liegt ein neues Buch von ihm vor. (In einem Telefonat mit dem Rezensenten nannte er als entscheidendes Motiv „den Wunsch nach Aufklärung“, und ein wesentliches Argument ist die Rückkehr etwa von Ulrich Wilckens zu einem geradezu gnadenlosen Biblizismus, der jede historische Kritik verwirft – Wilckens Buch „Was Christen glauben“, in enger Zusammenarbeit mit dem fundamentalistischen Nachrichtendienst idea entstanden, bildet übrigens, sagte mir Herbert Koch, so etwas wie die „negative Folie“ für sein neues Buch.) Koch geht einmal das Alphabet durch und buchstabiert es theologisch: von Abendmahl bis Zweifel. Diverse der Artikel beginnen mit dem Satz „Christen glauben nicht“ (z.B. die Beiträge über Aufklärung, über Gewalt, über die Hölle, Krieg, Lehramt). Wer nun aber – z.B. aus einer evangelikalen oder fundamentalistischen Haltung

heraus – meint, es gehe hier primär um die Verneinung, irrt elementar. Koch versucht im Gegenteil, den christlichen Glauben in seiner Aktualität und in seiner Hilfestellung für (auch, wenn auch nicht nur) gelingendes Leben zu verdeutlichen, gewissermaßen den Ballast früherer Jahrhunderte loszuwerden, der viele eher noch gutwillige Menschen deutlich daran hindert, sich dem christlichen Glauben zuzuwenden.

Einige Artikel sind aus meiner Sicht in besonderer Weise nötig und geradezu unvermeidlich, etwa der über Auferstehung (S. 16-21). Koch macht deutlich: „Der Glaube an eine leibliche Totenaufstehung ... ist ... nicht genuin christlich, sondern entstammt der ‚Apokalyptik‘“ (S. 16). Diese aber ist nicht Erfahrung (eine Kategorie, die theologisch immer als suspekt galt), sondern impliziert die Haltung des Glaubens als ein Für-wahr-Halten.

Genau das erleben wir zunehmend in unseren Kirchen, und wer Zweifel anmeldet, wird schnell mit einem Ketzerhut versehen. Dass die biblischen Texte vor tausenden von Jahren geschrieben wurden und schon insofern ein anderes Weltbild voraussetzen, wird in evangelikalen

Koch versucht den christlichen Glauben in seiner Aktualität und in seiner Hilfestellung für gelingendes Leben zu verdeutlichen.

Aufschluss 8 - November 2019



Kreisen ausgeblendet. Und wenn geschichtliche Aspekte dort überhaupt beachtet werden, so nach dem Motto: „Und die Bibel hat doch recht“ – ohne Wenn und Aber. Dagegen leitet Koch mit Recht seinen Text über Aufklärung ein mit den Worten: „Christen glauben nicht, dass ihnen die Zugehörigkeit zu ihrer Religion abverlangt, sich zu althergebrachten Glaubenslehren zu bekennen, auch wenn diese mit den wissenschaftlichen Grunderkenntnissen unvereinbar sind“ (S. 21). Ohne jede Einschränkung ist zu bejahen: „An die Stelle der ‚Heilsgeschichte‘ – übernatürlich durch Gottes Allmacht gelenkt – tritt die ‚Historie‘, Geschichte als eine wissenschaftlicher Erforschung zugängliche Größe in Raum und Zeit“ (S. 23) – und mit Recht betont Herbert Koch, zwangsläufig resultiere aus ihr die historisch-kritische Analyse der Bibel.

Was diese Fragestellung anbetrifft, hat er auch mit allem Recht das Votum parat: sie findet in der römisch-katholischen Kirche keine Beachtung (das war übrigens nicht immer so, jedenfalls gab es im 20. Jahrhundert tastende Gegenversuche, die aber fast ausschließlich im universitären Bereich stattfanden und viel weniger als in den zaghaften Versuchen auf protestantischer Seite in die Gemeinden und in die Basis-Arbeit hineingetragen wurden.

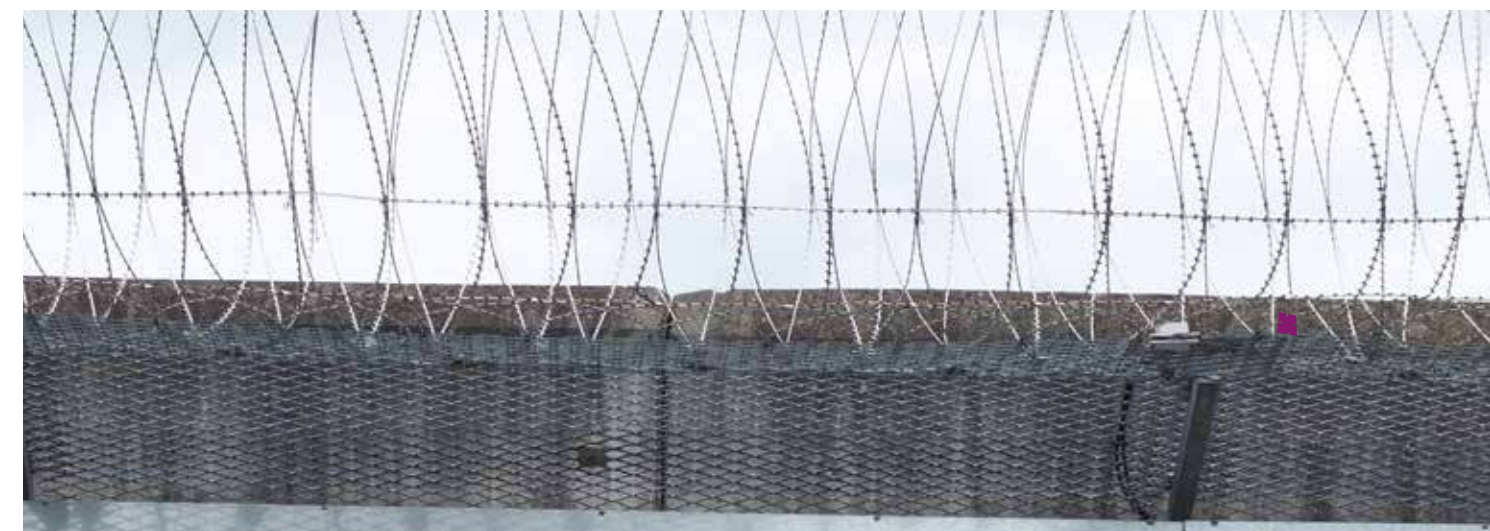
Dem katholischen Lehramt – es umfasst einen eigenen Artikel – stellt Koch die Worte entgegen: „Christen glauben nicht, dass Erfahrungen religiösen Glaubens rechtlich reguliert und nach Art einer oberbehördlichen Zuständigkeit verwaltet werden können“ (S. 101). Hier endet die Ökumene, so wertvoll sie vor Ort – in manchen Gemeinden und in vielen Krankenhäusern und Gefängnissen – ist und bleibt. Dass der Gehorsam in der katholischen Kirche noch viel mehr als auf evangelischer Seite betont

wird, lässt sich nicht bestreiten. Und es wird vom Autor mit Recht gesagt: „Der biblizistische Protestantismus teilt sich jedoch mit dem katholischen Traditionalismus eine schuldhaftige Verantwortung“ (S. 61) – ganz und gar nicht im Sinne des menschenfreundlichen und sich den Randgruppen seiner Zeit immer wieder zuwendenden jüdischen Wanderpredigers Jesus von Nazareth. Es ist wohl unbestreitbar, dass manche Glaubensgemeinschaften – etwa die Quäker (frühe Gegner der Sklaverei und aller Kriege!) – „unter der Hand aus der Ökumene ausgesondert“ werden (S. 83), dem Nazarener aber nahe geblieben sind.

Ob die Botschaft Jesu „einfach“ war (siehe das frühere Buch des Verfassers „Einfach glauben. Botschaften des Jesus von Nazareth“), muss jeder Mensch für sich entscheiden. Koch zitiert James M. Robinson: Jesus habe eingeladen, die Zusage ernst zu nehmen: „Traue es Gott zu, dass er sich um dich kümmert, indem er dafür sorgt, dass Menschen sich um dich kümmern. Aber höre auch auf ihn, wenn er dich auffordert, dich um andere Menschen zu kümmern. Gott kannst du trauen – probier es aus!“ (S. 87) Immer wieder erleben wir es: Menschen fühlen sich von Kirche weit entfernt, aber sind Jesus nahe. Das gilt nicht zuletzt in der Gefängnisseelsorge.

Dieses Buch wird massiven Widerspruch ernten (und Ignoranz, die vermutlich viel schlimmer ist) – aber es ist hilfreich. Für kritische Menschen ist es, so wage ich zu behaupten, sogar heilsam, denn es kann auf den eigenen kritischen Glaubensweg führen. Das wäre zu wünschen. ■

Ulrich Tietze,
Seelsorger an der JVA Hannover von 2002 bis 2014





Lied zur Jahreslosung

Lied zur Jahreslosung 2020:

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Melodie: Dir, dir, o Höchster, will ich singen)

1. Ein Vater schrie an schweren Tagen
nach Gott und spürte die Verlassenheit.
Er suchte Hilfe, doch das Klagen
gehörte auch zu ihm in seiner Zeit.
Manchmal trifft uns das Leiden allzu sehr,
Gott, manchmal machst du uns das Leben
schwer.
2. Wir wollen, Gott, gern an dich glauben –
an deine Liebe, die uns Zukunft gibt.
Doch Glauben lässt sich manchmal rauben,
wenn sich das Unglück ganz nach vorne
schiebt.
Im Zweifel, der des Glaubens Bruder ist,
wird deine Nähe oft von uns vermisst.
3. So bitten wir dich, Gott: gib Zeichen
von deiner großen Liebe Tag für Tag.
Lass dich von unserm Ruf erreichen
in schweren Zeiten und bei manchem
Schlag.
Manchmal ist diese Welt ein fremdes Land –
greif du nach uns und halte unsre Hand.
4. Oft gibt es Leid auf dieser Erde –
auch wer auf dich vertraut, wird manchmal
stumm.
In Krankheit, Trauer und Beschwerde
klingt immer neu die Frage auf: „Warum?“
Doch auch der Leidensschritt geht auf dich zu,
du bist und bleibst für uns das große Du.
5. Noch wo wir zweifeln, gibt es Glauben,
und manchmal ist der Weg zu ihm ganz nah.
Du wirst die Liebe uns nicht rauben,
und wo sie immer sein mag, bist du da.
Schenk du uns Kraft zum Glauben, der
besteht,
wenn manchmal Hoffnung uns verlorengeht.



Ulrich Tietze,
Seelsorger an der
JVA Hannover
von 2002 bis 2014



VORSTAND UND BEIRAT

11. – 14. 11.19	Kloster Höchst (Höchst/Odenwald)
04. – 05. 02.20	Hannover
09. – 12.11.20	Wiesbaden-Naurod
02.02. – 03.02.21	Hannover
15.11. – 18.11.21	Wiesbaden-Naurod
07.11. – 10.11.22	Wiesbaden-Naurod

REGIONALKONFERENZEN

Baden-Württemberg

29.06. – 01.07.20 Ökumenischer Regionalkonvent
(Kloster Kirchberg)

Bayern

09. – 11.11.19 Ökumenische Herbsttagung

Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz

-

Hessen

-

Nordrhein-Westfalen

-

Niedersachsen/Bremen

04. – 07.11.19 Regionalkonvent (Stapelfeld)

Nord

06.11.19 Studententag (Güstrow)

Sachsen

-

ARBEITSGEMEINSCHAFTEN

AG U-Haft

28.11.19 Hannover

AG Frauen

20. – 24.01.20 Schwerte

TAGUNGEN

04. – 08.05.2020	71. Jahrestagung in Stapelfeld (Niedersachsen)
03. – 07.05.2021	72. Jahrestagung in Straubing (Bayern)
09. – 13.05.2022	73. Jahrestagung in Bad Herrenalb (Baden-Württemberg)

FORT- UND WEITERBILDUNG AUF ANFRAGE!

SONSTIGES

27.04. – 01.05.20 Emeriti-Tagung in der
Katholischen Landvolkshochschule
48231 Warendorf-Freckenhorst

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Termine finden sich auch auf unserer homepage
www.gefaengnisseelsorge.de

Auf der Startseite werden immer die nächsten drei
Veranstaltungen angezeigt, rechts oben kann „alle“
angeklickt werden, dann erscheinen alle bekannten
Termine und (soweit vorhanden) Details.

Zur Aktualisierung können Termine, möglichst auch
mit näheren Angaben wie z.B. Tagesordnung,
Anmeldung, Kosten, Kontaktpersonen, an uns gemeldet
werden, wenn sie öffentlich erscheinen sollen/können.

hans-ulrich.agster@jvastuttgart.justiz.bwl.de

impressum

AUFSCHLUSS. Ausgabe 8 - November 2019 -
91. Mitteilungsblatt der
Evangelischen Konferenz für
Gefängnisseelsorge in Deutschland

Herausgeber:

Vorstand der Evangelischen
Konferenz für Gefängnisseelsorge
in Deutschland

Geschäftsstelle:

Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover,
Tel.: +49 (0)511 2796 406
Heike.Roziewski@ekd.de

Internet:

www.gefaengnisseelsorge.de

Redaktion:

Hans-Ulrich Agster
hans-ulrich.agster@jvastuttgart.justiz.bwl.de

Grafik / Layout:

cartoon+design, Sabine Dräbing, Bonn
www.cartoon-und-design.de

Redaktionsanschrift:

Evangelische Konferenz für
Gefängnisseelsorge in Deutschland
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

Druck:

EKD-Druckerei Hannover

Fotonachweise:

S. 1 „Hand“ MEV Verlag, Micha Pawlitzki
Foto- und Bildmaterial, wenn nicht anders genannt: Privat

S. 5 ADOBE Stock_91325496

S. 8 ADOBE Stock_33497840

S. 12 ADOBE Stock_242966642

S. 14 Thomas Meyer-Falk

S. 20 - 23 Friedrich Schwenger

S. 25 ADOBE Stock_293941848

S. 27 Carmen Tomaszewski

S. 28 ADOBE Stock_253631597

S. 26 und 30 Grafik „Angst“ Heinz Zeyer

S. 39 ADOBE Stock_257616813

S. 41 - 45 Werner Wendeberg

S. 60 - 61 Angelika Knaak-Sareyko

S. 66 ADOBE Stock_102684924